

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 46 | 75. Jahrgang | 15. November 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

**Evangelische Bank**

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



**Für viele Pilger**

Zwischen Bodstedt und Franzburg soll ein Jakobsweg entstehen **11**



**Für Eine Welt**

Preisverleihung für Initiativen in MV wurde im Netz gefeiert **13**

KOLUMNE

**Nur Mut!**



Ich beginne mit einem Geständnis. Am Anfang der Krise war ich ziemlich mutlos. Am Abend vor meiner lang ersehnten dreiwöchigen Schottlandreise machten Dänemark und Tschechien ihre Grenzen dicht, und ich entschied, besser nicht wegzufahren. Wenige Tage später, Sie alle wissen es, folgte der Lockdown.

Es dauerte einige Tage, dann hatte ich mich gefangen: Ich fing an zu joggen und begann mein persönliches Weiterbildungsprogramm – Schwerpunkt Finanzen und Arbeitsorganisation. Beides fiel mir anfangs schwer, heute sind es meine Mutmacher Nummer eins. Sie halten mich fit, körperlich und geistig, und sorgen dafür, dass ich trotz eingeschränkter Bewegungsfreiheit in Bewegung bleibe. Das ist für mich das Wichtigste.

Statt aus großen Abenteuern ziehe ich den Mut in diesem Jahr aus kleinen Dingen und bewahre mir so meinen Optimismus: leckeres Essen, Streifzüge durch die Nachbarschaft, bei denen ich täglich Neues entdecke, mit lieben Menschen sprechen. Und mein absoluter Lieblingstipp gegen schlechte Laune: mit Gummistiefeln in Pfützen springen – das habe ich mir von meinem kleinen Neffen abgeguckt, funktioniert garantiert!

Ihre Mirjam Rüscher

## „Die Stimme der Besonnenheit“

In der Corona-Debatte könnte die Kirche für Sachlichkeit sorgen, meinen Berater

**In Sachen Corona wirkt die deutsche Gesellschaft tief gespalten. Auch in Kirchengemeinden prallen unterschiedliche Sichten aufeinander. Wie kann die Kirche dazu beitragen, dass Gräben sich wieder schließen? Gedanken zur Friedensdekade.**

Von Sybille Marx

**Schwerin.** „Gesundheitsdiktatur“, rufen die einen, „Verschwörungstheoretiker“ die anderen. Wenn es um die Frage geht, wie gefährlich das Coronavirus ist und welcher Umgang damit angemessen wäre, prallen seit Monaten Meinungen aufeinander. Nicht nur in den Leserbriefen der Kirchenzeitung (siehe Ausgaben 43, 44, 45) wirkt die Gesellschaft tief gespalten. In einer Zeit, in der die Kirchen jedes Jahr zur Friedensdekade bis zum Buß- und Betttag aufrufen, sieht es noch wenig nach Frieden aus.

Klaus Schmidt vom Zentrum Kirchlicher Dienste in Mecklenburg, Diakon und psychologischer Berater, hält das „polarisierende Diskutieren“ für ein Phänomen der globalisierten Welt. „An Trump und Biden sieht man es ganz extrem, aber auch bei anderen Themen gibt es eine Tendenz zum Schwarz-Weiß-Denken“, sagt er. Ein Bedürfnis nach eindeutiger Positionierung drücke sich darin aus. „Aber schon im eigenen Inneren haben wir fast immer Ambivalenzen.“ Sich diese widerstreitenden Bedürfnisse und Gefühle bewusst zu machen, sei oft schon ein erster Schritt in Richtung Gesprächsbereitschaft. Der zweite: Respekt.

Karl-Georg Ohse, der Demokratie-Projekte im Sprengel MV anschiebt und als Supervisor arbeitet, hat von den Telefonseelsorgern gehört, dass Alleinlebende sich in Zeiten von Corona noch einsamer fühlten. Wie Klaus



**Friedenstaube im Anflug. Wenn Menschen miteinander reden** statt gegeneinander zu hetzen, wird der Horizont weiter.

Montage: pixelio/epp-Gratik

Schmidt beobachtet auch er, dass viele Familien, Freiberufler, Senioren und andere unter Corona-Maßnahmen leiden, sich überfordern oder allein gelassen fühlen.

„Wir als Kirche sollten schauen, dass wir weiter für diese Leute da sind“, sagt er. Das bringe schon ein bisschen Entspannung. „Außerdem sollte die Kirche eine Stimme der Besonnenheit sein“, findet er. Dazu beitragen, dass Menschen sich gegenseitig zuhören. „Wenn einer Positionen vertritt, die man für untragbar oder gefährlich hält, sollte man nachfragen: Warum sieht er das so?“ Und prüfen, aus welchen Quellen das kommt. Wie in einer Supervisionssitzung könne es auch hilf-

reich sein, sich mal ganz bewusst in den anderen hineinzuversetzen. „Das Schwierige ist natürlich, dass wegen Corona so wenig Begegnung stattfindet.“ Der digitale Austausch sei kein echter Ersatz, findet Karl-Georg Ohse.

**„Aber am Ende muss man handeln“**

Rentner Gerhard Schneider aus Krümmel, der schon öfter an Demokratie-Fortbildungen von Ohse teilgenommen hat und sich gern in gesellschaftliche Debatten einbringt, findet den Corona-Kurs der Regierung richtig und wundert

sich über die Sorglosigkeit, mit der manche auf die Vorgaben reagieren. Dass es zu einem Thema unterschiedliche Meinungen gibt, auch unter den Wissenschaftlern, findet er aber normal.

„Ich hab’ als Ingenieur zuletzt in der Windkraftbranche gearbeitet, und da gab es auch immer unterschiedliche Ansichten dazu, wie man an ein Problem rangehen sollte.“ Sich auszutauschen sei immer wichtig und bereichernd. „Aber am Ende muss man eine Entscheidung treffen und handeln.“ Was bei Corona richtig war, zeige sich wohl erst im Nachhinein daran, ob die Intensivbetten knapp wurden – oder doch für alle reichten.

**DOSSIER DER WOCHE**

**Beichte auf Evangelisch**

Beichte, das ist für die meisten etwas Katholisches. Viele haben dabei das Bild eines Beichtstuhls vor Augen und das Klischee eines Pfarrers, der einem Absolution erteilt, wenn man drei Vater-unser gebetet hat. Die protestantische Realität sieht anders aus. Die evangelische Beichte ist nicht sehr stark verbreitet, weniger ritualisiert. Oft taucht sie auf, ohne dass man sie benennt, in Seel-sorgegesprächen etwa, wenn Menschen „etwas loswerden“ wollen. Und so mancher Pastor bietet sie auch aktiv an – inklusive Zuspruch der Betsprechung. Wie ein Pastor die Beichte in Vorpomern wieder populärer machen will und was die Bibel zur Beichte sagt, **lesen Sie auf den Seiten 4 und 5.**

ZUM VORLETZTEN SONNTAG DES KIRCHENJAHRES

**Kühn und klug**

Inken Richter-Rethwisch, Pastorin im Haus kirchlicher Dienste Hannover



Am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres serviert uns das Lukasevangelium (Lukas 16, 1-8) mit der Geschichte vom unehrlichen Verwalter eine besondere Kost. Sie stellt einen Mann in den Mittelpunkt, der sich in einem wahrhaften Schurkenstück seine Zukunft sichert. Nicht nur, dass er Gelder veruntreut. Er besitzt darüber hinaus noch die Kühnheit, den Schuldner seines Herrn die Schulden zur Hälfte zu erlassen, um sich ihre Sympathien zu sichern und so nachhaltig für ein Leben mit Zukunft zu sorgen. Empörend bis heute, dass solches Handeln klug und vorbildlich sei. Die Botschaft: Kinder des Lichts – mit Verlaub – ihr könnt euch davon mal eine Scheibe abschneiden! Das wirkt irritierend und befremdend im Kontext der Einladung zu einem christlichen Leben in Demut, Nächstenliebe und Gerechtigkeit. Was könnte am Ende des Kirchenjahres der Vergleichspunkt sein?

In der Begrenztheit des Lebens muss man kühn und klug handeln. Man muss darüber nachdenken, wie man mit

Fragen von Schuld umgeht. Es geht offensichtlich auch um Schadensbegrenzung, um einen Neuanfang, um die Frage, wie wir weiterleben können, auch wenn wir schuldig geworden sind. Dabei können selbst Macht und Geld durchaus nachhaltig eingesetzt werden.

In diesem Sinn hat auch Oskar Schindler seinerzeit klug gehandelt. Während des Zweiten Weltkriegs stellte der Industrielle letztendlich in einem Schein-Unternehmen etwa 1200 jüdische Zwangsarbeiter ein und bewahrte sie so vor dem Tod durch die Nationalsozialisten. Das Leben von Oskar Schindler war kein lupenreines. Korruption und schurkenhaftes Verhalten beherrschte er. Aber angesichts der drohenden Begrenzung des Lebens seiner jüdischen Arbeiter reagiert er beherzt. Er entwickelt eine fantasievolle Strategie für ihr Überleben. Sein Plan ging auf. Bis heute erinnert in Yad Vashem ein Johannisbrotbaum in der sogenannten „Allee der Gerechten“ daran, dass Oskar Schindler diesen bedrängten Menschen zum Überleben verhalf – zu einem neuen Leben mit Zukunft.

**„Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind (...) klüger als die Kinder des Lichts.“**

aus Lukas 16, 1-8

ANZEIGE

**DER NEUE GLAUBENSKURS IN IHRER KIRCHENZEITUNG.**

**FRAGEN WAGEN**

Weitersagen lohnt sich! Für jeden geworbenen Leser erhalten Sie einen **25-Euro-Gutschein.** (Rossmann, Douglas, Media-Markt)

**JETZT bestellen:**  
 ☎ 0431 - 55 77 99  
 ✉ leserservice@kirchenzeitung-mv.de  
 www.evangelische-zeitung.de



# Bester Freund des Islamisten ist der Islamfeind

Die Religionspädagogin Lamy Kaddor zur Islamismusdebatte

**Lamy Kaddor (42) gehört zu den bekanntesten Gesichtern des liberalen Islam in Deutschland. Die Terrorakte von Paris bis Wien haben sie erschüttert. Im Interview spricht die muslimische Religionspädagogin und einstige Gründungsvorsitzende des Liberal-Islamischen Bundes über Strategien gegen den Islamismus und fehlende Entschlossenheit der deutschen Politik. Die Fragen stellte Christoph Schmidt von der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).**

**Frau Kaddor, die Islamdebatte hat sich seit der erneuten Gewaltwelle noch einmal verschärft. Geht man das Problem Islamismus jetzt ehrlicher an, auch in Deutschland?**

**Lamy Kaddor:** Die Notwendigkeit, gegen islamistische Strukturen vorzugehen, ist auf jeden Fall noch größer geworden. Dazu gehört die Erkenntnis, dass Islamismus selbstverständlich etwas mit dem Islam zu tun hat. Die Täter verstehen sich als Muslime und werden von radikalen Imamen und Gelehrten aufgehetzt, die sich auf eine gewalttätige Lesart des Koran berufen. Wir müssen also Strukturen stärken, die eine friedliche Interpretation der Schriften verbreiten, ihren spirituellen Kern betonen und gewaltlegitimierende Verse in den historischen Kontext ihrer Entstehungszeit einordnen. Hier gibt es einige gute Ansätze, aber insgesamt reagiert die deutsche Politik zu wenig zielgerichtet.

**Das heißt konkret?**

Einerseits fließt viel Geld in Deradikalisierungsangebote und Ausstiegsprogramme für islamistische Jugendliche. Der Staat arbeitet über die Deutsche Islamkonferenz enger mit Moscheegemeinden zusammen. Auch die Ausbildung von islamischen Theologen und Imamen im deutschen Bildungskontext macht Fortschritte, was den ausländischen Einfluss auf das islamische Glaubensleben verringern wird.

**Und andererseits?**

... reicht das bei Weitem nicht aus. Ganz wichtig wäre etwa ein flächendeckender Religionsunterricht für muslimische Schülerinnen und Schüler. Ohne dieses Mittel überlässt der Staat die religiöse Sozialisation junger Muslime vielfach traditionell ausgerichteten Koranschulen und leider oft noch sehr durch ausländische, patriarchalische Einflüsse geprägten Familien. Und im schlimmsten Fall Hasspredigern im Internet. Das ist dem Zusammenleben in Deutschland nicht zuträglich. Es ist doch ein Armutszeugnis, dass in Nordrhein-Westfalen nur 13 000 Kinder islamischen Religionsunterricht erhalten. Hier brauchen wir mehr Lehrpersonal und mehr politischen Willen.

**Heißt das, der konservative Islam, wie ihn etwa die meisten Islamverbände vertreten, kann die Entstehung islamistischer Haltungen begünstigen?**

Da muss man differenzieren. Unter den islamischen Vereinen gibt es einige mit Berührung zu Extremisten, etwa den Muslimbrüdern. Da sollte die Politik auch besser hinschauen. Aber man kann durchaus konservativer Muslim und trotzdem bestens in die westliche Gesellschaft integriert sein. Gelingende Integration ist das beste Gegenmittel gegen Islamismus. Und da sehe ich die Verbände schon in der Verantwortung. Organisationen wie die türkische DİTİB verbreiten per se keine gewaltbereite islamistische Propaganda, aber tragen mit ihrer engen Anbindung an die türkische Religionsbehörde auch nicht gerade zur Integration bei. Deshalb sollte der Staat solche Verbände nicht als Gesprächspartner bevorzugen. Er sollte auch auf nur in Deutschland verwurzelte und moderate Islamvertreter setzen. Fehlender Integrationswille ist aber noch kein Islamismus.



Die Islamwissenschaftlerin Lamy Kaddor (l.) auf der Veranstaltung „Nicht mit uns – Muslime und Freunde gegen Gewalt und Terror“ 2017 in Köln.

**Als Religionslehrerin erleben Sie die Einstellungen von Schülern und Eltern hautnah. Wie würden Sie die Mehrheit beschreiben?**

Auf einer Skala von fundamentalistisch bis säkular würde ich die meisten klar in der Mitte einordnen, das heißt zwischen liberal und gemäßigt konservativ. Ich erlebe selten Muslime, die nur konservativ sind. Die Mehrheit wünscht sich eine zeitgemäße Auslegung des Islam.

Es ist wichtig, immer wieder zu betonen, dass die allermeisten Muslime mit Islamisten nichts zu tun haben wollen und ihre Religion einfach nur friedlich im Privaten praktizieren. Oft erlebe ich aber auch, dass die Kinder von ihrer Religion wenig wissen. Das beschränkt sich dann auf einige Gebote und Verbote, und das ist dann für sie der Islam.

**Sorgen bereitet aber die radikale Minderheit. Häufig ist inzwischen**

**auch vom „politischen Islam“ die Rede, als gewaltfreie Variante des Islamismus.**

Die Bezeichnung trifft sicherlich auf einige Gruppierungen zu, wird aber meist zu pauschal verwendet. Sie darf nicht zu einem Kampfbegriff von Islamgegnern werden, der alle Formen traditioneller Gläubigkeit in die Nähe des Islamismus rückt.

Wir dürfen in der ganzen Debatte ja nicht vergessen: Der beste Freund des Islamisten ist der Islamfeind. Der eine braucht den anderen, um Anhänger zu gewinnen. Deshalb ist es auch so wichtig, dass wir Islamfeindlichkeit genauso bekämpfen wie den radikalen Islam und seine terroristischen Auswüchse. Wer das Kopftuch generell als „Fahne des Islamismus“ diffamiert, hilft damit den Extremisten.

**Skeptiker halten dem entgegen, Begriffe wie „Islamophobie“ oder**

**„antimuslimischer Rassismus“ seien ihrerseits islamistische Kampfbegriffe, um jede Kritik von vornherein als islamfeindlich abzustempeln.**

Damit beginnt das Problem. Islamfeindlichkeit ist in unserer Gesellschaft sehr real. Das kann jeder Muslim spüren, und das belegen auch zahlreiche Studien, die man nicht einfach abstemeln darf. Das beginnt mit Benachteiligungen auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt und endet schlimmstenfalls bei tödlichen Attentaten auf Muslime wie vor einem Jahr in Hanau. Man bedient keinen Opfermythos, wenn man mehr Aufstiegschancen für Musliminnen und Muslime fordert. Muslimische Jugendliche müssen spüren, dass sie zu dieser Gesellschaft gehören, mit oder ohne Kopftuch. Das ist genauso wichtig wie ihr eigener Wille zur Integration. Wir brauchen mehr soziale „Durchmischung“. Perspektivlose Verhältnisse wie in den französischen Banlieues, die den Islamismus nähren, müssen wir unbedingt verhindern.

**Sie kandidieren als neues Parteimitglied der Grünen für den Bundestag. Wofür würden Sie sich im Parlament einsetzen?**

Ich möchte dafür arbeiten, alle Formen von Extremismus in der Gesellschaft zu bekämpfen. Nach den Anschlägen redet man jetzt vermehrt von den Islamisten – das ist verständlich nach den Attentaten in Dresden, Paris, Nizza und Wien. Aber Rechtsextremismus, Antisemitismus und der Hass auf Muslime bleiben ein Riesenproblem – und beide Richtungen verstärken sich gegenseitig. Ein weiterer Schwerpunkt wäre der Einsatz für das Soziale, für Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit. Auf diesem Gebiet würde ich die Grünen auch gerne weiter stärken.

**Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage sind die Beilagen „Hoffungszeichen“ und „Walbusch“ beigelegt.**

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH  
**Vorlag:** Ev. Presseverband Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
**Redaktionskollektiv:** 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a  
**Redaktionssekretariat:** Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefredaktion:** Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefin vom Dienst:** Mirjam Rüschel (mrr), Tel. 040/70 975 243, rueschel@evangelische-zeitung.de  
**Koordinierende Redakteur:** Cosma Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de  
**Redaktion Mecklenburg:** Marion Wulf-Nixdorf (mw), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de  
**Redaktion Vorpommern:** 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332  
 Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de  
 Sybille Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de  
**Redakteur für Online und Social Media:** Timo Tegatz (tt), Tel. 040/70 975 245, tegatz@evangelische-zeitung.de  
**Anzeigenservice:** KONPRESS-Medien eG  
 Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main  
 Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de  
 Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IVW geprüft.  
**Marketing:** Michaela Jestrinski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,  
**Leserresen:** leserresen@kirchenzeitung-mv.de  
**Layout:** Christine Matthies, Allison Liebke, Noreen Leipold  
**Druck:** Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf  
 Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.  
 Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.  
**Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.**

## LESERBRIEFE

**Zum Beitrag „Vom Anfang und Ende des Essens“ über die Bedeutung des Tischgebets in Ausgabe 43, Seite 20, schreibt Friedrich Welsch, Husby:**

### Gott danken

Ist das wirklich der Sinn des Tischgebets? Oder wollte der Autor nur provozieren? Ein verlässlicher Ritus zum Beginn des gemeinsamen Essens ist ganz wichtig. Und dazu kann das Tischgebet eine gute Hilfe sein.

Aber es möchte ja doch wohl mehr sein als nur ein ordnender Ritus. Es möchte uns daran erinnern, dass es nicht selbstverständlich ist, dass wir zu essen haben. Es möchte uns helfen, den Wert dessen, was wir essen in den Blick zu nehmen und auch den Wert der gemeinsamen Mahlzeit. Und es möchte uns vor Allem zur Dankbarkeit verhelfen, – einem Dank, der Gott als den Geber aller guten Gaben bekundet.

Kinder können das sehr wohl begreifen. Wenn uns unsere Enkelkinder besuchen, lassen wir sie gern selbst aus einer Tischgebetsammlung ein Tischgebet aussuchen. Das tun sie gern. Unsere Enkel wissen: bei Opa ist das so, auch wenn sie es zu Hause nicht gewohnt sind.

**Zur erneuten Debatte um Integration angesichts der islamisti-**

**schen Anschläge schreibt Dr. Karl Hahn, Bad Salzungens:**

### Zauberwort Integration

Über die Integration der Zuwanderer kann man wunderbar schwärmen, Tatsache ist aber, sie findet kaum statt. Dies gilt zumindest für die Einwanderer aus der muslimischen Welt. Positive Beispiele werden uns ständig präsentiert. Sie gibt es mit Sicherheit auch. Es geht aber um die Masse der Zuwanderer.

Um zu verstehen, warum die Integration der Muslime kaum Fortschritte macht, muss man sich mit dem Islam beschäftigen. Judentum, Christentum und Islam haben gemeinsame Wurzeln, aber nur dem Islam hat Gott alles Wis-

senschaft eines jeden Muslims (Sure 8, Vers. 12; Sure 9, Vers 73), Muslime dürfen nicht durch Ungläubige regiert werden (Sure 4, Vers.141), Gläubige sollen keinen Ungläubigen zum Freund haben (Sure 4, Vers. 144), die Männer stehen über den Frauen (Sure 4, Vers. 34) oder wer vom Islam abfällt, muss hart bestraft werden (Sure 4, Vers. 89).

Für Muslime bedeutet Integration in die Welt der Ungläubigen, den eigenen Glauben zu verraten. Es ist gleichzeitig ein Abstieg in eine Gesellschaft, die nicht im Besitz der absoluten göttlichen Wahrheiten ist. Ihre Gesetze kommen außerdem nicht von Gott, sie sind nur von Menschen gemacht. Die Integration der Muslime in unsere Gesellschaft ist wohl eine Illusion,

dies zeigen die vollen Moscheen, wo nicht unsere Werte vermittelt werden, wie Gleichheit der Religionen, Geschlechter etc. Da im Islam ein religiöser Führer immer auch weltlicher Führer ist, also Richter, Bürgermeister usw., entsteht zwangsläufig eine Parallelgesellschaft, wie vielerorts sichtbar.

*Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.*

**Per E-Mail an:** leserbrie@kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

MECKLENBURG-SCHWERIN  
**DELUXE**  
 Jetzt Ihr Abo bestellen!  
 www.mecklenburg-schwerin-deluxe.de

# Hört Gott all unsere Gebete?



**Michael Wacker** ist seit 2016 Leiter des Hauses der Stille in Weitenhagen bei Greifswald, zuvor war er Gemeindepfarrer im Schwäbischen.



Die Erde aus der Perspektive der Internationalen Raumfahrtstation (ISS). Wo Menschen sind, sind auch Gebete.

Foto: Pixabay/skeee

**„Unzählige Menschen beten Tag für Tag zur gleichen Zeit zu Gott. Wie kann er mein Gebet überhaupt wahrnehmen?“, möchte Karin Plate aus Garbsen wissen. „Ich wäre völlig überfordert“, gibt unser Autor zu. Und Gott?**

**Liebe Frau Plate,** ich kenne Sie nicht und glaube doch: Gott kennt Sie! Ich kenne nur Ihren Namen und Ihre Frage, eine Frage, die Sie offenbar beschäftigt, sonst hätten Sie sich nicht die Mühe gemacht und geschrieben.

**Unzählige Menschen beten Tag für Tag zur gleichen Zeit zu Gott. Wie kann er mein Gebet überhaupt wahrnehmen?** Wenn ich zurück schaue, so habe ich Ihre Frage selbst schon oft im Herzen gespürt. Vielleicht mit der kleinen Variante: Ist denn meine Person, eine unter Milliarden auf dieser seiner Erde, wirklich so wichtig, dass ich mit meinen Kleinigkeiten, meiner Sehnsucht, meinen Fragen bei ihm ankommen kann?

Sie spüren: Da steht einerseits die Frage im Raum: Wer ist Gott, dass er gleichzeitig so viel wahrnehmen kann? Wie ist Gott zu denken? Und dann auf der anderen Seite die Frage: Wer bin ich? Kann ich tatsächlich so wertvoll sein, dass ich bei Gott An-Sehen habe, dass Gott sich um mich und meine Anliegen kümmert?

**Wer ist Gott?** Ich versuche, das verstandesmäßig zu fassen: Gott nimmt gleichzeitig unzählige (im wahren Sinne des Wortes!) Dinge in seiner Schöpfung wahr – und auf sein Herz.

Was können wir Menschen schon gleichzeitig wahrnehmen? Ich denke da an die Erfahrungen mit einer ersten Klasse in der Grundschule. Es war immer dasselbe: Viele Kinder springen gleichzeitig auf mich zu und fragen, zeigen die neuen Schuhe, beklagen sich über ... – oder stehen einfach vor mir, strahlen mich an, wollen eine Hand fassen. Wenn ich daran denke, geht mir das Herz auf. Wie schön! Und gleichzeitig war ich völlig überfordert.

**Und Gott?** Ja, ich denke ihn als „Person“, irgendwie ebenbildmäßig, wie es im Schöpfungsbericht heißt. Aber ich bin ja ihm zu seinem Bilde erschaffen, nicht er nach mir. Freut er sich auch an seinen Kindern wie ich – ist aber nicht überfordert?

In den letzten Jahren bin ich immer wieder neu fasziniert. Als Späteinsteiger beim Computer ist es mir unfassbar geblieben: Ein Stichwort in die Suchmaschine eingeben und innerhalb von Augenblicken bietet mir der Computer Antwort, vielleicht Tausende von Ergebnissen. Ich kann ein kennzeichnendes Wort aus einem Gedicht eingeben und weiß kurz danach, woher dieses stammt. Und das geht so auf der ganzen weiten Welt. Und es können – wiederum im Blick auf mein Fassungsvermögen – unzählige Anfragen gleichzeitig bearbeitet werden. Wie kann das sein?! Technik! Menschlich erdacht, vom Geschöpf.

Und ich frage mich: Kann, darf ich Gott, den Schöpfer, in irgendeiner Beziehung kleiner denken als das, was seine Geschöpfe ausdenken können? „Er passt in drei Pfund graue Masse nicht hinein“, hat Manfred Siebold einst gesungen.

Ist es für ihn womöglich ein Kleines, für alle und alles gleichzeitig da zu sein. **„Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt, spricht der HERR.“ (Jeremia 23, 24)**

**Aber wer bin ich?** So begrenzt in meinem Verstehen, so unbedeutend für die Weltgeschichte, so zerbrechlich in meinem Geschick. Kann ich wegen eines kranken Tieres Gott bitten – wie es die Kinder in der Grundschule selbstverständlich getan haben? Darf ich meine Freude, meinen Schmerz Gott hinhalten und erwarten: Gott lässt mich seine Nähe spüren, nimmt mich gar an der Hand und ...

**„Deine rechte Hand hält mich!“ (Psalm 63, 9)** Was für eine Behauptung und Gewissheit! Als ob ich der einzige Mensch wäre, der für Gott zählt! Die Bibel ist voller solcher Sätze und Zusagen. Jesus geht sogar so weit: **„Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht!“ (Matthäus 10, 30)**

Jesus bewährt das in seinem eigenen Leben und Leiden und spricht in der schwersten Krise seines Lebens mit Gott wie ein kleines Kind mit seinem geliebten Vater: „Abba!“

Ich kenne junge Menschen, die Gott heute so ansprechen: „Papa!“ Ich kann das so nicht. Aber es geht letztlich nicht um Begriffe. Wie schön, wenn sich junge Menschen mit solcher Gottesanrede leichter tun, vielleicht auch, weil sie „Vater“, „Papa“ in der Kindheit anders erlebt haben.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht – aus Ihrer Lebensgeschichte heraus. Hat die Mutter, der Vater Ihnen Gehör geschenkt, Sie ernst genommen, Ihr Anliegen zu Herzen genommen? Oder wussten Sie nie, wie die Reaktion ausfallen würde? Haben Sie sich gefürchtet, mussten immer den richtigen Augenblick abwarten, um eine

Chance zu haben, gehört zu werden? Was für eine Nüchternheit und gleichzeitig was für eine ungeheuerliche Behauptung Jesu:

**„Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel ...“ (Lukas 11, 13)** Nein, es ist nicht immer gut mit den menschlichen Eltern, aber es sollte gut sein. Und ganz gewiss ist es für Jesus, dass Gott uns als seine Kinder anschaut und liebt.

Für mich ist Jesus Maßstab. An Jesus möchte ich Gottes Art erkennen, und dieser Jesus ermutigt die Menschen um sich herum zu einer kindlichen Art des Bittens und Vertrauens. Ich möchte gern im Vertrauen immer tiefer wachsen, Gott als strahlendes, liebendes Gegenüber zu erspüren.

Die Bibel sagt, da ist ein Gott, der von Anfang an seinen Menschen nachgeht und fragt: „Wo bist du?“ Gott ist ein Suchender, sucht in tiefer Hingabe, was sich weit von ihm ent-

fernt hat. Und Gott ersehnt umgekehrt, dass Sie Ihre Fragen selbst Gott hinhalten und über alles Fragen ganz langsam in Ihre Antworten hineinwachsen.

Vielleicht ist es am Ende wichtiger, dass Sie Ihre Fragen selbst Gott hinhalten und über alles Fragen ganz langsam in Ihre Antworten hineinwachsen.

Seien Sie behütet in Ihrem Denken und Fühlen, von Herzen,

Ihr Michael Wacker

Für unseren Glaubenskurs haben wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.

## DENKEN UND AUSPROBIEREN

**Bibellektüre:**  
Psalm 8 und Psalm 139

**Literatur:**  
Jörg Zink: Wie wir beten können, Kreuz Verlag 2018.

**Einfach machen:**  
Gibt es einen Lichterbaum oder eine Gebetsecke in der Kirche ihrer Nachbarschaft? Besuchen Sie diesen Ort, betrachten Sie die Lichter.

„Du stellst meine Füße auf weitem Raum“ (Psalm 31, 9). Suchen Sie die Weite: unterm Himmel, auf Wiesen, am Meer.

**Film:**  
„Über die Unendlichkeit“ von Roy Andersson (2019).

ANZEIGE

**vrk+**  
Verächter im Baum der Kirche

**Sicherheit**

vrk.de/ethisch-nachhaltig

QR-Code

letzter Ansprechpartner vor Ort finden!  
vrk.de

## STICHWORT

Die **Beichte** ist ein Angebot der meisten christlichen Konfessionen, mit Gott und sich ins Reine zu kommen. Beichte ist untrennbar mit Buße verbunden, der Einsicht, dass mein Tun und Wollen oft nicht nur fehlerhaft sind, sondern meine Beziehung zu Gott, meinen Mitmenschen und zu mir selbst schwer belasten und ich das ändern möchte.

In den evangelischen Kirchen führte die persönliche Beichtbehandlung, in der dem aufrichtig Bereuenden die Vergebung Gottes durch einen ordinierten Geistlichen zugesprochen wird, lange ein Schattendasein und spielte in der Seelsorge kaum noch eine Rolle. Und das, obwohl im Großen wie im Kleinen Katechismus Martin Luther der Beichte etlichen Raum gegeben hatte. So erklärte der Pietismus im 18. Jahrhundert die Einzelbeichte bei einem Pastor als überflüssig, da ja der Fromme den direkten Draht zu Gott habe. Dafür wurde ein von der Gemeinde gesprochenes Sündenbekenntnis mit danach stattfindender Absolution durch den Geistlichen in den Gottesdienst eingeführt. *tb*

## GLOSSE

## Gottvertrauen statt Selbstoptimierung

### Radikale Umkehr gefordert



Darstellung einer öffentlichen Beichte durch den ersten evangelischen Stadtpfarrer von Wittenberg, Johannes Bugenhagen, aus dem Jahr 1540.  
Foto: epd-bild/ Norbert Neetz

Von Johannes Bugenhagen

**Wittenberg.** Zur radikalen Umkehr aufrufen hat heute der Wittenberger Theologieprofessor Martin Luther. „Tut Buße, ein Leben lang!“, postet er auf Twitter. Der 34-Jährige kritisiert immer wieder die „aktuelle Kultur der Selbstoptimierung“ und deren „Heilsprediger“, die nur darauf aus seien, dass „die Münze klingelnd in den Kasten fällt“. Der altertümliche Sprachstil ist Markenzeichen des Twitterers.

Die jüngsten Äußerungen des 34-Jährigen sind auf Unverständnis und zum Teil massive Kritik gestossen. Luthers Äußerungen seien blanker Populismus und sollten die Gesellschaft spalten. „Ich poste hier, ich kann nicht anders“, so die ungerührte Antwort des jungen Professors. Ihm sei klar, dass seine Thesen für eine Konsumgesellschaft nicht besonders attraktiv seien, erklärt der ehemalige Mönch in seinem Podcast. Und fährt fort mit Seitenhieben auf die „Selfie-Gesellschaft“ und „Wellness-Industrie“, die er als „modernen Ablasshandel“ bezeichnet.

Luther wörtlich: „Es irren daher diejenigen, die sagen, dass ein Mensch durch gesunde Lebensweise oder eine glänzende Karriere gelöst und errettet wird.“ Das Entfalten der deutschen Theologenszene vertritt die These: „Unausweichlich werden die meisten Menschen betrogen durch jene unterschiedslose und großspurige Zusage gelingenden Lebens.“ Aus seiner seelsorgerlichen Erfahrung heraus kritisiert er die Skrupellosigkeit, mit den Ängsten der Menschen Geld zu machen.

Mit dem bewusst altmodischen Wort „Buße“ meint er einen innerlichen Perspektivwechsel: Anstatt sich abzustampeln und seinen Wert über Likes zu definieren, solle man jeden Tag aufs Neue sein Leben in Gottes Hand legen. Eine „Riesenerleichterung“ sei diese Erkenntnis für ihn gewesen, so Luther, der seine Depressionen immer mal wieder thematisiert hat. Und schlägt dann wieder ganz sanfte Töne an, wenn er von der „Gnade Gottes“ spricht: Diese „gratia“ sei absolut gratis, versichert der Professor. Und gerät ins Schwärmen: „...einen gnädigen Gott haben, der da Gutes tut, dass wir im Schoß der Barmherzigkeit seien und Vertrauen haben auf die gewissen Verheißungen, die uns durch seine Gnade geschenkt sind.“

Hinter **Johannes Bugenhagen** verbirgt sich **Annette Klinkhardt**, Pressereferentin der Bischofskanzlei Greifswald.

# Die Last von der Seele nehmen

Wo bei Pastoren im Norden gebeichtet wird

**In den evangelischen Gemeinden im Norden wird nicht oft von Beichte gesprochen, das heißt aber nicht, dass nicht gebeichtet wird. Denn was ist es sonst, wenn Menschen sich im Gespräch ihrem Seelsorger anvertrauen und loswerden, was sie im Innersten bedrückt? In Krankenhäusern, im Gefängnis und auch in der Gemeinde begegnet den Pastoren diese implizite Form der Beichte häufiger. Gut so, meinen die Seelsorger. Denn das Beichten habe eine heilsame Wirkung.**

Von Mirjam Rüscher

Luise Müller-Busse geht regelmäßig zur Beichte. Die evangelische Pastorin besucht seit einigen Jahren einen katholischen Bruder im Kloster Nütschau. „Man fühlt sich nach der Beichte, nach der Lossprechung so frei, man ist einmal alles losgeworden“, betont die Seelsorgerin, die in der Ameos Klinik in Heiligenhafen arbeitet. Gerade die Lossprechung ist es, was ihr wichtig ist: „Sie hat etwas so Befreiendes, das ist schwer in einem anderen Gespräch zu erreichen“, sagt sie.

Für Müller-Busse gehe es bei der Beichte auch darum zu erkennen, welches wirklich der eigene Anteil einer Situation ist. „Wir lasten uns manchmal zu viel Schuld auf, unser Anspruch ist oft zu hoch“, weiß die Seelsorgerin aus den vielen Gesprächen. Doch Gott verberge unsere Schuld, „gerade wenn sie bekennten“, sagt Müller-Busse. Für sie ist es gerade der Ritualcharakter, der dabei hilft, Probleme zu erkennen und abzulegen. „Man muss Dinge loslassen“, betont Müller-Busse.

Auch ihren Kollegen in der Krankenhausseelsorge begegnet das Thema Beichte öfter im Umgang mit Patienten und Angehörigen, wenn auch meist mehr implizit als explizit. „Gebeichtet hat bei mir zuletzt diese Woche jemand, auch wenn ich nicht weiß, ob mein Gesprächspartner das auch so sehen würde“, sagt Britta Timmermann, Pastorin im Uniklinikum Kiel. Wenn sie am Krankenbett bei Patienten sitze und diese ihr erzählen, was sie bereuen, und manchmal sogar hinzufügen, dass sie das sonst keinem erzählen könnten, weil es ihnen peinlich ist, „dann ist das eine Beichte“, betont Britta Timmermann.

Bei einer Beichte ginge es nicht darum, in einem staubigen Kämmerlein zu knien, es ginge vielmehr um Bewusstwerdung und Selbstreflexion. Im Krankenhaus hätten die Menschen Zeit, sie seien auf sich zurückgeworfen, da bilanzierten viele ihr Leben und „brauchen dann jemanden für ihre Seele“, so Britta Timmermann.

## Themen, die im Innersten bewegen

„Die Menschen sind hier länger raus aus dem Alltag, das ist eine Zeit, um über das Leben nachzudenken, über Versäumnisse und Schuld“, sagt auch Hannah Poppe, Pastorin in der Kirchengemeinde Plau am See und zuständig für Klinikseelsorge im Bereich der Reha. „Es ist ein einschneidendes Erlebnis für die meisten, sie erleben, was wir the-

oretisch alle wissen: Unsere Zeit ist begrenzt.“

Das gilt nicht nur für die Kranken und Sterbenden selbst, sondern auch für ihre Angehörigen, weiß Susanne Nickel. Der Klinikseelsorgerin im Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde begegnen öfter Äußerungen, die einer Beichte gleichkommen – häufig in Gesprächen über den Tod eines Angehörigen. „Ich glaube, diese absolute Grenze des Todes konfrontiert sehr stark mit der Erfahrung, etwas nicht wiedergutmachen zu können, Versäumtes nicht mehr nachholen zu können. Und darüber wenigstens mit jemandem sprechen zu können, scheint schon ein sehr starkes Bedürfnis zu sein“, betont Susanne Nickel.

Jeder braucht jemanden zum Reden, jemanden, der einem wirklich zuhört und wahrnimmt, sagt Silke Ideker, die Gemeindepastorin von St. Michaelis in Lüneburg. „Bei der Beichte und auch im Seelsorgegespräch sitzt einem jemand gegenüber, der nur nicht sieht und hört und dabei den Blick von außen hat“, betont Silke Ideker. Immer wieder kommen Menschen zu ihr und wollen im Zweiergespräch etwas loswerden, ihre Ängste, Sorgen, Zweifel. „Die Menschen kommen, weil sie voll sind, oft hin- und hergerissen zwischen Ansprüchen und Erwartungen“, sagt die Pastorin.

Es seien immer Themen, die die Menschen im Innersten bewegen, so Ideker. Überforderung oder das Gefühl, nicht zu genügen, die Angst, etwas falsch zu machen, das Verhältnis zu den Eltern oder auch das Fremdfühlen im eigenen Körper. Ideker, die auch



Wenn einen etwas schwer belastet, ist es gut, es

Hochschulpastorin ist, merkt dabei immer wieder, dass Abstand hilft. Häufig kommen Menschen von außerhalb auf sie zu, rufen bei ihr an, weil sie ihren Namen und ihre Nummer im Internet gefunden haben.

Explizit Beichte nennen sie und ihre Gesprächspartner das nicht. Die meisten wüssten gar nicht so genau, was eine Beichte sei oder dass es sie auch im Evangelischen gebe. „Beichte ist meist katholisch assoziiert und mit dem Klischee, das man aus Filmen im Kopf hat“, meint Silke Ideker. Auch wenn sie keine ritualisierte Beichte vollziehe, so

## Evangelisch beichten auf Rügen

Pastor Joachim Gerber machte 2014 den Beichtstuhl in Gingst wieder flott und lädt ein

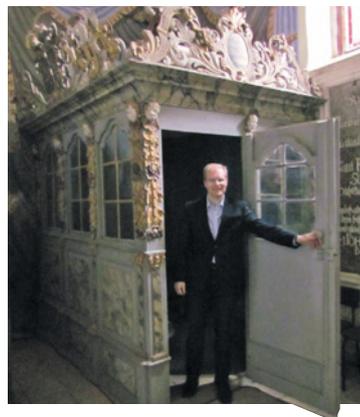
„**Verschonen Sie mich mit Ihren Puppensünden!**“ Luther suchte seinen Beichtvater wohl so oft auf, dass es diesem zu viel wurde. Der Reformator liebte die Beichte. Dennoch verschwand sie größtenteils aus der evangelischen Glaubenspraxis. Nicht so auf Rügen. Hier bietet Pastor Joachim Gerber in einem Beichtstuhl aus der Schwedenzeit die Möglichkeit zur Beichte an.

Von Christine Senkbeil

**Gingst.** Vielleicht gab es auf der Sonneninsel Rügen um 1730 ja so einige Sünden zu gestehen: In der Kirche Gingst jedenfalls scheint ein Beichtstuhl nicht genügt zu haben ... Gleich zwei barock verzierte Remisen laden rechts und links des Altars zur Beichte ein.

„In der Schwedenzeit gehörte in jede Kirche ein Beichtstuhl“, sagt Ortpastor Joachim Gerber. „Alle Kirchen der Umgebung sind damit ausgerüstet, und sie sind alle nachreformatorisch: Waase, Trent, Schaprode, Altfähr, Patzig und Sagard.“

Wie die hölzernen Kabinen damals besetzt waren, war weiß. In jüngerer Zeit jedoch dienten sie als Abstellkammern. 2014 beschloss der Pastor, eine der Beichtkammern in Gingst aus diesem würdlosen Dasein herauszuho-



Eine barock verzierte Remise aus der Zeit um 1730: So sieht der evangelische Beichtstuhl in Gingst auf Rügen aus. Pastor Joachim Gerber bietet hier eine wöchentliche Stunde der Beichte an – nur wegen der Pandemie zur Zeit nicht.  
Foto: Christine Senkbeil

len und ihrem eigentlichen Zweck zuzuführen.

Dass die Beichte nur katholisch wäre, sei ein Vorurteil. Gerber erzählt von Martin Luther, der seinen Beichtvater Bugenhagen anfangs wegen jeder Kleinigkeit mehrmals täglich aufsuchte. „Verschonen Sie mich mit Ihren Puppensünden!“, hätte diese ihn schließlich verjagt. „Luther hat die Beichte ausdrücklich beibehalten“, so Gerber. „Nicht um der ganzen Welt Schatz“ habe

Luther sie hergeben wollen. „Er sah die Beichte als eine Tür. Die Wiederholung der Taufe. Aber ob man hindurchgehen will, müsse jeder selbst entscheiden.“

Ein Wettbewerb der Bugenhagen-Stiftung eröffnete die Möglichkeit, einen Beichtstuhl wieder flottzumachen. Neue Projekte der Seelsorge wurden gesucht. Es gab 500 Euro Preisgeld, 2000 Euro Förderzusage für die Restaurierung. Und seither steht er also bereit, der evangelische Beicht-

stuhl in Gingst. Aushänge laden die Menschen ein, ihr Gewissen über die Beichte zu erleichtern: ohne Terminabsprachen. Immer sonnabends von vier bis fünf saß der Pastor dazu direkt im Beichtstuhl bereit – bevor die Pandemie einsetzte.

Die Tür wurde ihm bisher hier im etwas unterkühlten Norden nun nicht eingelaufen – doch auf die Masse kommt es ihm nicht an. Die Einheimischen bleiben noch skeptisch. Aber Gerber bietet eben die Möglichkeit, und schon das könne ja etwas machen, meint er. Wenn er von einer Urlauberin berichtet, die ihm in der Kammer tatsächlich ihre ganze Lebensbeichte aus Herz legte – dann ist deutlich seine Ergriffenheit herauszuhören. „Sie fühlte sich so erleichtert, alles ausgesprochen zu haben“, erinnert er sich. Ihre Last habe wie ein Stein auf seiner Brust gelegen, er hätte es körperlich spüren können. „Als ich dann aber die Worte der Absolution gesprochen hatte, verschwand diese Last auch für mich.“

Aufgrund der Pandemie fällt das regelmäßige Angebot aus. Pastor Gerber steht jedoch für Gespräche zur Verfügung, weitere Infos gibt es unter Telefon 038305/328 oder per E-Mail an gingst@pek.de.



loszuwerden. Die Beichte kann eine heilsame Wirkung haben.

Foto: picture alliance/dpa/Armin Weigel

schließen sie an Gespräche häufiger auch eine Handlung an. „Wenn jemand im Gespräch vor mir sitzt, dann muss ich schauen, was er braucht. Muss er nur etwas loswerden? Braucht er vielleicht eine Handlung? Manchmal schreit es geradezu danach, dass ich zum Abschluss ein Gebet spreche oder wir in die Kirche gehen und eine Kerze anzünden“, so Silke Ideker.

Bei Andreas Timm kommen Beichtgespräche im Grunde täglich vor. Der evangelische Seelsorger der JVA Bützow und seine katholische Kollegin Martina Stamm nennen das „Einzelseel-

sorge“. „Da kommen Insassen, die das Angebot des vertraulichen Gesprächs nutzen möchten, welches durch das Beicht- und Seelsorgegeheimnis geschützt ist. Jedes Gespräch ist in diesem Sinne auch Beichte – sich anvertrauen“, so Andreas Timm.

### Beichte ist „lebens-wichtig“

Die Seelsorge sei der einzige Ort im Gefängnis, an dem Straftäter als Mensch, als Geschöpf Gottes gesehen und wo ihnen Menschen-

würde zugestanden werde. In den Gesprächen ginge es darum, „dass Insassen sich gehört und gesehen, wahrgenommen fühlen“, betont Andreas Timm.

Für den Gefängnisseelsorger ist die Beichte „lebens-wichtig“. „Da kann generell Sein, Denken und Handeln reflektiert, ungeschönt betrachtet werden und alles, was zu mir gehört, dem Seelsorgenden anvertraut werden“, sagt Timm. Die Beichte könne ungemein entlasten und habe heilenden Charakter. „Angesichts der vielfältigen Herausforderungen und Anforderungen, denen wir Menschen heute ausgesetzt sind,

kann Beichte mir klarmachen, wer ich bin (vor Gott), was ich hier mache und wofür ich verantwortlich bin oder auch nicht“, so Andreas Timm.

Beichte und seelsorgerliche Haltung gingen davon aus, dass jeder Mensch eine Würde hat und dass es gut ist, dass es ihn gibt, auch wenn nicht alle seine Taten gut seien, sagt Britta Timmermann. Fehler machen den Menschen aus. „Wir kommen nicht an Gott heran. Egal, wie sehr wir uns anstrengen, aus eigener Kraft können wir nicht seine Vollkommenheit erreichen. Wir brauchen die Gnade Gottes“, sagt Britta Timmermann.

Für die Seelsorgerin am Uniklinikum Kiel gehe es im Beichtgespräch darum, wie man vor Gott stehe und wie man mit sich selbst leben kann. „Etwas Schweres heranzutragen, das hält unsere Seele auf Dauer nicht aus“, so Timmermann. Es sei ein Ur-Bedürfnis, Schuld zu bekennen und loszulassen. Oder mit den Worten der Lüneburger Pastorin Silke Ideker: „Man muss aussprechen, was einen tief im Inneren beschäftigt, sonst zerreißt es einen irgendwann.“

Auch Luise Müller-Busse bekräftigt das: „Wir sollten alle ab und an zur Beichte gehen, es reinigt und heilt. Vergebung trägt zur Heilung bei.“ Sie erlebt das immer wieder – bei anderen und auch bei sich selbst. Ihrer Meinung nach sollte der Beichte mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. „Bei Bonhoeffer zum Beispiel war das gegenseitige Abnehmen der Beichte ein wichtiger Bestandteil des Zusammenlebens“, so Müller-Busse.

Und auch wenn die evangelische Beichte heute nicht mehr so bekannt und weit verbreitet sei, immerhin gebe es eine evangelische Beicht-Agenda mit verschiedenen Beichtordnungen. „Agenden haben wir sonst nur zum Gottesdienst, zur Trauung, Taufe und zur Beerdigung“, betont Luise Müller-Busse. „Damit hat die Beichte schon einen hohen Stellenwert in unserer Kirche.“

## Von Buße und Vergebung

Die Beichte als Sakrament



Johannes der Bußprediger rief wie die Propheten vor ihm zur Umkehr, zur Buße auf. Foto: wikimedia

Von Tilman Baier

Immer wieder bemühen Filme dieses Bild: Ein Priester in langer, geknöpfter Soutane betritt ein kleines, oft barock verziertes separates Holzhäuschen in einer Kirche. Einige Zeit später erscheint eine junge Frau und betritt dieses Häuschen durch einen zweiten Eingang. Getrennt durch eine Wand mit einer kleinen, oft vergitterten Öffnung kniet sie auf der einen Seite, während er auf der anderen sein Ohr ihr zuneigt. „Vater, ich habe gesündigt...“, bekennst sie schluchzend. Später wird er ihr ethliche Ave-Maria-Gebete als Bußübung auferlegen und ihr die Absolution, die Vergebung Gottes, zusprechen.

Es verwundert darum nicht, dass für viele Menschen die Beichte etwas typisch Katholisches ist. Doch bis auf Ulrich Zwingli haben auch die Reformatoren die Beichte nicht infrage gestellt. Denn der Ruf „Tut Buße, kehrt um zu Gott“ zieht sich durch die gesamte Bibel. So predigen die Propheten, so predigt auch Johannes der Täufer als Vorläufer Jesu im 3. Kapitel des Matthäusevangeliums.

Im ersten Kapitel des Johannesbriefes heißt es dazu: „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht; er vergibt uns die Sünden und reinigt uns von allem Unrecht.“ Wer beichtet, übernimmt ausdrücklich Verantwortung für seine Taten und sein Wollen und setzt sie dem Urteil Gottes aus in der Hoffnung, dass er vergibt. Auch das Gebet, das uns Jesus hinterlassen hat, das Vater-unser, gipfelt in der Bitte, dass Gott uns unsere Schuld vergeben möge, „wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“.

Vergeben kann man sich nicht selbst. Vergeben können wir uns gegenseitig, was wir uns angetan haben. Doch wer kann die Schuld, die uns von Gott trennt, vergeben? Im 20. Kapitel des Johannesevangeliums sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Empfängt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.“ Ganz ähnlich heißt es im 18. Kapitel des Matthäusevangeliums: „Amen, ich sage euch: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein.“ Dieser Auftrag und diese Zusage gilt also allen Christen. Als dann aus den frühen christlichen Gemeinden die Institution Kirche wuchs, wurde diese Vollmacht auf die geweihten Priester beschränkt.

Wenn also jemand aufrichtig bereut, sich seine Schuld eingestehet, diese Schuld für sich selbst in Worte fasst, sie vor einem Priester als Stellvertreter Christi ausbreitet und ihn anstelle Gottes um Vergebung bittet, dann kann ihm dieser die Vergebung Gottes auch zusprechen, die Absolution erteilen.

Dieses Zusprechen der Vergebung und damit die Versöhnung zwischen Gott und Mensch ist somit eine heilige Gabe, durch die Christus wirkt, also ein Sakrament. Zwar wettete der Reformator Martin Luther gegen manche der sieben Sakramente in der katholischen Glaubenslehre, weil sie nicht biblisch begründet seien. Doch zählte er, unter dem Zurechnen seiner Mitstreiter Melancthon und Bugenhagen, auch die Beichte zu den Sakramenten.

Der Zuspruch der Vergebung Gottes durch dazu ordinierte Geistliche unterscheidet auch im Luthertum die persönliche Beichtbehandlung, die oft vor dem Altar endet, von einem Seelsorgegespräch. In manchen Gemeinden ist es üblich, vor oder im Abendmahlsgottesdienst gemeinsam eine allgemeine Beichte zu halten.

Eines aber haben Beichte und Seelsorgegespräch gemeinsam. Beide unterliegen der Schweigepflicht für die Geistlichen, die in Deutschland auch durch das Gesetz gefordert und respektiert wird.

## Am Rande der Gesellschaft

Der Buß- und Betttag in Sachsen ist auch ein Zeichen

**Sachsen ist das einzige Bundesland, das am Buß- und Betttag festgehalten hat. Dennoch ist vielen Menschen dort der Feiertag fremd geworden. Die Christen sind in Sachsen in der Minderheit – und können am Buß- und Betttag doch ein Zeichen für die ganze Gesellschaft setzen.**

Von Stefan Seidel

Am Mittwoch vor dem Ewigkeitssonntag erscheint der Freistaat Sachsen wie ein gallisches Dorf in der Bundesrepublik. Denn es ist das einzige Bundesland, das 1995 am Buß- und Betttag als gesetzlichem Feiertag festgehalten hat, als alle anderen Bundesländer diesen zugunsten der Finanzierung der Pflegeversicherung geopfert haben. Gleichwohl dürfte die Mehrheit der sächsischen Bevölkerung kaum mehr einen innerlichen Bezug zu diesem Feiertag haben.

Das zeigt unter anderem das mittlerweile zu eigenen Tradition gewordenen „Ritual“ vieler Sachsen, die gewonnene freie Zeit am Buß- und Betttag für einen Ausflug in die Einkaufszentren des benachbarten Sachsen-Anhalt zu nutzen. Auf meinem Weg zur Arbeit erblicke ich regelmäßig kurz vor dem Buß- und Betttag großformatige Werbeplakate, auf denen ein sachsen-anhaltinischer

Einkaufspark um Kunden wirbt. Viele folgen dem Ruf bereitwillig. Doch die Kirchen feiern Gottesdienste und halten wie eine kleine klösterliche Minderheit den Gedanken der Notwendigkeit eines Lebens aus der Vergebung durch Gott aufrecht.

### Der Feiertag ist vielen fremd geworden

Obwohl der Buß- und Betttag nun ein gesetzlich garantierter Feiertag ist, ändert das wenig an der Situation der Christen hierzulande: Sie sind und bleiben eine kleine Minderheit, die ihren Glauben in einem weitgehend säkularisierten Umfeld leben und behaupten müssen. Vielen Christen, die bereits in der DDR ihren Glauben gelebt haben, dürfte der Buß- und Betttag auch als zeichenhafte Widersprüche gegen die atheistische Gesellschaft in Erinnerung sein.

Als beispielsweise 1978 vom SED-Staat der Wehrkundeunterricht eingeführt wurde, haben viele evangelische Kirchen am Herbstbußtag 1978 zum Friedensgebet aufgerufen und parallel zu den um 13 Uhr ertönenden Probenalarm-Sirenen ihre Glocken geläutet.

Doch heute befindet man sich – trotz des staatlich garantierten Feiertags – wieder als kleine Gruppe am Rand der Gesellschaft: Man begeht einen weitgehend fremd gewordenen Feiertag und hantiert mit solch unverständlich gewordenen Begriffen wie Buße, Sünde, Beichte und Vergebung. Trotzdem könnte der Gedanke leitend sein, dass gewissermaßen stellvertretend für die ganze Gesellschaft Buß- und Betttag gehalten wird: Dass man das vor Gott bedenkt, was falsch läuft im Großen wie im Kleinen, dass die zunehmende Zerrissenheit der Gesellschaft vor Gott gebracht und die Verstrickung in falsches Leben bewusst gemacht wird, um von Gott eine Heilung zu erbeten.

Für die glaubenslose Mehrheitsgesellschaft könnte das ein Zeichen sein: In der Kirche brennt noch Licht, es gibt noch eine Insel, auf der nicht allein das Konsumieren zählt. Alte Lieder und Gebete werden bewahrt und durchgehalten, um – dem Golfstrom gleich – etwas göttliche Wärme in die Welt abzustrahlen und eine Tür offen zu halten für die Wirklichkeit eines Tragen-seins durch eine größere Liebe.

Das scheint möglicherweise der Auftrag der Christen heute zu sein,

daran zu erinnern, dass man sich mit der himmelschreienden Not, Gewalt und Schöpfungszerstörung sowie den eigenen Verfehlungen nicht abfindet, sondern diese vor Gott bringt und von ihm heilende Wege erbittet und beschreitet.

Es ist wohl eine Art mönchische Aufgabe, das verlernte Beten und Tun des Gerechten stellvertretend für die Gesellschaft zu übernehmen und zu praktizieren, um den Funken der göttlichen Liebe in dieser kälteren werdenden Welt zu erhalten, zu nähren und vielleicht sogar zu einem leuchtenden und wärmenden Feuer anzufachen.

### BUSS- UND BETTAG

Der erste evangelische Buß- und Betttag fand 1532 in Straßburg als Reaktion auf die Türkenkriege statt. Im 16. und 17. Jahrhundert kam es zu einer regelrechten Inflation von Buß- und Betttagen; 1878 gab es in den deutschen Ländern 47 Bußtage an 24 Terminen. Ein einheitlicher Buß- und Betttag wurde von der Evangelischen Kirche in Deutschland erstmals 1934 eingeführt. 1995 wurde er zugunsten der Finanzierung der Pflegeversicherung überall außer in Sachsen abgeschafft.

## MELDUNGEN

**Mehrheit sieht Gottesdienste in der Corona-Krise kritisch**

**Erfurt.** Nur jeder vierte Bundesbürger (25 Prozent) findet es gut, dass Gottesdienste trotz der neuen Corona-Maßnahmen weiterhin stattfinden dürfen. Die Mehrheit der Deutschen (54 Prozent) sieht das negativ. Das ergab eine Umfrage des Markt- und Sozialforschungsinstituts INSA-Consulere im Auftrag der Evangelischen Nachrichtenagentur idea. Während es bei den über 60-Jährigen 29 Prozent gut finden, dass sie weiterhin stattfinden dürfen (54 Prozent sagen „nicht gut“), sind es bei den 18- bis 29-Jährigen nur 21 Prozent (nicht gut: 52 Prozent). Bei den Mitgliedern der Kirchen begrüßt jeder zweite Freikirchler (50 Prozent) die Möglichkeit, weiterhin Gottesdienste zu feiern, unter den Mitgliedern der beiden großen Kirchen ist es nur jeder Dritte (Katholiken 33 Prozent, Landeskirchliche Protestanten 32 Prozent). Für die Erhebung wurden 2035 Erwachsene im Zeitraum zwischen dem 30. Oktober und dem 2. November befragt. *idea*

**Multireligiöses Friedensgebet erinnert an Terroropfer**

**Berlin.** An die Opfer der islamistischen Terroranschläge von Wien, Nizza, Paris und Dresden ist in Berlin mit einem multireligiösen Friedensgebet erinnert worden. An dem Gebet in der evangelischen Marienkirche am Alexanderplatz nahmen unter anderem Vertreter von Judentum, Islam und Buddhismus sowie aus verschiedenen christlichen Konfessionen teil. Die Repräsentanten der großen Weltreligionen verurteilten Gewalt und riefen zu Frieden und Versöhnung auf. Rabbiner Andreas Nachama von der Berliner jüdischen Gemeinde sagte, Frieden bedeute auch gegenseitigen Respekt und Verantwortung für eine Welt, in der alle gemeinsam leben. Die islamische Theologin Kübra Dalkilic vom Berliner Drei-Religionen-Zentrum „House of One“ betonte, die Attentäter, die angeblich für Gott töten, hätten nichts mit dem Islam gemein. *epd*

**Wechsel beim Beauftragtenrat für Missbrauch**

**Hannover/Hamburg.** Der Braunschweiger Landesbischof Christoph Meyns wird neuer Sprecher des fünfköpfigen Beauftragtenrats zum Schutz vor sexualisierter Gewalt im Bereich der EKD. Er übernimmt das Amt turnusmäßig nach zwei Jahren von der Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs, erste Sprecherin des 2018 begründeten Rates, in dem Meyns Mitglied ist. Zu seiner Stellvertreterin wurde Susanne Teichmanis, juristische Oberkirchenrätin der oldenburgischen Landeskirche, bestimmt. Sie übernimmt ihr Amt von Nikolaus Blum, Leiter des Landeskirchenamtes der bayerischen Landeskirche. Sowohl Blum als auch Fehrs bleiben weiterhin Mitglieder. Im Bericht dieses Rates heißt es, dass der vor zwei Jahren von der EKD-Synode verabschiedete Elf-Punkte-Handlungsplan in einigen Punkten entweder bereits umgesetzt sei oder sich in der Umsetzung befinde. *epd*

**Keine Duldung von spontanen „Demo-Gottesdiensten“**

**München.** Die Münchner Polizei will eine erneute spontane Umwidmung einer Demonstration zu einem Gottesdienst nicht hinnehmen. Weil die genehmigte Teilnehmerzahl für eine Versammlung überschritten war, hatte die Initiative „Querdenken 089“ statt einer Kundgebung kurzfristig einen Gottesdienst abgehalten, bei dem auch mehrere christliche Geistliche wie Jürgen Fliege auftraten. Für Gottesdienste unter freiem Himmel gelten in Bayern keine Teilnehmerobergrenzen, wohl aber Hygienemaßgaben. Die Polizei ließ die Veranstalter zunächst gewähren. Politik und Kirchen reagierten darauf mit Verärgerung, weil sie das Grundrecht der freien Religionsausübung instrumentalisiert sahen. Eine behördeninterne rechtliche Aufarbeitung wurde angekündigt. *epd*

**Online-Atlas zeigt innovative Formen von Kirche**

**Berlin.** Die Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung „midi“ in Berlin präsentiert ein neues Angebot im Internet: den „midi-Atlas“. Die Karte ([www.mi-di.de/atlas](http://www.mi-di.de/atlas)) zeigt, wo es innovative Formen von Kirche gibt, etwa Jugendkirchen und Erprobungsräume. Wie die Arbeitsstelle mitteilte, soll der Atlas kontinuierlich weiterentwickelt und aktualisiert werden. Deshalb seien Initiativen, Vereine und Gemeinden eingeladen, sich im „midi“-Atlas einzutragen, um die Vielfalt der evangelischen Kirche sichtbar zu machen. 2019 hatte „midi“ im Auftrag der EKD untersucht, wo es in den Landeskirchen neue, innovative Gemeinde- und Sozialformen gibt. *idea*

# Zwischen Corona und Finanzen

Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland tagte erstmals digital



**Forderte eindringlich einen Sparkurs:** Andreas Barner, der im Rat der EKD für den Haushalt zuständig ist. Foto: epd-bild/EKW/ Jonathan Haase

**Man brauche die Kirche als Kraft, die Orientierung gebe in dieser Krise, betonte Frank-Walter Steinmeier in seinem Grußwort zur Synode der EKD. Dabei steht die EKD selbst vor großen Herausforderungen, wie auch die Debatten zeigten.**

Von Benjamin Lassive  
Es war eine Premiere: Vor dem Hintergrund der Corona-Krise tagte die Synode, das Kirchenparlament der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), am Beginn dieser Woche ausschließlich im Internet. Die Corona-Krise sei eine „Erfahrung von Ohnmacht, die uns vielleicht in unserem persönlichen Leben vertraut ist, die wir aber als Gesellschaft so noch nicht kannten“, sagte der EKD-Ratsvorsitzende, der bayerische Landesbischof Bischof Heinrich Bedford-Strohm.

In seinem Bericht erinnerte er an jene Menschen, die während der Corona-Pandemie allein sterben mussten. Der Theologe regte an, die stillen Feiertage im November zu nutzen, um der Pandemieopfer zu gedenken. „Wir werden um all die Menschen trauern und für sie beten, die in der Zeit der Pandemie gestorben sind“, sagte Bedford-Strohm.

Zuvor hatte bereits Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier die Rolle der Kirche in der Corona-Krise betont. „Es ist meine tiefe Überzeugung: Wir brauchen

die Stimme der Kirche gerade jetzt und auch in Zukunft“, sagte das Staatsoberhaupt in einem Videogrüßwort. „Wir brauchen die Kirche als Kraft, die Orientierung und Halt gibt, die Zusammenhalt fördert. Wir brauchen die Gemeinschaft im Glauben.“

Doch die EKD steht auch selbst vor großen Herausforderungen. Am Sonntag debattierten die Synodalen über ein Positionspapier mit zwölf Leitsätzen für die Zukunft der Kirche und die Neuorientierung der Finanzstrategie der EKD. Und dabei wurde deutlich, dass die Finanzen der deutschen Protestanten noch angespannter sind als bisher bekannt. Allein in diesem Jahr rechnen die EKD und die Landeskirchen mit Mindereinnahmen bei der Kirchensteuer von 8,5 bis 11 Prozent. „Es sind einschneidende Maßnahmen notwendig“, sagte das EKD-Ratsmitglied Andreas Barner.

Bis 2030 will man ein Haushaltsvolumen von 17 Millionen Euro einsparen. Wie Barner betonte, soll das mithilfe einer Prioritätensetzung statt eines Rasenmäherprinzips geschehen. So würde etwa die Relevanz einer Aufgabe für die öffentliche Sichtbarkeit der evangelischen Kirche und die Mitgliedsbindung besonders berücksichtigt.

Doch die in der mittelfristigen Finanzplanung vorgeschlagenen Sparmaßnahmen wollen die Synodalen erst 2021 in einer dann

neu konstituierten Synode beschließen. Das es in den nächsten Wochen und Monaten nun einen Wettbewerb darum geben könnte, wer am lautesten für seine Fördermittel schreit, schloss Barner aus. „Das geht jetzt in die Gremien“, sagte Barner. Doch während der Tagung hatte dieser Wettbewerb bereits wahrnehmbar begonnen: Denn natürlich hatte jeder Synodale andere Vorstellungen davon, welches Thema wie wichtig für die Kirche ist.

**Lieber Interesse als einen Rabatt**

Für die weitere Debatte über die zwölf Leitsätze stellten die Synodalen zahlreiche Anträge. So sprachen sich mehrere Kirchenparlamentarier dafür aus, die Diakonie stärker zu berücksichtigen. Und zur im Vorfeld stark diskutierten Frage, ob es etwa Kirchensteuerrabatte für junge Menschen geben sollte, hatte die Jugendsynodale Elisabeth Schwarz eine klare Position. „Es wäre schön, wenn ich einen Rabatt bekomme, aber ich hätte es ehrlich gesagt lieber, wenn sich jemand für mich interessiert, wenn ich drei Mal hintereinander im Gottesdienst auftauche“, sagte Schwarz. „Wenn sich meine Gemeinde so für mich interessiert würde wie mein Sportverein – das wäre klasse.“

Bereits am Sonnabend hatte sich die Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) zu einer mehrstündigen Tagung getroffen. Ohne ökumenische Gäste und mit einem arg zusammengestrichenen Programm diskutierten die Kirchenparlamentarier etwa über die Neuaufgabe des Evangelischen Gottesdienstbuches. Mehrere Synodale sprachen sich dagegen aus, eine neue Ausgabe für den Gebrauch auf den Altären der Kirchengemeinden herzustellen, da diese Bücher zu wenig genutzt würden, „höchstens als Ablage für das Ringbuch des Pfarrers“, wie es der Nordkirchen-Synodale Hans-Peter Streng formuliert.

In seinem Catholica-Bericht würdigte der schauburg-lippische Landesbischof Karl-Hinrich Manke die synodalen Prozesse in der katholischen Kirche. Besonders ging er zudem auf das Votum des Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen ein, das als Basis für eine an Gewissensentscheidungen orientierte Abendmahlszulassung beim Dritten Ökumenischen Kirchentag (ÖKT) im kommenden Jahr in Frankfurt am Main gilt. Der Theologe sprach von einem „großartigen, gereiften Papier“ und machte deutlich, dass er erwarte, dass beim ÖKT Formen gefunden werden, ohne dass ein gemeinsames Abendmahl eingeführt wird.

## Staat kassiert erst ab 2023 beim Basar

Kirchen begrüßen Verschiebung der Umsatzsteuerpflicht für Gemeinden

**Hannover.** Die evangelische Kirche reagiert auf den um zwei Jahre aufgeschobenen Start der Umsatzsteuerpflicht für die Kirchengemeinden mit Erleichterung. Der Steuerreferent der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Matthias Schock, erklärte, den verlängerten Übergangszeitraum wolle man nun zu optimalen Vorbereitungen auf die Umstellung nutzen.

Kirchengemeinden sollen künftig etwa für Einnahmen auf Pfarrfesten, Basaren oder Gemeindefahrten Umsatzsteuer entrichten müssen. Mit dem Ende Juni in Kraft getretenen Corona-Steuerhilfegesetz hatte der Bund die ursprüngliche Frist bis zur zwingenden Anwendung

des neuen Rechts von Ende 2020 auf Ende 2022 verlängert.

Noch immer gebe es bei der Umsetzung offene Fragen zwischen kirchlichen und staatlichen Stellen, sagte Schock, so zum Beispiel die Besteuerung des Friedhofswesens, der Schulen und das Verfahren zur Steuerbefreiung kultureller Einrichtungen der Kirchen wie Chöre und Büchereien. Auch bei der Anmeldung kirchlicher Körperschaften bei den Finanzämtern seien noch Details zu klären.

Mit der Gesetzesänderung setzt Deutschland eine EU-Richtlinie zur Vermeidung von Wettbewerbsverzerrung um. Durch den neuen Paragraphen 2b des Umsatzsteuergesetzes werden sie in Zu-

kunft Unternehmern gleichgestellt. Auf alle Leistungen, die auch ein Unternehmer erbringen könnte – wie etwa Bewirtung auf Festen, Reisen oder Verkauf von Drucksachen – müssen die Gemeinden Steuern zahlen.

**Befreiung für Jugendarbeit**

Ausnahmen von der Umsatzsteuerpflicht der Kirchen sollen für Tätigkeiten „im Rahmen der öffentlichen Gewalt“ gelten, zum Beispiel Nutzungsgebühren für Friedhöfe oder Kita-Beiträge. Auch für den Bereich „Vermittlung des christlichen Glaubens“

gelten Befreiungsmöglichkeiten, das betrifft etwa Konfirmandenfreizeiten oder den Verkauf von Kerzen für ein Gebet in der Kirche. Für Jugendarbeit oder Drucksachen sieht das Umsatzsteuergesetz ebenfalls Befreiungsmöglichkeiten vor.

Experten der Evangelischen Kirche in Deutschland und der katholischen Deutschen Bischofskonferenz schätzen, dass ein Viertel aller Gemeinden die „Kleinunternehmergrenze“ von 22.000 Euro überschreiten wird und tatsächlich Umsatzsteuer zahlen muss. Da aber alle Umsätze künftig exakt dokumentiert werden müssten, komme auf alle Gemeinden großer Mehraufwand zu, fürchten die Kirchen. *epd*

# Kirchenvertreter gratulieren Biden

Abkehr katholischer weiße Arbeiter von Trump wohl wahlentscheidend für US-Präsidentschaft

**Nach einer viertägigen Zitterpartie wurde Joe Biden zum Sieger der Präsidentschaftswahl in den USA ausgerufen. Biden konnte bei den weißen katholischen Wählern ehemalige Trump-Wähler für sich gewinnen – aber auch einige unter den Evangelikalen.**

Washington. Vier lange Tage hat es gedauert, bis der Sieger der Präsidentschaftswahl in den USA feststand. Befürchtet wurden auch von Kirchenvertretern große Unruhen. Umso erleichterter gratulierten etliche von ihnen nun dem Sieger Joe Biden und unterstrichen ihre Hoffnung, dass nun die tiefgespaltene Nation wieder zueinanderfinden möge.

So betonte der Präsident des Verbandes römisch-katholischer Bischöfe in den USA, Erzbischof José Gomez, bei seiner Gratulation, Führungspersönlichkeiten in den USA müssten nun „im Geist der nationalen Einheit zusammenkommen“ und im Dialog und mit Kompromissbereitschaft für das Allgemeinwohl arbeiten. J.D. Greear, Präsident der größten protestantischen Kirche in den USA, dem konservativen Südlichen Baptistenverband, rief Gläubige zum Gebet für Biden auf. Auch der Geschäftsführer des Bürgerverbandes Amerikanisches Jüdisches Komitee, David Harris, gratulierte Biden und der designierten Vizepräsidentin Kamala Harris. Die Rekordbeteiligung bei der Wahl sei „inspirierendes Zeugnis für die Stärke der amerikanischen Demokratie“. Mehr als 144 Millionen US-Bürger gaben ihre Stimme ab.

Bereits am Wahltag hatte eine religionsübergreifende Gruppe aus Buddhisten, Christen, Juden und Muslimen in New York City für das gespaltene Land nach der US-Präsidentschaftswahl gebetet. „Wir sind hier zusammen, um herauszufinden, wie wir eine gerechte und liebevolle Demokratie schaffen können – ganz gleich, wie diese Wahl ausgeht“, hieß es. Und: „Wir glauben immer noch an die Macht des Volkes.“

Die Wähler hätten trotz der Corona-Pandemie ihre Aufgabe erfüllt und Stimmen abgegeben, lobte die leitende Bischöfin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika, Elizabeth Eaton. Man solle das Resultat nun abwarten. Die USA hätten selbst zu „Zeiten großer Krisen“ Machtwechsel friedfertig gestaltet.

## Katholiken haben zweite Amtszeit verhindert

Doch es gab nicht nur friedfertige Töne. So schrieb Baptistenprediger Franklin Graham, Vorsitzender der bekannten Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“ und Anhänger von Donald Trump, auf Facebook, viele Menschen befürchteten, die Wahlen könnten von den Biden-Anhängern „gestohlen“ werden. Man müsse beten, dass die „Feinde Gottes“ nicht zum Ziel kämen. Umgekehrt appellierten afroamerikanische Geistliche an die US-Amerikaner, gewaltfreien Widerstand zu organisieren, sollte Trump die Wahlen „stehlen“ wollen. Trump hatte sich in der Wahlnacht vorzeitig zum Sieger erklärt, obwohl die Stimmauszählung noch lief und sein Herausforderer Joe Biden weiterhin Aussichten auf den Sieg hatte.

Experten hatten es vorhergesagt: Schon minimale Verschiebungen könnten die Wahl entscheiden. So ist sich Ryan Burge, Politikwissenschaftler an der Eastern Illinois University, ganz sicher: Katholiken haben Donald Trumps zweite Amtszeit verhindert. „Religion hat eine große Rolle gespielt“, erklärte er dem Online-Porta-

tal „CruX“ – „besonders unter weißen Katholiken.“ Als Zentrum der Wählerverschiebungen macht der Experte für Wechselwirkungen zwischen Religion und Politik den Rostgürtel der USA aus: ein halbes Dutzend traditioneller Industriestaaten zwischen den Great Lakes und den Appalachen.

Hier im „Rostgürtel“ stellen weiße katholische Arbeiter eine große Wählergruppe, die 2016 Trump zu seinem überraschenden Wahlsieg 2016 verhalfen. Einiges spricht dafür, dass Teile der katholischen Bevölkerung Trump den Rücken gekehrt haben, trotz des offensiven Werbens des Präsidenten um ihre Stimmen. Burge vermutet, dass Trump im „Rostbelt“ zwischen 6 und 8 Prozent unter weißen Katholiken verloren hat.

In Arizona im Südwesten spielen die Katholiken ebenfalls eine wichtige Rolle. Fast ein Drittel der Bevölke-



Joe Biden hatte bereits 2019 intensiv um die afroamerikanischen Christen geworben, hier in der Morris-Brown-Kirche in Charleston, South Carolina.

rung gehört dort der katholischen Kirche an – vor allem die aus Lateinamerika stammenden „Hispanics“. 2016 setzte sich dort Donald Trump durch – diesmal verlor er knapp hinter Joe Biden.

Auch bei den weißen evangelikalen Christen, etwa 27 Prozent aller Wähler, gab es eine leichte Verschiebung weg von Donald Trump: Laut einer Nachwahlumfrage des Instituts „Edison Research“ haben 23 Prozent für den demokratischen Herausforderer Joe Biden, 76 Prozent für Trump gestimmt – 2016 waren es noch etwa 80 Prozent.

Insgesamt, so das Ergebnis der Umfrage, wählten 62 Prozent der Katholiken und 68 Prozent der Protestanten laut dem Edison-Institut Trump. Wähler „ohne Religion“ entschieden sich danach zu 36 Prozent für Trump und zu 58 Prozent für Biden. *idea/KNA*

ANZEIGE

## DIABETES-SPRECHSTUNDE

# Diabetes: Neue Studie zeigt 500.000 Neuerkrankungen jedes Jahr

Mediziner Dr. Grebe erklärt, wie man das Fortschreiten der Erkrankung in den Griff bekommt und wie das pflanzliche Arzneimittel Glycowohl dabei ganz natürlich helfen kann.

In Deutschland gibt es rund 7 Mio. Diabetiker. Laut der Studie der Nationalen Diabetes-Surveillance erkranken jährlich 500.000 Menschen neu an Diabetes. Wir haben bei Dr. Grebe nachgefragt, was er seinen Diabetes-Patienten zusätzlich zur medikamentösen Behandlung rät:

**1. Mehr bewegen & gesund essen**  
Die Therapie beginnt bei den Patienten selbst. Mehr Bewegung ist für Dr. Grebe eine Grundsäule in der Diabetes-therapie, das kann

auch ein langer Spaziergang nach dem Essen sein. Außerdem ist es besonders wichtig, dass der Patient auf eine gesunde Ernährung achtet: zucker- und weißmehlreduziert, eiweiß- und ballaststoffreich, abwechslungsreich und möglichst natürlich. Als positiven Nebeneffekt reduziert sich oft das Gewicht und damit der Risikofaktor Übergewicht.



Dr. med. Wolfgang Grebe Internist und Sportmediziner

**2. Blutzucker senken**  
Das Wichtigste in der Diabetes-therapie ist, den Blutzucker in den Griff zu bekommen. Dr. Grebes ganz persönlicher Tipp: Die natürliche Zusatztherapie mit den Extrakten des Jambulbaums. In über 70 klinischen Studien konnte der Extrakt blutzuckersenkende und bauchspeicheldrüsenschützende Eigenschaften nachweisen. Ein hochpotenter Extrakt des Jambulbaums ist jetzt als zugelassenes Arzneimittel in deutschen Apotheken erhältlich: Glycowohl (rezeptfrei).

**Den Blutzucker im Griff**  
In einer Studie aus 2016

konnte mit den Extrakten des Jambulbaums als Zusatztherapie bei Metformin-Patienten der Blutzuckerspiegel innerhalb von 13 Wochen um bis zu 24% gesenkt werden.

**Fazit:** Bekommen auch Sie Ihren Blutzucker mit den Jambulbaumextrakten, Bewegung und gesunder Ernährung in den Griff und fragen Sie noch heute in Ihrer Apotheke nach Glycowohl.

Für Ihre Apotheke

Wirksam bei:  
► Typ-2 Diabetes  
► Prä-Diabetes\*

Glycowohl 100ml  
PZN: 13749320

Nr. 1  
OTC-Produkt  
im Bereich  
Diabetes  
Suppl.

www.glycowohl.de

\* P. Brightness White, University of Technology, Durban 2) Prä-Diabetes = Vorstufe des Diabetes mellitus

**Pflichttext: Glycowohl®** Wirkstoffe: Syzygium cumini (Blutkraut). Anwendungsgebiete: Die Anwendungsgebiete lesen sich von den homöopathischen Arzneibildern ab. Dazu gehört: Verwendung als Zusatzmittel bei Zuckerkrankheit. Enthält 70 Vol.-% Alkohol. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Heilpflanzen-GmbH • Heilholzstraße 2/9 • 10587 Berlin.

## Das EXTRA-Schutzschild für Ihr Immunsystem

**5-fach stark**  
Studie zeigt: Das Risiko seiner Erkrankung der unteren Atemwege ist bei Diabetikern bis zu 40% höher als bei Stoffwechselgesunden Menschen.<sup>1</sup> Schützen Sie Ihr Immunsystem mit Glycowohl EXTRA (Nahrungsergänzungsmittel, Apotheke).

**Das EXTRA für Ihr Immunsystem**  
Nun gibt es speziell für

diese Menschen die ideale Lösung: Glycowohl EXTRA. Glycowohl EXTRA ist das Schutzschild für Ihr Immunsystem. Es enthält alle wichtigen Mikronährstoffe, um den Angriffen auf das Immunsystem zu trotzen.

**5-fach starke Immunkraft**  
Laut Studien kann ein niedriger Vitamin D Spiegel das Risiko für einen

schweren Verlauf bei COVID 19 um das 23-fache erhöhen.<sup>2</sup> Glycowohl EXTRA enthält Vitamin D<sup>3</sup>, Zink<sup>3</sup> und B Vitamine<sup>4</sup> in hochdosierter Form und mobilisiert so die körpereigene Immunabwehr. Zusätzlich ist pflanzliches OPC<sup>5</sup> enthalten. OPC wirkt wie ein natürlicher Wirkverstärker von Vitamin C<sup>4</sup>.

**Fazit:** Glycowohl EXTRA ist ein Meilenstein in der

Immun-Forschung! Fragen Sie jetzt in Ihrer Apotheke nach Glycowohl EXTRA.

**JETZT NEU**

- ✓ Starkes Immunsystem\*
- ✓ hochdosierter 5-fach Komplex
- ✓ 24h Rundumschutz

Nahrungsergänzungsmittel (frei verkäuflich)  
90 Kapseln  
PZN: 16758710

<sup>1</sup> Muller LMJ et al. Increased Risk of Common Infections in Patients with Type 1 and Type 2 Diabetes Mellitus. Clinical Infectious Diseases 2005; 41: 281-288 <sup>2</sup> Dr. med. L. M. Jacob, 06.07.2020: Vitamin-D - Mangel: 10-fach erhöhtes Risiko für tödliche Coronaviruses - Infektionen. Je niedriger der Vitamin-D-Wert, desto schwerer die COVID-19-Verläufe in klinischen Studien <sup>3</sup> Glycowohl enthält 20 µg Vitamin D pro Tagesdosis; sollten Sie bereits aus anderen Gründen ein Vitamin-D-Präparat zu sich nehmen, ist die vorherige Abprache mit Arzt und/oder Apotheker empfehlenswert <sup>4</sup> Vitamin B, Vitamin C, Vitamin B6, Folsäure, Vitamin B12 und Zink tragen zu einer normalen Funktion des Immunsystems bei, Vitamin C trägt dazu bei, die Zellen vor oxidativem Stress zu schützen <sup>5</sup> Oligomere Proanthocyanidine; gewonnen aus reifen Traubenkernresten **Pflichttext: Glycowohl® extra.** Die angegebene tägliche Verzehrmenge darf nicht überschritten werden. Nahrungsergänzungsmittel dienen nicht als Ersatz für eine ausgewogene und abwechslungsreiche Ernährung und eine gesunde Lebensweise. Nicht für Schwangere, Stillende, Jugendliche und Kinder geeignet. Vitamin C, Vitamin B12, Vitamin D und Zink tragen zu einer normalen Funktion des Immunsystems bei.

# Mit Obst und Gemüse gesund bleiben

Warum eine basische Ernährung Krankheiten entgegenwirken kann

Mehr als ein Drittel aller Sterbefälle in Deutschland ist laut Statistischem Bundesamt auf Herz-Kreislauferkrankungen zurückzuführen – eine alarmierende Zahl. Auch andere Zivilisationskrankheiten wie Diabetes sind Studien zufolge auf dem Vormarsch. Dabei lassen sich die Risiken in vielen Fällen ganz einfach minimieren: durch gesunde Ernährung.

Zu fett, zu süß, zu salzig – so lautet das übereinstimmende Ergebnis fast aller wissenschaftlichen Untersuchungen über unser Essverhalten. Außerdem kommt zu viel Fleisch auf den Tisch und viel zu wenig Obst und Gemüse. „Durch diese ‚moderne‘ Ernährungsweise gerät der Säure-Basen-Haushalt unseres Organismus aus dem Gleichgewicht“, sagt Gesundheitsautor Peter Jentschura. Stress und Umweltgifte täten ihr Übriges, sodass die meisten Menschen heutzutage übersäuert seien. Die ständig wachsenden Zahlen der darauf zurückzuführenden Zivilisationskrankheiten beobachtet der renommierte Autor mit großer Sorge.

## Eine düstere Zukunftsprognose

Denn nicht nur Herz-Kreislauferkrankungen nehmen stetig zu. Laut der Deutschen Diabetes-Hilfe sind auch bereits sechs Millionen Menschen in Deutschland von der sogenannten Zuckerkrankheit betroffen – ein Drittel mehr als noch vor 15 Jahren. Rund 95 Prozent von ihnen leiden dabei an Diabetes Typ 2, der in direktem Zusammenhang mit Gewicht, Ernährungs- und Lebensweise steht. Betrachtet man dazu die Zunahme der Zahl von adipösen Kindern und Jugendlichen, zeichnet sich eine düstere Zukunftsprognose ab.

Basische Ernährung kann das Risiko für derart schwere Erkrankungen deutlich reduzieren und zugleich bei akuten „Zipperlein“ wie Akne oder Abgeschlagenheit helfen. Denn je nach Typ werden die Schadstoffe in unterschiedlichen Körperregionen abgelagert und führen so zu verschiedensten gesundheitlichen Pro-



Eine aktuelle Studie zeigt: Zivilisationskrankheiten sind weiter auf dem Vormarsch. Dabei lassen sich Risiken einfach reduzieren: durch die richtige Ernährung.

blemen. Für alle wirkt sich eine Entsäuerung aber immer positiv auf Gesundheit und Wohlbefinden aus. Das Prinzip der basischen Ernährung ist ganz einfach: Für eine ausgewogene Säuren-Basen-Balance sollten rund 80 Prozent vitalstoffreiche und basenhaltige Lebensmittel wie Gemüse, Salat, Obst und Getreide verzehrt werden und nur 20 Prozent säureüberschüssige wie Fleisch, Wurst, Fisch, Eier, Käse, Milchprodukte, Weißmehl und Süßigkeiten.

Weil gerade in unserer hektischen Zeit Kiosk, Kantine und Imbissbude trotz guter Vorsätze je-

doch schnell locken, helfen viele Menschen mit Vitaminen oder Mineralstoffen gerne etwas nach. Einen eindeutigen Ratschlag dazu hat Professor Claus Leitzmann vom Institut für Ernährungswissenschaft an der Universität Gießen: „Im Handel werden Vitalstoffe als Pflanzengranulate angeboten, die bis zu 100 verschiedene Arten an Gemüse, Kräutern, Gewürzen und Blütenpollen enthalten können. Die Pflanzenteile werden getrocknet, fein zermahlen und schließlich so gemischt, dass sie zu einem allumfassenden, omnimolekularen Lebensmittel werden, das alle Elemente enthält, die

der Körper braucht.“ Während solche Pflanzengranulate völlig naturbelassen sind, schaden synthetisch hergestellten Produkte oft mehr als sie nutzen.

Das hat jüngst wieder eine Studie der US-Umwelt- und Verbraucherschutzorganisation Environmental Working Group (EWG) bestätigt. Die EWG untersuchte Müslis sowie Snack- und Energieriegel, die mit synthetischen Vitaminen und Mineralstoffen wie Zink und Vitamin A „angereichert“ wurden, und fand heraus, dass diese langfristig sogar lebenswichtige Organe und das Immunsystem schädigen können. Das gilt jedoch nur für die im Labor hergestellte Nährstoffe und nicht für natürliche.

Einen vergleichbaren Schwindel wie bei den „angereicherten“ Produkten gibt es bei vielen vermeintlich gesunden Lebensmitteln auch hinsichtlich des Zucker- oder Salzgehalts. Doch genau hinzugucken, lohnt sich. Denn wer sich gesund und basenreich ernähren möchte, muss heutzutage nicht mehr täglich stundenlang in der Küche stehen und Gemüse schnippeln.

In vielen Reformhäusern, Bio- und Naturkostläden werden längst auch passende Lebensmittel zur schnellen Zubereitung angeboten. Insbesondere auf Hirse-Basis, kombiniert mit weiteren hochwertigen Pflanzen wie Buchweizen, Gemüse oder auch Quinoa und Amaranth, müssen einige Produkte einfach mit heißem Wasser übergossen werden.

In der Regel ist dieses „Fast-Food“ natürlich ohne Zuckerzusatz und zudem gluten- und lactosefrei. Damit eignet es sich für Allergiker und auch als gesunde Mahlzeit im Büro. Und Autor Peter Jentschura ist sich sicher: „Ein ausgeglichener Säure-Basen-Haushalt ist der Grundstein für Gesundheit, Schönheit und Leistungsfähigkeit bis ins hohe Alter.“

ANZEIGE



radio horeb

Leben mit Gott, Leben in Fülle – aus der Kraft des Evangeliums

Heile mich, Herr, so bin ich heil, hilf mir, so ist mir geholfen; ja, mein Lobpreis bist du. Jer 17,14

„Die Gesundheit ist zwar nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts“, dieser Spruch des Philosophen Schopenhauer ist oft zu hören. Gerade in diesen Tagen rückt für viele Menschen die Gesundheit als hohes Gut ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Sehnsucht nach Heil und Heilung für Leib und Seele ist allgegenwärtig.



In unserem ganzheitlichen Programm informieren wir mit unseren zahlreichen Experten – aus allen Fachgebieten – kompetent in Gesundheitsfragen in der Sendung „Lebenshilfe“ (Montag bis Samstag). Hoffnung, Zuversicht, Kraft und Lebensfreude aus dem katholischen Glauben vermitteln wir in verschiedenen Sendungen des gemeinsamen Gebets und der christlichen Spiritualität,

besonders auch in unseren Sendungen „Seelsorgesprechstunde“ und „Heilungsgebete“. Über eine „Seelsorge-Hotline“ können Sie Priester auch direkt und vertraulich erreichen.

radio horeb ist ein in ganz Deutschland empfangbarer privater christlicher Radiosender katholischer Prägung. Seit fast 25 Jahren machen wir die Freude am christlichen Glauben und an der Frohen Botschaft des Evangeliums hörbar. Schwerpunkt unserer Sendungen ist die Liturgie. Mit der täglichen Übertragung der Heiligen Messe morgens und abends, gemeinsamen Gebetszeiten, informativen Sendungen zu christlicher Spiritualität und Lebenshilfe sowie Musik und Nachrichten laden wir Sie in unserem Radioprogramm zu einem „Leben mit Gott“ ein. In sehr vielen Sendungen können Sie sich als Hörer auch live beteiligen. radio horeb ist bundesweit über die neue Rundfunktechnik DAB+ sowie über Satellit, Internet, Podcast, diverse Sprachassistenten – unter anderem Alexa – und über die App von radio horeb auf mobilen Endgeräten empfangbar, außerdem über UKW in München, Ursberg und Balderschwang. radio horeb gehört zur „Weltfamilie“ von Radio Maria, finanziert sich ausschließlich aus den Spenden seiner Zuhörer und bezieht keine Kirchensteuermittel. Programmleiter ist der Augsburger Diözesanpriester, Pfarrer Dr. Richard Kocher. radio horeb lebt durch Ihre Spende!

radio horeb  
Leben mit Gott



bundesweit im Digitalradio

Tel.: +49 8328 921-110

Hören Sie rein!

www.horeb.org



Spendenkonto: IBAN: DE96 7509 0300 0007 6155 15 | BIC: GENODEF1M05

ANZEIGE

**WurzelKraft®**  
für starke Abwehrkräfte

Das mehrfach preisgekrönte Naturlebensmittel WurzelKraft bietet eine perfekte omnimolekulare Versorgung mit natürlichen Vitaminen, Mineralien, sekundären Pflanzenstoffen und wertvollen Aminosäuren in optimaler Bioverfügbarkeit.

WurzelKraft vereint in ihrer einzigartigen Qualität und Vielfalt den Reichtum der Natur in einem Glas. Mit der Kraft von mehr als 100 Pflanzen sorgt das Feingranulat für die Bio-Alkalität von Blut, Lymphe und Zellflüssigkeiten und damit für basisch starke Zellmembranen – Löffel für Löffel ein basischer Genuss, der das Immunsystem gezielt stärkt und den Körper nachhaltig regeneriert.

Händler in Ihrer Nähe finden:  
p-jentschura.com/haendler

Reform Produkt vegetarisch 2019  
natürlich LESERLEBUNG 2019



Die neue Synagoge in Berlin. Auch heutiges jüdisches Leben wird in der Ausstellung dokumentiert.

# Eine Zeitreise

Die virtuelle Ausstellung 7Places.org erzählt von jüdischem Leben in Deutschland gestern und heute

Von heutigem jüdisches Leben in Deutschland, der jüdischen Geschichte seit dem Mittelalter, aber auch der Verfolgung der Juden während der NS-Zeit erzählt die Internetplattform 7Places.org anhand von sieben Erinnerungs- und Gedenkortorten. Unterstützt wird das Projekt auch von den Vereinten Nationen.

Von Frank Keil  
Sie stand in der Schmiedestraße, die kleine Synagoge auf Norderney, nicht weit vom Fischerhafen entfernt. Als sie 1878, finanziert durch wohlhabende Badegäste, eingeweiht wurde, schaute auch der damalige preußische Justizminister aus Berlin vorbei und feierte mit. Die Insel hatte sich seit den 1850er-Jahren zum beliebtesten Reiseziel von Juden vornehmlich aus den deutschen Großstädten entwickelt.

So gab es hier bald eine Art jüdischer Infrastruktur: vom köchernen Metzger über das für köchere Speisen vorbereitete Restaurant bis hin zu Pensionärinnen und Hoteliers, die mit den jüdischen Alltags- und Religionsgeboten vertraut waren und bei denen man sich entsprechend wohlfühlte. Bis auch Norderney sich ab 1933 in die Kiege der „judenfrei“-Seebäder einreichte und die letzten jüdischen Norderneyer 1941 die Insel verlassen mussten.

Norderney ist einer von sieben Orten, die auf der Internetplattform „7Places.org“ vorgestellt werden, eine virtuelle Ausstellung, initiiert und getragen vom „Zentrum für verfolgte Künste“ mit Sitz in Solingen. Symbolträchtig wurde sie jetzt am 9. November mit Blick



Foto: Stadtarchiv Norderney

auf den Gedenktag zur Erinnerung an die Reichspogromnacht vom 9. November 1938 freigeschaltet – und damit eröffnet. Unterstützt wird das Projekt von den Vereinten Nationen – im Rahmen seines Programms „Holocaust Outreach“, das die Erinnerung an den Holocaust wachhalten soll und zu dem sich die UN 2005 in ihrer Resolution 60/7 verpflichtet haben, auch um künftige Völkermorde zu verhindern.

Teil der Ausstellung ist auch das im Bau befindliche innenstädtische jüdische Museum in Köln, das sein Schwergewicht auf das Erzählen von Biografien setzen wird. Und dabei ist auch die Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“ im Rhein-Sieg-Kreis, die sich dem heute verschwundenen Landjudentum widmet. Dabei ist die Synagoge in Halle an der Saale, wo sich der Anschlag auf deren Gemeinde am 9. Oktober 2019 vor Kurzem zum ersten Mal jährte; dabei ist nicht zuletzt die große Berliner Syn-

agoge in der Oranienburger Straße, die nicht allein Museum und Erinnerungsort, sondern auch Zentrum der örtlichen jüdischen Gemeinde ist, sodass die Besucher dort auf gegenwärtiges jüdisches Leben stoßen, nachdem sie sich über Vitritten beuge und Bildtafeln gelesen haben.

## „Nicht in historischer Rückschau erstarren“

Überhaupt ist es das Ziel von 7Places.org, die Bedeutung des heutigen jüdischen Lebens immer wieder zu aktualisieren und sich so von der Wahrnehmung jüdischer Orte nur als Leidens- und Verfolgungsorte zu lösen, um so für Toleranz und Akzeptanz durch jüdische Normalität zu sorgen. Oder wie es Bundesaußenminister Heiko Maas in seiner Begrüßungsansprache formulierte: „Erinnerung darf nicht in historischer Rückschau erstarren, Erinnern bedeutet, aus dem Gernsten die richtigen Schlüsse für heute und morgen zu ziehen.“

Taucht man ein in das virtuelle Museum, klickt man nacheinander die verschiedenen Orte an, stößt man entsprechend auf einen grafisch geschwungenen Zeitstrahl, der einen durch die Geschichte der jeweiligen jüdischen Community führt: Über die heute wieder intakte Essener Alte Synagoge ist zu lesen, dass ihr Gebäude von 1960 bis 1979 als „Haus Industrieform“ mit Ausstellungen über

Möbel, Stoffe und Lampen fungierte, wofür man die Frauenempore und den Toraschrein abbrach. Über die heutige Synagoge in Halle an der Saale wird erzählt, wie sie 1952 als Umwandlung einer ehemaligen Trauerhalle entstand, als überhaupt einziger Synagogen-Neubau in der DDR. Im Falle von Norderney liest man ein Schreiben des damaligen Gemeindevorstandes vom Winter 1933, wo es drohend heißt: „Sollten Juden trotzdem versuchen, im kommenden Sommer in Norderney unterzukommen, so haben sie selbst die Verantwortung zu tragen.“

Die Aufbereitung all der Fakten und Hintergründe ist visuell sehr ansprechend gemacht, mit der Tendenz, sich einerseits in der bereits jetzt vorhandenen Fülle an Informationen, Dokumenten und Zeugnissen zu verlieren, aber eben auch beim Surfen auf immer neue historische Informationen und auch Geschichten zu stoßen. Was ja den großen Reiz beim Reisen durch virtuelle Welten ausmacht: Man klickt sich von hier nach dort, scrollt hoch und runter, geht weiter zum Nächsten und findet auch das, was man überhaupt nicht gesucht hat, und wird so angeregt. Nicht zuletzt folgt am Ende jeder Präsentation eines Ortes eine „Lernplattform“, mit der Idee, dass sich Schüler, Studenten und auch Lehrende hier untereinander austauschen können.

Und es soll nicht bei dem bisherigen virtuellen Bestand bleiben: Andere Institutionen, Museen, Gedenkorte sind aufgerufen, nicht nur die Plattform zu besuchen, sondern sich daran zu beteiligen. Fortlaufend soll daher auch auf Veranstaltungen auf dem Feld der Erinnerungskultur hingewiesen werden, die zunächst digital, aber gewiss eines Tages auch wieder in Präsenz stattfinden können.

Gespannt sein darf man, ob sich unter den vielen zu erwartenden Angeboten auch Selbstkritisches findet. Denn es drängt sich zuweilen die Frage auf, warum angesichts einer Fülle an Erinnerungs- und Aufklärungsangeboten konstatieren werden muss, dass hierzulande der Antisemitismus nicht abnimmt, sondern zuwachsen scheint. Haben all die aufklärerischen Unternehmungen wie etwa die didaktisch ausgeklügelten Projektwochen in den Schulen, aber auch die wachsende Zahl von Gedenkorten in immer mehr Städten, dem sich diese Plattform virtuell anschließt, dann doch nicht das erreicht, was man sich von ihnen so sehr erhoffte?

Der Sozialphilosoph Harald Welzer hat unlängst in einem Gespräch mit Michel Friedman nüchtern der Idee widersprochen, Bildung und Wissen sei per se eine Art Allheilmittel gegen das Grauen. „Es ist ja ein Irrglaube zu denken, dass führende Akteure im Nationalsozialismus bis hin zu den Leitern der Einsatzgruppen der Massenerschießungen ungebildete Menschen gewesen wären, ganz im Gegenteil.“ Aber auch teils zweifache Promotionen hätten sie nicht davon abgehalten, in einem unvorstellbaren Ausmaß Menschen zu töten, so Welzer. So forderte er eine intensivere Auseinandersetzung jedes Einzelnen mit gesellschaftlichen Prozessen und auch Konflikten über die reine Wissens- und Faktenvermittlung hinaus.

Ob es gelingen wird, auch eine Plattform für sich immer auch selbst hinterfragende Angebote und Diskussionen zu werden, auch daran wird sich das Projekt 7Places.org am Ende messen müssen.

Ins virtuelle Museum „7Places“ geht es auf [www.7places.org](http://www.7places.org).

## REZENSIONEN



**Wolfram Eilenberger:**  
**Feuer der Freiheit.**  
Die Rettung der Philosophie in finsternen Zeiten (1933-1943).  
Klett-Cotta 2020,  
400 Seiten, 25,- Euro.  
ISBN 978-3-608-96460-8

## Ein Leuchten

Von Mirjam Rüschler  
Es waren finstere Zeiten – für sie persönlich und für die ganze Welt. Zeiten, die ihre Lebenswege dramatisch beeinflussten. Doch statt in Hoffnungslosigkeit zu versinken, setzten sie der drohenden Katastrophe ihre Freiheitsphilosophien entgegen: In „Feuer der Freiheit“ zeichnet Wolfram Eilenberger die Lebenswege von Simone de Beauvoir, Hannah Arendt, Simone Weil und Ayn Rand nach. Nicht als philosophische Abhandlung, sondern mit großem erzählerischen Geschick führt er die Leser in das dunkelste Kapitel der europäischen Moderne und bringt ihnen die einflussreichsten Philosophinnen dieser Zeit näher. Zwischen 1933 und 1943 begegnen uns die vier beeindruckenden Frauen in unterschiedlichsten Stadien. Sie schwanken zwischen Verzweiflung, Entsetzen und Angst, aber auch zwischen unbändiger Freude, Lebensmut und Hoffnung. Sie sind Flüchtlinge und Widerstandskämpferinnen, Verfemte und Bewunderte. Es geht von Leningrad nach Hollywood, von Berlin und Paris nach New York. Und gegen alle Widerstände legten sie in diesen schwierigen Zeiten das Fundament für eine emanzipierte und freie Gesellschaft – mit ihren Theorien zum Verhältnis des Einzelnen zur Gesellschaft, von Mann und Frau, von Gott und Mensch und von Freiheit und Unterdrückung. Wolfram Eilenberger gelingt es, die Geschichten dieser Frauen packend zu erzählen, eingebunden in das historische Gesamtbild, in politische und philosophische Strömungen und trotzdem kurzweilig. Wer sich etwas für Philosophie interessiert, dem sei dieses Buch ans Herz gelegt.



**Anna Stern:**  
**das alles hier, jetzt.**  
Salis 2020,  
242 Seiten, 24,- Euro.  
ISBN 978-3-0390-000-6

## Ein Wagnis

Von Frank Keil  
Es gibt Bücher, die liest man flott weg, so wie man eine Ladung Spaghetti mit Tomatensoße verschlingt, hungrig und gut gelaunt. Und es gibt Bücher, die kostet man und merkt sofort: Hier ist etwas anders; also: ganz anders. Hier braucht man Zeit. Hier wird man etwas erleben, was man nicht so schnell vergisst. Und wenn man diesen Zustand mag und schätzt, dann wird man mit dem neuen Roman der jungen Schweizer Schriftstellerin Anna Stern mehr als glücklich. Erzählt wird von einer Gruppe junger Leute, die dem Tod von Ananke gegenüberstehen, einer von ihnen, nun nicht mehr da. Wie den Tod verstehen? Wie etwas erfassen, das nicht zu fassen ist? Und wie die Erinnerungen an einen Menschen festhalten, wo doch Erinnerungen mehr als fragil sind? Und ein vleischichtiger Erzähl- und Gedankenstrom setzt ein. Alle Worte sind dabei klein geschrieben. Und die Namen der Handelnden so gewählt, dass man nicht weiß: Mann oder Frau. Dann auf der rechten Buchseite je in dünner Schrift die Erlebnisse einer gemeinsamen Kindheit, dann Jugend, erste Schritte ins Erwachsenen-sein. Auf der linken Seite in kräftiger Schrift die Momente der verzweifelten Gegenwart. Bis im zweiten Teil die Handlung noch einmal anders zusammengebeugt wird, in einem nächtlich-fulminanten Road-Movie mündet und sich ein Weg in die Zukunft findet. So ist „das alles hier, jetzt“ ein Leseabenteuer, ein Wagnis, auch eine Herausforderung und übrigens nominiert für den Schweizer Buchpreis, sehr zu Recht.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.



Ein Blick in die Online-Ausstellung zu Norderney. Foto: Screenshot 7Places.org

## RADIOTIPPS

### Wie umkehren?

„Es geht so nicht weiter“ – diese bittere Erkenntnis steht jede Woche in der Zeitung. Wir leben in einer Dauerkrise: Finanzen, Klima, Migration, Demografie, Pandemien. Wenn es so nicht weitergeht, muss man umkehren. Das religiöse Wort für Umkehr ist Buße: die Wiederherstellung des gebrochenen Bundes mit Gott. Vor der Buße stehen die Reue und die Beichte. Aber wie kann eine Gesellschaft umkehren, in der „Genuss ohne Reue“ die Bedingung für das Funktionieren des Wirtschaftskreislaufs ist, Kritiker als elitäre Spieler derber gelten, die in vergangene, primitive Zeiten zurückwollen? *EZ/kiz*

**Glaubenssachen:** Die schwache Kraft zur Umkehr. Über die Sünden der Neuzeit und die Schwierigkeiten der Reue, Sonntag, 15. November, 8.40 Uhr, NDR Kultur.

### Wie Vertrauen fassen?

Wenn alles gut läuft, macht ein Kind zu Beginn seines Lebens die Erfahrung, dass es sich sicher fühlen und vertrauensvoll auf Menschen zugehen kann. Doch dieses Gefühl wird früher oder später bei jedem erschüttert. Durch Krankheiten, Katastrophen, Anschläge, Kriege oder individuelle Schicksalsschläge. All das kann dazu führen, dass Angst und Unsicherheit überhandnehmen. Angst ist ein starker Gegenspieler der Geborgenheit. Doch es ist möglich, den Einflüssen von außen Geborgenheit von innen entgegenzusetzen. Die Sendung begleitet Menschen, denen das gelingt. *EZ/kiz*

**Glauben:** Auf der Suche nach Geborgenheit. Sicherem Halt finden in einer unsicheren Welt, Sonntag, 15. November, 12.05 Uhr, SWR2.

## TVTIPPS

### Wie geht Sterben?

Die Wahrscheinlichkeit, mit dem Tod in Kontakt zu kommen, liegt bei 100 Prozent, spätestens wenn wir selbst irgendwann davon betroffen sind. Tod, Sterben und Trauer brauchen mehr Aufmerksamkeit in der Gesellschaft. „Mein letzter Wille geschehe“, das ist ein Wunsch, der am Lebensende wichtig wird. Dazu gehört für viele auch das Recht, über den eigenen Todeszeitpunkt selbst zu bestimmen, also das Recht auf Sterbehilfe. Die Kirchen lehnen das ab, sie möchten vor allem die Angebote der Sterbebegleitung und Palliativmedizin stärken. Das Bundesverfassungsgericht hat im Februar 2020 ein wegweisendes Urteil gesprochen und die Rechte von Suizidwilligen gestärkt. Mit diesem Urteil ist eine neue gesetzliche Regelung notwendig, auch für die Assistenz bei der Ausführung des Sterbewunsches. Ein Urteil, das kontrovers diskutiert wird. *EZ/kiz*

**Sonntags:** Letzter Wille, Sonntag, 15. November, 9.03 Uhr, ZDF.

### Wer ist Greta?

Im August 2018 beginnt Greta Thunberg, eine 15-jährige Schülerin in Schweden, einen Schulstreik für das Klima. Statt in die Schule zu gehen, setzt sie sich jeden Morgen mit einem handgemalten Plakat vor das schwedische Parlament. Von vielen Politikern, Eltern und der Presse zunächst belächelt und harsch kritisiert, entwickelt sich daraus eine weltweite Jugendbewegung für den Schutz des Klimas: „Fridays for Future“. Fortan gehen überall auf der Welt unzählige Jugendliche, später auch Erwachsene und Anhänger anderer Gruppen, auf die Straße und demonstrieren mit ihr. Der schwedische Regisseur Nathan Grossmann begleitet die Schülerin vom ersten Tag ihres Streiks an mit seiner Kamera. Und so erleben wir hautnah, wie das ruhige Mädchen mit Asperger-Syndrom nahezu über Nacht berühmt wird. Wir begleiten sie, wie sie Prominenz auf der ganzen Welt trifft, um Taten zur Rettung des Planeten einzufordern, und den Herrschenden ihre Versäumnisse vorhält. Und wie sie junge Menschen überall auf der Welt bewegt und mitreißt. *EZ/kiz*

**Dokumentation:** Ich bin Greta, Montag, 16. November, 23.20 Uhr, ARD.



Greta hat ein besonders inniges Verhältnis zu Tieren – seien es Pferde oder ihr Hund.

Foto: WDR 5/Reel Films

# Altes Land und wahre Liebe

ZDF-Zweiteiler über die Suche nach Heimat und Geborgenheit



Vera Eckhoff (Iris Berben) verarbeitet in ihrer Küche ein Reh, das ihr Nachbar angefahren hat.

Foto: ZDF/Christine Schroeder

**Iris Berben verwandelt sich in der Bestsellerverfilmung von Dörte Hansens „Altes Land“ in Vera, die als Kind auf einem Bauernhof im Alten Land nördlich von Hamburg ankam und ihn nie wieder verließ.**

Von Katharina Dockhorn  
**Mainz.** Vera (Iris Berben) bewirtschaftet den Hof im Alten Land seit dem Tod ihres Mannes allein. Sie hat keine Kinder; den Kontakt zu ihrer Familie hat sie auf das Notwendigste reduziert. Rüde weist sie Anne (Svenja Liesau), die Tochter ihrer Halbschwester Marlene (Nina Kunzendorf), ab, als diese nach der Trennung von ihrem Mann mit dem vierjährigen Sohn auf dem Hof auftaucht und bittet, bleiben zu dürfen.

Die kurze Begegnung weckt in Vera die Erinnerung an ihre eigene Kindheit im Nachkriegsdeutschland, als sie an der Hand ihrer Mutter auf dem Hof ankam.

Die beiden waren die einzigen Überlebenden der Familie aus Hinterpommern, die ihre Heimat nach dem Zweiten Weltkrieg verloren hatte. So beginnt die Verfilmung von Dörte Hansens Bestseller „Altes Land“, die das ZDF als Zweiteiler ausstrahlt.

Dem Zuschauer wird im ersten, von den Ereignissen getriebenen Teil ein hohes Maß an Aufmerksamkeit aberlangt, um der Handlung zu folgen. Ständig wechseln die Ereignisse von heute und der Vergangenheit, ohne dass der Zuschauer einen Anhaltspunkt wie Zeitangaben bekommt.

Die Figuren im Kinder- und Jugendalter werden von verschiedenen Darstellern gespielt; bei jedem Wechsel braucht der Zuschauer Zeit zur Orientierung. Diese Schwierigkeit fällt erst weg, wenn bekannte Gesichter des deutschen Films in den späteren Lebenstagen den Figuren Gestalt

geben und aus ihnen unverwechselbare Charaktere machen. Milan Peschel als Karl – beinahe stumm gibt der Schauspieler den Part des Hoferben. Daneben Iris Berben, grauhaarig, verbittert, ungeboren – auch diese Rolle füllt sie mit Haut und Haaren aus.

Auf der einen Seite folgt der erste Teil dem Lebensweg von Anne und ihrer Mutter, die sich nie an die schwere körperliche Arbeit auf dem Hof gewöhnen kann. Sie flüchtet sich bei der ersten Gelegenheit in eine zweite Ehe, aus der Marlene hervorgeht. Vera (als Teenager und junge Frau: Maria Ehrlich) findet dagegen auf dem Hof in Karl Eckhoff (Kilian Land spielt ihn als jungen Mann) die große Liebe. Sie bleibt und trotz aller Veränderungen. Täglich steht sie früh auf um die Tiere zu versorgen. Später kümmert sie sich um die Apfelernte. Trotzdem ist der Ertrag gering. Auch

ihre Nachbarn, die Landwirte Britta und Dirk, kämpfen ums wirtschaftliche Überleben, während romantische Großstädter wie Burkhard und Eva Weißwerth die Idylle entdeckt haben.

Der zweite Teil der Bestsellerverfilmung ist ruhiger, intimer und konzentriert sich auf das Seelenleben der drei Frauen. Vera pflegt ihren Mann Karl liebevoll bis zu dessen Ende. Veras Halbschwester Marlene macht sich auf die Suche nach den eigenen Wurzeln, und die zupackende Anne findet mit viel Sturheit einen Draht zu Vera. Die Suche nach Heimat und Geborgenheit bestimmt das Leben der Frauen, für die der Hof Fixpunkt des Lebens wurde, ist und wird.

**„Altes Land“:** „Ankommen“ am Sonntag, 15. November, „Bleibe“ am Montag, 16. November, jeweils um 20.15 Uhr im ZDF.

## TV-TIPPS

**Sonntag, 15. November**  
**9.30 Uhr, ZDF:** Katholischer Gottesdienst aus Mainz.

**10 Uhr, BR:** Evangelischer Gottesdienst zum Volkstrauertag. Live aus München.

**17.30 Uhr, ARD:** Echtes Leben: Landärztin aus Leidenschaft.

**Montag, 16. November**

**7.20 Uhr, HR:** Wo das Klima auf der Kippe steht. Grönland (!).

**19.40 Uhr, Arte:** Re: Retter in der Klimanot? Wenn Stroh zum Baustoff wird.

**22 Uhr, NDR:** 45 Min – endlich wieder Bauer!

**Dienstag, 17. November**

**10.15 Uhr, 3sat:** Korfu – wo Kaiser und Götter sich wohl fühlen.

**20.15 Uhr, Arte:** Libanon – gefangen im Chaos.

**22.35 Uhr, ORF 2:** kreuz und quer. Das letzte Jahr.

**Mittwoch, 18. November**

**10 Uhr, ARD:** Evangelischer Gottesdienst zum Buß- und Betttag aus Hamburg-Blankenese.

**11.01 Uhr, 3sat:** Big Boy – auf den Spuren der transkontinentalen Eisenbahn.

**20.15 Uhr, ARD:** Themenabend Klimakrise. Ökoxid. Spielfilm.

**Freitag, 20. November**

**20.15 Uhr, NDR:** die nordstory – Pflanzen un Blumen.

**20.15 Uhr, Arte:** Ein Kind wird gesucht.

**Sonnabend, 21. November**

**17.25 Uhr, RBB:** ARD Themenwoche „#WIELEBEN – BLEIBT ALLES ANDERS“.

**23.50 Uhr, ARD:** Das Wort zum Sonntag spricht Christian Rommert, Bochum.

## RADIO-TIPPS

**Sonntag, 15. November**

**6.05 Uhr, NDR Info:** Forum am Sonntag. Klimapolitik in Corona-Zeiten.

**7.05 Uhr, DLF Kultur:** Feiertag. Sklaverei beenden ist Gottesdienst! Christen im Kampf gegen Kinderarbeit.

**8.30 Uhr, WDR 3:** Lebenszeichen. Die Zukunft neu erzählen. Auf der Suche nach einer neuen Geschichte des Menschensein.

**8.35 Uhr, DLF:** Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Helden, Opfer, Kriegsverbrecher. Über die Kultur des Gedenkens.

**19.05 Uhr, NDR Kultur:** Gedanken zur Zeit. Strafe muss sein – auch für Klimasünder.

**Montag, 16. November**

**8.30 Uhr, SWR2:** Wissen. Kommt der Superwirbel gegen Viren?

**15.05 Uhr, SWR2:** Leben. Wenn Heimat wehtut – eine Dresdnerin mit vietnamesischen Wurzeln.

**Mittwoch, 18. November**

**18.05 Uhr, Bayern 2:** Bayern 2 am Buß- und Betttag. Wir: Sterbliche Philosophie nach Corona.

**19 Uhr, rbbKultur:** Feature. Todesfragen und Sprachgitter. Der Celan-Effekt.

**20.10 Uhr, DLF:** Aus Religion und Gesellschaft. Eine moderne Mystikerin. Chiara Lubich und ihre Fokolar-Bewegung.

**Donnerstag, 19. November**

**15.05 Uhr, SWR2:** Leben. Perfektionismus – wenn gut nicht gut genug ist.

**19.30 Uhr, DLF Kultur:** Zeitfragen. Mama, es geht mir so schlecht. Wenn Kinder psychisch krank sind.

**Freitag, 20. November**

**8.30 Uhr, SWR2:** Wissen. Friedrich Nietzsche – Werte jenseits von „gut“ und „böse“.

**10.08 Uhr, DLF:** Lebenszeit. Gesellschaftlicher Wandel. Wie Homeoffice unser Leben verändert.

**Sonnabend, 21. November**

**8.30 Uhr, SWR2:** Wissen. Mobbing und Machtmissbrauch in der Wissenschaft.

**10.55 Uhr, SR 2 KulturRadio:** Lebenszeichen. Von Veronika Kabis, evangelische Kirche.

**17.55 Uhr, Bayern 2:** Zum Sonntag. Nina Achminow.

**23.05 Uhr, DLF:** Lange Nacht. Im Namen des Volkes. Die Lange Nacht vom Nürnberger Prozess.

**KIRCHENMUSIK**

**Sonntag, 15. November**

**6.30 Uhr, MDR Kultur:** Kantate. Georg Philipp Telemann: „Was gibst du denn, o meine Seele“.

**7.04 Uhr, SR 2 KulturRadio:** Die Bachkantate. „Nur jedem das Seine“, Kantate am 23. Sonntag nach Trinitatis, BWV 163.

**8.03 Uhr, SWR2:** Kantate. Johann Sebastian Bach: „Falsche Welt, dir trau ich nicht“, Georg Philipp Telemann: „Was gibst du denn, o meine Seele“.

**8.05 Uhr, NDR Kultur:** Kantate. Geistliche Musik am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres. Nicolaus Bruhns: „Die Zeit meines Abschieds ist vorhanden“, Dietrich Buxtehude: „Fried- und freudenreiche Hinfahrt“, Choralfantasie; Johann Sebastian Bach: „Nur jedem das Seine“.

**8.05 Uhr, BR-Klassik:** Die Bach-

Kantate. Johann Sebastian Bach: „Wohl dem, der sich auf seinen Gott“, Johann Sebastian Bach: Präludium und Fuge g-Moll, BWV 542; Evaristo Felice Dall'Abaco: Oboenkonzert C-Dur, op. 5, Nr. 5; Christoph Graupner: Concerto C-Dur.

**GOTTESDIENSTE**

**Sonntag, 15. November**

**10 Uhr, WDR 5/NDR Info:** Evangelischer Gottesdienst aus der Kirchengemeinde Kücknitz in Lübeck. Predigt: Pastor Albrecht Martins.

**10.05 Uhr, DLF:** Katholischer Gottesdienst aus St. Fidelis in Stuttgart, Pfarrer Stefan Karbach.

**Mittwoch, 18. November**

**10 Uhr, B1:** Live aus Augsburg: Evangelischer Gottesdienst zum Buß- und Betttag.

**REGELMÄSSIGE ANDACHTEN**

**5.56 NDR Info,** Andacht täglich

**6.08 MDR Kultur,** Wort zum Tag

**6.20 NDR 1 Radio MV,** Andacht

**6.23 DLF Kultur,** Wort zum Tag

**6.35 DLF,** Morgenandacht

**7.50 NDR Kultur,** Andacht

**9.45 NDR 90,3,** „Kirchenleute heute“

**9.50 NDR 1 Niedersachsen,** Morgenandacht „Zwischentöne“

**14.15 NDR 1 Niedersachsen,** „Dat kannst mi glöoven“

**18.15 NDR 2,** Moment mal, sonnabends und sonntags 9.15

**19.04 Welle Nord,** „Gesegneten Abend“, Sonnabend

**18.04, Sonntag,** 7.30 „Gesegneten Sonntag“

# Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 46 MV | Sonntag, 15. November 2020

**Wo die Seele rasten kann**

Die einzige Autobahnkirche im Norden feiert ihr 20-jähriges Bestehen

14

**Warum Gedenken wichtig ist**

Ein Greifswalder Arbeitskreis erinnert an die Schicksale jüdischer Mitbürger

15

**Wie Religion Frieden stiftet**

Friedensforscherin Marie Anne Subklew-Jeutner über Kirche und Gewaltkonflikte

17

MELDUNG

**Melanie Dango sitzt ACK vor**

**Rostock/Greifswald.** Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in MV (ACK MV) hat ihren Vorstand neu gewählt und die mecklenburgische Ökumenepastorin Melanie Dango zur Vorsitzenden bestimmt. Für drei Jahre in den Vorstand berufen wurden auch der katholische Propst Frank Hoffmann aus Greifswald und die evangelisch-freikirchliche Pastorin Ellen Geyer aus Waren. Das teilte Melanie Dango mit. Die ACK MV wurde 1993 gegründet und versteht sich als Gesprächsforum für Mission, den Austausch über Fragen des Glaubens und geistlichen Lebens. Gemeinsam treten die Akteure für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung ein. Zur ACK MV gehören die evangelischen Kirchenkreise in MV, die katholischen Erzbistümer Hamburg und Berlin, die Evangelisch-reformierte Kirche, die Baptisten und mehrere kleinere Kirchen. *epd*

**OP PLATT**

**Leewe Lüü!**



Von Else Oltmanns, Ostfriesland  
As disse Joahr anfangen is, har wall noch nümms docht, wat n Spröök ut Bibel ut Markusevangelium für uns all bedüden kann un wo wichtig he noch in een paar Weeken worden sull. Dat Coronavirus griipt un sük un bedrep bold jeden von uns. Well unner Verdacht steiht, sük anstick to hebben, mutt erstmal in Quarantäne. Un doch word de Taal von de, de infiziert sünd, von Dag to Dag weer grooter. Un nu kann ok nümms mehr seggen, datt dat wiet weg is un uns nix angeiht. Vööl Lüü menen sogar, dat se all vööl beleevt hebben, de Weltkrieg, de Kuba-Krise oder den Kooliten Krieg, nur wat dat mit dissen Coronavirus up sük hett un wo gau dat um sük griipt, dat hett noch nümms beleevt. Dor gifft aber Lüü, de kümern sük! Un denn gifft dat annern, de denkt bloot noch an sük. Ik meen, wi sullen man de „Langsaamstraat“ langloopen un uns up een Bank setten. Uns Tied nehmen für uns un für uns Leevsten. Vielleicht is disse verrückte Tied ja ok n Chance dorfor. In dissen Sinn wünsch ik uns, dat wi gesund blieven un den Moot hollen, de wi bruken, un n bietje gedülliger worden.

ANZEIGE

**Evangelische Bücherstube Kiel**

**DAS BESTE GEGEN LANGEWEILE SIND BÜCHER**



**LIEFERUNG PORTOFREI UND POSTWENDEND NACH HAUSE.**

**WIR BERATEN SIE PERSÖNLICH.**

**Einfach anrufen:**  
Telefon: 0431 / 5197250  
E-Mail: bestellservice@buecherstube-kiel.de

## Pilgern in Nordvorpommern

Von Bodstedt aus entsteht über Barth und Franzburg ein Anschlussweg nach Compostela

**Noch sind die Beschilderungen improvisiert. Noch gibt es auch keine Karte über einen Pilgerweg von Bodstedt bis Franzburg. Doch die Vorbereitungen laufen, Pilgerfreunde engagieren sich. Die ersten Kilometer sind gegangen.**



Von Christine Senkbeil

**Bodstedt.** Die Oktobersonne kämpft sich durch die Wolken, als eine kleine Pilgergruppe die St-Ewald-Kirche Bodstedt betritt. Einer trägt einen laubgeschmückten Stab. Vor dem Altar spricht ein anderer den Segenswunsch für den kommenden Weg. Dann brechen sie alle auf, um unter ihren Füßen einen Weg zum Pilgerweg zu machen. Ein erstes Stück der Etappe Bodstedt-Franzburg wird heute zur Probe gegangen.

Wolfgang Drews aus Pruchten bei Barth hat sich mit dafür engagiert. „Zum Pilgern braucht man nicht bis nach Trier, das kann man auch vor der Haustür“, findet er. Tatsächlich ist er mit seiner Frau Annett schon vom Norden aus bis in die Stadt an der Mosel gelaufen, seit 2017 in vielen kleinen Etappen. Nun steckt er im Pilgerfieber. Als er 2018 ein Praktikum im Bibelzentrum Barth begann, wo ein fast schon antik gewordenes Pilgerweg-Projekt vor sich hinschlummerte, passte dann alles zusammen.

Ein Kreis von Engagierten ist seitdem dabei, den Pilgerweg zwischen Bodstedt und dem etwa 50 Kilometer südlich gelegenen Franzburg vorzubereiten. Pastoren der Region machen mit, Bibelzentrumsleiterin Nicole Chibici-Revneanu und Gemeindeangehörige. 2018 reichten sie über das Amt Barth bei der Leader-Aktionsgruppe Nordvorpommern einen Projektantrag ein. „Noch kurz vor der Corona-Krise saßen wir alle hier zusammen“, erzählt Mitakteurin Karen Hoppenrath. Inzwischen ist die Route umrissen, die Planung konkret. Eine



**Auf neuem Weg** (oben): Gerd Albrecht, Wolfgang Drews und Stefan Fricke (v.l.) starten in Bodstedt. Vor der Kirche: mit Karen Hoppenrath, Nicole Chibici-Revneanu.

Internetseite müsse noch entstehen, das Netzwerk ausgebaut werden. Für die Phase der Umsetzung will die Gruppe beim Wirtschaftsministerium Förderung erbitten.

**„Das ist schon ein kleines Fossil“**

Nicole Chibici-Revneanu regt an, dass der Weg viele Erlebniswelten in sich vereinen soll. „Sodass man ihn mit spirituellem Interesse gehen kann, eben als Pilgerweg, und dafür Impulse findet, aber auch mit kulturellem Interesse: sodass beispielsweise Sehenswürdigkeiten ausgedehnt sind.“ Eine dritte Erlebnisphase soll der Weg als Naturerlebnisweg haben. „Weil es da auch Spannendes zu entdecken gibt.“ Und schließlich sei die Welt der Sagen und Legenden eine vierte Dimension. „Da sind dann Bäume oder Steine mit besonderer Geschichte zu entdecken.“ Auf Tafeln oder per QR-

Code sollen regionale Sagen nachzulesen sein.

Dass Pilgern in der Region lange Tradition hat, darauf macht Gerd Albrecht aufmerksam, Leiter des Vineta-Museums Barth und „dienstältester“ Pilgerweg-Aktivist. „Bevor Hape Kerkeling überhaupt losgelaufen ist, haben wir im Barther Land schon über diesen Pilgerweg nachgedacht“, berichtet er fröhlich. Pilgern war im Mittelalter vor Ort eine wichtige Säule. „Die Region hat mit Kenz und der Marienstatue die größte pommersche Pilgerstätte“, sagt Albrecht. „Aber auch Bodstedt war Pilgerstätte, wo man per Seefahrt ankam.“ Nun geht es darum, an alte Wege anzuknüpfen und neue zu erschließen, erklärt Stefan Fricke, Pastor in Barth. „Orte, die sowieso Anlaufpunkte sind, sollen auf die kleineren hinweisen. St. Ewald in Bodstedt zum Beispiel würde von Barth aus niemand automatisch ansteuern. Aber so führt es dann dazu, dass überall etwas entsteht.“

Über den Wegeverlauf hat sich Wolfgang Drews viele Gedanken gemacht. Immer wieder ging er los, um noch Alternativrouten zu entdecken. „Wir wollten möglichst wenig Asphalt, viele Wald- oder Feldwege dabei haben.“ Und gerade da sei viel zu klären. Führt der Weg über landwirtschaftlich genutzte Fläche, versuchen sie, die Landwirte ins Boot zu holen. „Das klappt ganz gut“, sagt Pastor Fricke. „Wichtig ist auch, dass die Wege nicht zuwachsen und freigeschnitten werden.“ Darum sucht Wolfgang Drews Wegpaten.

Auch Pilgerherbergen müssen in dem von ihm entworfenen Pilgerpass noch eingetragen werden. In der letzten Phase sollen Sitzgruppen aufgestellt, Info-Tafeln, Ausschilderungen installiert werden. Noch ist viel zu tun. Nach den ersten drei Kilometern des neuen Weges wirkt Wolfgang Drews aber erst einmal zufrieden. Seine Frau wartet mit Kaffee und Kuchen für die ganze Mannschaft. Der Start ist gemacht.

## Wie es in Mecklenburg weitergehen soll

Die Kirchenkreissynodalen debattierten in Güstrow auch die mittelfristige Planung

**Die Kirchenkreissynode Mecklenburgs hat neben dem Haushalt 2021 (wir berichteten) auf ihrer Herbsttagung in Güstrow auch debattiert, wie die mittelfristige Planung geschehen soll.**

Von Tilman Baier

**Güstrow.** Im Zuge der Haushaltsdebatte wurde auf der Herbsttagung der mecklenburgischen Kirchenkreissynode in Güstrow auch darum gerungen, wie die weitere Planung geschehen soll. So warnte Bettina von Wahl (Friedrichsruh) davor, eine Diskussion im gesamten Kirchenkreis über Prioritätensetzung anzugehen: Die Kirchengemeinden arbeiteten noch an der Umsetzung von Stellen- und Gemeindehausplanung,

da sei die Stimmung eher „bleibt mir vom Acker“. Sie plädierte wie etliche andere für eine Arbeitsgruppe der Leitungsgremien des Kirchenkreises.

Propst Marcus Antonioli (Rostock) betonte: Bevor über eine neue Schwerpunktsetzung gesprochen werde, müsse erst einmal der alte Plan umgesetzt werden. „Die Frage ist also: Wie machen wir diesen Prozess schneller?“ Da es in etlichen Gemeinden kein Problembewusstsein gebe, erhoffe er sich ein klares Signal von der Kreissynode, was denn eine Kirchengemeinde leisten können muss.

Rückenwind von der Kreissynode wünschte sich Pastor Dirk Frey (Rödlin). So sei im Südosten Mecklenburgs durch Fusionen eine Kir-

chengemeinde mit 26 Kirchen und fünf Pfarrhäusern im Entstehen. Etliche Fragen müssten geklärt werden – und dazu brauche es jetzt Grundsatzentscheidungen.

Wenn im Mai 2021 die Kirchensteuerschätzungen vom Bund den Kirchenkreis erreichen, will der Kirchenkreisrat in eine Klausur gehen, kündigte der Vorsitzende Propst Dirk Saueremann (Parchim) an. Vizepräsident Christoph Heydemann (Fürstenberg) meldete das Interesse der Synode an, sich daran zu beteiligen.

Eine wichtige Frage ist auch, wie in Zukunft in Mecklenburg die kirchenmusikalische und gemeindepädagogische Arbeit auch im ländlichen Bereich gesichert werden kann. Dazu hatte die Kirchen-

region Müritz die Kirchenkreissynode gebeten zu prüfen, ob sich das zu DDR-Zeiten bewährte Berufsmodell des Kantorkatecheten wiederbeleben lässt. Wie aus dem Gemeinde- und Strukturausschuss berichtet wurde, habe man dort den Vorschlag diskutiert. Fraglich sei aber, ob diese Ausbildung nachgefragt werde, da sie zwei Professionen vereinige.

Eine Synodale verwies darauf, dass es diese Ausbildung in Moritzburg bei Dresden weiterhin gebe. Doch selbst die Anerkennung dieses Abschlusses durch die Nordkirche, so Propst Antonioli, würde Jahre brauchen. So habe hier die Abgleichung der verschiedenen gemeindepädagogischen Qualifikationen sieben Jahre gedauert.

## MELDUNGEN

## Hilfe für indische Flutopfer

**Hamburg/Schwerin.** Für die geplante Wiederansiedlung von Überflutungsoptionen im indischen Bundesstaat Assam stellt die Nordkirche 10 000 Euro bereit. Mit dem Geld soll die Arbeit der Assam-Diözese der Evangelisch-lutherischen Kirche der Himalaya-Staaten unterstützt werden, teilt das Nordkirchen-Zentrum für Mission und Ökumene mit. Ende August kam es in Assam zu einer schweren Überflutung, nachdem aus einem Wasserkraftwerk im benachbarten Bundesstaat Arunachal Pradesh überschüssiges Wasser abgelassen worden war. Tausende Menschen in Assam wurden obdachlos, ihre Felder überspült, Ernten vernichtet. Geplant sei nun, betroffene Familien an einen höher gelegenen Ort in der Nähe der alten Wohnstätte umzusiedeln. Nach Angaben des Indienreferenten des Zentrums für Mission und Ökumene, Pastor Jörg Ostermann-Ohno, haben in der Gemeinde Doolahat Parish in der Diözese Assam 30 Familien mit etwa 150 Menschen ihr Hab und Gut verloren. Die örtliche Kirche wurde vom Wasser unterspült und irreparabel beschädigt. *epd*

## Hamburger Projekt Q8 als Vorbild

**Kassel/Hamburg.** Das Projekt Q8 der Evangelischen Stiftung Alsterdorf Hamburg wird Vorbild für ähnliche Projekte in anderen Landeskirchen. Bei dem 2011 gestarteten Projekt steht Q für Quartier und die Acht für acht wichtige Lebensbereiche: Wohnen, Assistenz und Service, Arbeit und Beschäftigung, Gesundheit und Pflege, Bildung und Kunst, lokale Ökonomie, Spiritualität und Religion. Q8 setzt dabei auf einen Mix aus Selbsthilfe, bürgerschaftlichem Engagement und Nachbarschaftshilfe, technisierten Lösungen sowie professioneller Unterstützung. Ziel sei, dass Menschen selbstbestimmt leben können – bis ins hohe Alter, mit und ohne Behinderungen. Nun hat die Bischöfin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Beate Hofmann, angeregt, solche „Sorgenetze für Alte und Kranke“ auch in Hessen zu spannen. Laut der Nachrichtenagentur idea erklärte sie: Was in Norddeutschland funktioniert, könne auch in anderen Teilen Deutschlands umgesetzt werden. „Das ist ein Zukunftsweg – gerade auch für Kirchengemeinden.“ *EZ/kiz*

## Hoffnungsleuchten in Heimen

**Hamburg.** Die Kunst- und Kulturarbeit der Nordkirche „Kunsthimmel“ beteiligt sich an der Aktion „Hoffnungsleuchten“. Wie Referentin Anna Luise Klafs mitteilt, werden vier Künstlerinnen mit den Bewohnern von vier Seniorenheimen vier Kunstwerke erstellen. Veröffentlicht werden sie digital an den vier Adventssonntagen unter <https://kulturhimmel.de/hoffnungsleuchten>. *EZ/kiz*

## Neuer Ökumenebeauftragter

**Hamburg.** Stephan Dreyer (60), bisher Leiter des Katholischen Büros in Hamburg, wird neuer Ökumenebeauftragter des Erzbistums Hamburg. Er tritt die Nachfolge von Veronika Pielken an, die in den Ruhestand getreten ist. Stephan Dreyer ist in Hamburg aufgewachsen und hat in Münster Katholische Theologie und Sozialwissenschaften studiert. Nach ersten Berufsjahren in einer Hamburger Pfarrei hatte er als Referent von Weihbischof Hans-Jochen Jaschke Aufgaben in der Ökumene, im interreligiösen Dialog und im Kontakt zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Hamburg wahrgenommen. *EZ/kiz*

## Umkehr zum Frieden

An der Gedenkstätte Sülstorf wurde die Friedensdekade für die Nordkirche eröffnet

**Drei Tage standen im April 1945 Viehwaggons mit vermutlich 4300 Menschen bei Sülstorf südlich von Schwerin. 350 starben an Misshandlungen, Unterernährung, wurden verscharrt. An diesem Ort wurde nun die diesjährige Ökumenische Friedensdekade in der Nordkirche eröffnet. Wo kann man lauter sagen: Nie wieder Krieg?**

Von Marion Wulf-Nixdorf  
**Sülstorf.** Die Sonne schien am vergangenen Sonntag zur Gottesdienstzeit. Ein Altar in der Nähe des Bahnhofes war aufgebaut, zehn Bänke standen auf der Wiese. Kraniche und Gänse drehten ihre Kunden über der kleinen Menschenchar mit auffallend vielen Jugendlichen. Was für ein schöner Ort! Trotzdem herrschte große Stille. Die, die zur Eröffnung der diesjährigen Ökumenischen Friedensdekade nach Sülstorf bei Schwerin gekommen waren, wussten zumindest in Ansätzen um die Geschichte dieses Ortes. Einige standen vor Aufstellern, die über die Geschichte informierten und sonst in der sanierten Pfarrscheune an die Ereignisse von 1945 erinnern.

„Wir stehen auf einem Massengrab“, sagte Tilman Jeremias, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern, der gemeinsam mit Konfirmanden, Gemeindepädagogin Ina Bammann und den Geistlichen der Region, Kristin Gatscha aus Uelitz, Wiebke Langer aus Gammelin sowie Arpad Csabay aus Sülstorf, den Gottesdienst gestaltete. An dieser Stelle auf einem Nebengleis standen vom 13. bis 15. April 1945 vermutlich 60 Güterwaggons aus dem Konzentrationslager Beendorf bei Helmstedt mit etwa 4300 Menschen auf ihrer Irrfahrt von Konzentrationslager zu Konzentrationslager.

Die Männer sollten nach Wöbbelin gebracht werden, die Frauen



**Konfirmanden aus der Region** legten mit Tilman Jeremias, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern, und Bürgermeister Roland Peters in Gedenken an die Opfer Blumen und einen Kranz nieder. *Fotos (2): Silke Roß*

nach Hamburg-Sasel und Hamburg-Eidelstedt. Waren schon unterwegs immer wieder Leichen aus dem Zug geworfen worden, starben hier an dieser Stelle etwa 350 Frauen und Männer an Unterernährung, Misshandlungen, Erschöpfung. Es gab weder zu essen noch zu trinken. Zudem wussten die Häftlinge, so der Bischof in seiner Predigt, dass die SS-Auflöser überlegten, alle zu erschließen. Was für ein Elend drei Wochen vor Kriegsende.

„Wenn heute die Friedensdekade beginnt, sind wir für unseren Gottesdienst hier genau an der richtigen Stelle. Im Erschrecken vor dem Grauen damals liegt die Chance zur Umkehr heu-

te“, sagte der Bischof und nahm damit das Motto der diesjährigen Ökumenischen Friedensdekade „Umkehr zum Frieden“ auf. „Wir wollen uns an diesem Ort selbst verpflichten zum Frieden, um durch den Geist Gottes“, so der Bischof weiter.

Er stellte in den Mittelpunkt seiner Predigt einen Satz Jesu aus der Bergpredigt: Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen. „Dieser schlichte warme Satz Jesu trägt wie alle anderen Seligpreisungen große verändernde Kraft in sich. Er kehrt Maßstäbe in ihr Gegenteil um, die so einleuchtend unsere Gesellschaften prägen. Diese Maßstäbe sortieren nach Sieg und Niederlage, Ruhm und Schmach, Stärke und Schwäche.“

Jesus dagegen stelle „das Kind in die Mitte: Es geht nicht um Durchsetzung, sondern um Vertrauen. Es geht nicht um Selbstdarstellung, sondern um Vernetzung. Es geht nicht um Starksein, sondern um Solidarität. Wenn wir Frieden stiften, bekommen wir einen Ehrentnamen, der nichts mit präsidialen Ruhm zu tun hat: Wir heißen

Gottes Kinder“, so Bischof Tilman Jeremias.

Bewohner des Dorfes hätten halb offen, halb heimlich Lebensmittel zu den Waggons gebracht, wurde der damalige Gemeindepastor Helwig aus der Chronik zitiert. Die Schreie der Frauen seien im ganzen Dorf zu hören gewesen. Es wären 52 Frauen in den Tagen gestorben, schreibt er. Spätere Forschungen widerlegten beziehungsweise präzisierten einige dieser Angaben.

Konfirmanden aus der Region lasen aus Berichten von drei Frauen. Sie berichteten von unsagbarem Hunger, Durst, dass sie die Waggons tagelang nicht verlassen durften, 100 bis 120 Lebende und Tote aus Frankreich, Polen, Deutschland in einem Wagon, darunter auch 53 ungarische Jüdinnen. Eine Frau schrieb, sie habe überlebt, nicht weil sie so jung war, sondern weil sie inbrünstig gebetet habe.

Bereits 1947 war ein Ehrenfriedhof am Sülstorfer Bahnhof eingeweiht worden, der 1951 zu einer Gedenkstätte umgestaltet worden war. In Kooperation mit der benachbarten Mahn- und Gedenkstätte Wöbbelin ist in der Sülstorfer Pfarrscheune eine Ausstellung installiert, um die damaligen Geschehnisse nachzuzeichnen und nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sagt Pastor Arpad Csabay.



**Julika Koch,** Referentin für Friedensbildung in der Nordkirche, mit Konfirmanden aus der Region.

ANZEIGE

## EVANGELISCHE STIMMEN

ZEITFRAGEN UND KIRCHE IN NORDDEUTSCHLAND

Das NEUE November-Heft ist da

Generation A und Y – alt und jung in der Kirche

EVANGELISCHE STIMMEN – die Monatszeitschrift aus dem Hause Ihrer Kirchenzeitung.

Kennen Sie auch den Spruch: „Früher war alles besser.“? Ist das wirklich so? Wir sind für **SIE** der Frage nachgegangen.

- Was machen junge Pastorinnen anders als die Altgedienten?
- Worauf legen die unterschiedlichen Generationen in der Kirche Wert?
- „Vertraut den neuen Wegen“ – ruft eine junge Pastorin.
- „As time goes by“ – sind die Überlegungen einer Älteren.
- Rechtliche Rahmenbedingungen für den aktiven Dienst nach dem Ruhestand.

Es geht in diesem Heft um nichts weniger als die Zukunft unserer Kirche. Lesen und entdecken Sie noch einiges mehr – jetzt im neuen Heft!



JETZT VORTEILSPREIS SICHERN:

AbonentInnen dieser Kirchenzeitung erhalten exklusiv Ihre Evangelischen Stimmen zum Vorteilspreis:

- + Lieferung monatlich frei Haus für nur 33,- € statt 49,20 €
- + oder bequem per App für nur 19,80 € statt 40,20 €.

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung:

☎ 0431/55 779 -271

@vertrieb@evangelische-stimmen.de

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH

Gartenstr. 20 | 24103 Kiel

**Widerrufgarantie:** Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ab Bestelldatum (Poststempel) widerrufen.  
**Datenschutz:** Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter: <https://www.evangelische-zeitung.de/footer/rechtliches/datenschutzerklaerung.html>

# „Verdient hätten ihn alle 19“

Die Preisverleihung des Ökumenischen Förderpreises „Eine Welt M-V“ fand digital mit rund 60 Teilnehmern statt

**Die Sieger kommen aus Stralsund, Zinnowitz, Warnemünde und Ribnitz. Geplant war die Preisverleihung des Ökumenischen Förderpreises „Eine Welt M-V“ in Stralsund. Corona machte dem Beisammensein aller Initiativen vor Ort einen Strich durch die Rechnung. Die Initiatoren aber schafften es, trotzdem ein würdiges Fest zu gestalten – wenn auch nur digital.**

Von Marion Wulf-Nixdorf

**Schwerin.** Ein Büfett konnte nicht eröffnet werden. Und auch nicht alle rund 70 Teilnehmer an der Verleihung des Förderpreises Eine Welt M-V hatten Sekt zum Anstoßen in der Hand; da waren auch eine Kaffeetasse und eine Wasserflasche zu sehen. Feste feiern nicht als Präsenzveranstaltung, sondern am Bildschirm – eine Notwendigkeit in Zeiten der Pandemie.

Die Preisverleihung war für den 3. November längst für Stralsund vorbereitet gewesen, als eine Woche davor klar wurde: Das geht nicht wegen der Corona-Bestimmungen. So haben die Veranstalter die Preisverleihung, die auch gleichzeitig die Eröffnung der „Weltwechsel Tage“ in M-V sein sollte, ins Netz verlegt und diese technische Herausforderung großartig gemeistert. So eine Preisverleihung sei „nur bedingt geeignet im Netz“, betonte Aenne Lange, Referentin für entwicklungspolitische Bildungsarbeit im Kirchenkreis Mecklenburg, am Bildschirm während der Begrüßung. Aber es klappte alles.

Die frühere mecklenburgische Landesynode hatte anlässlich der kirchlichen Aktivitäten zum G8-Gipfel 2007 in Heiligendamm die Vergabe eines „Förderpreises Eine Welt“ beschlossen und mehrfach verliehen. Der neue „Ökumenische Förderpreis Eine Welt“ wird alle zwei Jahre in MV von den evangelischen Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern, den katholischen Erzbistümern Hamburg und Berlin sowie der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen MV vergeben. Eine Jury unter Mitwirkung des Eine-Welt-Landesnetzwerkes M-V e.V. wählt die Preisträger zuvor aus.

Wie bei den Preisverleihungen „in echt“ üblich, wurden alle Bewerbungen – es waren insgesamt 18 in die-



Ehrenamtliche der Ribnitzer Begleitgruppe Geflüchteter trafen sich voller Freude über den Sonderpreis vor der Marienkirche.

Foto: Katrin Stadtaus

sem Jahr und eine Initiative war vorgeschlagen worden – vorgestellt anhand von Bildern und Erläuterungen. Dabei war schnell klar, wie schwer es der Jury gefallen sein muss, aus diesen hervorragenden Initiativen Preisträger auszuwählen.

Mit einem Sonderpreis, der mit 1000 Euro dotiert ist, wurde die Begleitgruppe für geflüchtete Menschen in der Region Ribnitz-Damgarten geehrt. Als 2015 Menschen auf der Flucht in Ribnitz untergebracht worden waren, stellte die damalige Gemeindepädagogin Janett Harnack einen Tisch und Stühle vor die Unterkunft und lud Geflüchtete und Einheimische zum Kaffeetrinken und Reden ein – nach dem Vorbild Jesu, der auch stets mit den Menschen gegessen hat. Schnell bildete sich um sie eine „Begleitgruppe“ mit rund 20 Ehrenamtlichen.

Es werden bis heute Deutschkurse angeboten sowie Unterstützung im Alltag wie Hausaufgabenhilfe oder der Gang zu Behörden organisiert. Die neuen Mitbürger werden in kul-

turelle Feste eingebunden und zu Ausflügen eingeladen. Außerdem setzt sich die Gruppe bei Polizei und Stadt für die Belange der Geflüchteten ein. „Damit“, so Bischof Tilman Jeremias in seiner Laudatio, „gibt die Begleitgruppe neu zugewanderten Menschen hier das Gefühl, Willkommen zu sein.“ Der Bischof betonte auch, dass alle 19 Initiativen den Förderpreis verdient hätten! Jubel klang aus den Kopfhörern – alle Preisträger waren zugeschaltet und bekamen für alle sichtbar an den Bildschirmen ihren symbolischen Scheck von Mitarbeitern überreicht.

## Gerechtigkeit beginnt vor unserer Haustür

Der erste Preis, ein Wanderpokal und 2000 Euro, ging an den Verein Tutmonde, eine Migrantinnenorganisation, die sich im Jahr 2006 in Stralsund gegründet hat. Im Mittelpunkt des Engagements von Tutmonde, was in

der Weltsprache Esperanto „Weltweit“ bedeutet, steht insbesondere die Situation und Stärkung von Mädchen und Frauen mit Flucht- und Migrationsgeschichte, ihre politische und gesellschaftliche Partizipation und die Gleichberechtigung von Mädchen und Frauen. Durch Veranstaltungen wie das Klimaführstück und Klimaführstück to go in Greifswald, Bad Doberan, Güstrow und Stralsund machen die Vereinsmitglieder das Thema einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich. Zudem organisieren sie regelmäßig und landesweit Tage für Menschenrechte und Entwicklungspolitik.

Über den zweiten Förderpreis und 1500 Euro freute sich die Kindertagesstätte „Regenbogen“ in Zinnowitz. Dort gehört das Thema Fairer Handel in den Alltag der Kindergartenkinder. Die Kita arbeitet dabei eng mit der Steuerungsgruppe der Fair Trade Stadt Zinnowitz zusammen. Den engagierten Mitarbeitern ist es wichtig, den Fairen Handel nicht nur den Kindern und ihren Familien näher zu bringen, sondern auch Einwohner

und Urlauber in einem der meist besuchten Ostseebäder vom Fairen Handel überzeugen zu können.

Die „ecolea Schule“ in freier Trägerschaft in Warnemünde bekam den dritten Preis und ebenfalls 1000 Euro für neu geknüpfte Partnerschaften mit Schulen in Schwellenländern. Die international ausgerichtete Schule unterhielt bereits viele Partnerschaften und realisierte erfolgreich Comenius- und Erasmus-Projekte im europäischen Raum, bevor Kontakt zu einer Schule im brasilianischen Porto Alegre hergestellt wurde, um das Projekt „Umweltbildung und Abfallverwertung, Sensibilisierung von Jugendlichen in Brasilien und Deutschland zur Abfallvermeidung und -verwertung“ umzusetzen.

Alle 19 Initiativen bekamen per Post als Anerkennung ihrer ehrenamtlichen Arbeit ein Päckchen mit fair gehandelten Süßigkeiten.

Mehr Informationen sind unter [www.kirche-mv.de/Foerderpreis-Eine-Welt/1830.0.html](http://www.kirche-mv.de/Foerderpreis-Eine-Welt/1830.0.html) zu finden.

# Unterstützung für aktive Jugendarbeit

80 000 Euro für Förderung der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Kirchenkreis Mecklenburg

**Mit neuen Möglichkeiten und jährlich zwei Antragsfristen – so präsentiert sich ab sofort der Förderfonds des Evangelischen Kinder- und Jugendwerkes Mecklenburg. Insgesamt stehen jährlich 80 000 Euro zur Verfügung, nachdem der Kirchenkreis die Summe im Vorjahr um 30 000 Euro erhöht hatte.**

Von Christian Meyer

**Rostock.** „Vor dem Hintergrund unserer Erfahrungen haben wir den Fonds und das Geld jetzt in neun Kapitel aufgeteilt, für die jeweils eine Förderung beantragt werden kann“, sagt Hanna Wichmann. Der Kinder- und Jugendpastorin ist wichtig, dass so möglichst die gesamte Bandbreite an Veranstaltungen und Projekten unterstützt werden kann.

Unverändert geblieben ist Kapitel 1, worunter alle Kinder- und Jugendfreizeiten wie Camps, Krimisommer, Kanufahrten fallen. Gleiches gilt für Aus- und Fortbildungen von ehrenamtlichen Jugendgruppenleitern (Kapitel 2), die Selbstorganisierte Jugendarbeit (Kapitel 3) sowie die Unterstützung finanziell schwächer gestellter

Familien bei Freizeiten ihrer Kinder (Kapitel 6) und die Härtefallklausel (Kapitel 8). „Hier ist im Großen und Ganzen alles so geblieben, nur die zu verteilende Summe hat sich erhöht. Allerdings können für Kapitel 3 jetzt kurzfristig Anträge gestellt werden. Das heißt, es gibt für die selbstorganisierte Arbeit von Jugendlichen keine

Antragsfristen mehr“, so Johannes Beykirch, Referent für Kinder- und Jugendpolitik. Diese flexible Regelung entspreche deutlich mehr der Realität.

Neu hinzugekommen sind vier Förderkapitel: So werden unter 4 künftig jugendpolitische und jugendreligiöse Veranstaltungen finanziell unterstützt werden. „Dazu zählen

beispielsweise Fahrten und Seminare, deren Bildungsanteil im Blick auf Politik, Kultur, Ökologie oder Theologie mindestens sechs Stunden ausmachen muss“, erläutert Pastorin Wichmann. Unter Kapitel 5 seien zudem jugendkulturelle Veranstaltungen förderfähig, wie Seminare und Fahrten auf denen zum Beispiel ein Theaterstück geprobt wird.

Kapitel 7 steht unter dem Thema „Jugend in der Region“. Dies richtet sich besonders an Kirchengemeinden, die keine eigenen Mitarbeitenden für die Arbeit mit Jugendlichen haben, „wo aber Ehrenamtliche regelmäßige Angebote machen. In Anlehnung an die Übungsleiter im Sport können hier Aufwandsentschädigungen beantragt werden“, so Johannes Beykirch. Voraussetzung ist hier allerdings, dass die ehrenamtlich Tätigen eine Juleica (Jugendleiter)-Card oder eine pädagogische Qualifikation vorweisen können. „In der Kirchengemeinde Sanitz wird mit Ehrenamtlichen so aktuell die Pfadfinder-Arbeit angekurzelt. In Kavelstorf gibt es Interesse dafür“, berichtet die Kinder- und Jugendpastorin. „Dies zeigt, wie

hilfreich solche Förderinstrumente sein können.“

Auf Wunsch der Mecklenburger Jugendvertretung wurde das neue Kapitel 9 aufgenommen in den Förderkatalog. Hier können Finanzmittel für Freizeiten und Fahrten beantragt werden, wenn „nachweisbar auf regionalen, ökofairen und nachhaltigen Einkauf geachtet wird“, so Hanna Wichmann. Dies puffert die höheren Kosten ab und passt gut zum Grundsatz des Zentrums Kirchlicher Dienste Mecklenburg, das jüngst als erste ökofaire Einrichtung der Nordkirche ausgezeichnet wurde (KIZ berichtete).

Flexibler gestaltet ist zudem das Antragsverfahren: So gibt es jetzt zweimal im Jahr die Möglichkeit, Anträge einzureichen, konkret für alle Veranstaltungen im ersten Halbjahr, also vom 1. Januar bis 30. Juni, müssen die Anträge bis 15. November eingereicht sein; für alle Veranstaltungen im Zeitraum 1. Juli bis 31. Dezember eines jeden Jahres gilt die Anmeldefrist: 15. April.

Weitere Infos gibt es auf [ejm.de/angebote/downloads/](http://ejm.de/angebote/downloads/).



Hanna Wichmann und Johannes Beykirch haben den Fonds organisiert.

Foto: Christian Meyer

## TERMIN

## Buchvorstellung Kriegsende

**Neustrelitz.** Die für den 19. November im Borwinheim in Neustrelitz vorgesehene Buchvorstellung „Das Kriegsende 1945 in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs. Lageberichte aus den Kirchengemeinden, Teil 1: Kirchenkreise Malchin, Stargard und Waren“ durch die beiden Herausgeber Margrit Käthow und Johann Peter Wurm muss wegen der aktuellen Bestimmungen verschoben werden, teilt Johann Peter Wurm, der stellvertretende Leiter des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche in Schwerin auf Anfrage mit. Einen neuen Termin zum jetzigen Zeitpunkt schon zu nennen sei „leichtsinnig“, so Wurm. Er werde rechtzeitig bekanntgegeben.

## MITARBEITER

## Pastorin nach Corona im Dienst

**Dömitz.** Nach zweiwöchiger Quarantäne ist die Dömitzer Pastorin Inga Roetz-Millon seit einer Woche wieder im Dienst, teilte sie über die sozialen Netzwerke mit, in denen sie ihre Corona-Erkrankung öffentlich machte. Sie habe Halsschmerzen und erhöhte Temperatur gehabt und einen Tag später sei klar gewesen, dass sie sich mit dem SARS-Virus infiziert hatte. Wo sie sich angesteckt habe, sei nicht klar. Sie habe sich aber nicht krank gefühlt, wird sie in der Schweriner Volkszeitung zitiert. Gemeinsam mit ihrem Mann und den beiden Töchtern musste sie im Pfarrhaus zwei Wochen in Quarantäne.

Konfis gegen Kippen  
Sammelaktion in Waren

Konfis und Erwachsene wollen weitermachen.

**Waren (Müritz).** Waren ist eine sehr saubere Stadt. Trotzdem erstaunlich, wie viele Kippen und andere achtlos weggeworfene Abfälle man findet, wenn man sich erst einmal in eine gebückte Haltung begeben hat.

Eine Stunde Zeit gaben sich die Konfirmanden am Vormittag des 7. November, um in Waren Zigarettenkippen zu sammeln. Dabei konzentrierten sie sich auf die Innenstadt. Man hätte viel länger weiter sammeln können. Die Kippen verteilen sich gleichmäßig über alle Flächen, aber es gibt auch Hotspots: Überall wo Menschen sitzen können, überall wo geparkt wird, vor Geschäften, in Gullys, von wo die Giftstoffe direkt in die Kanalisation gelangen – das sollte jeder mal weiterdenken – um Müllimer herum, leider auch auf Spielplätzen und an Erholungspunkten wie der Kulturhalle und dem Volksbad.

Einige Warener haben die Jugendlichen tatkräftig unterstützt. Zwei aufmerksame Warenerinnen kamen schon mit gefüllten Tüten zum Treffpunkt: Sie hatten bereits auf dem Weg zum Neuen Markt mit dem Sammeln begonnen.

Bürgermeister Norbert Möller begab sich ebenfalls gemeinsam mit den Konfirmanden auf „Kippenjagd“. Er konnte sich davon überzeugen, dass wirklich viele Zigarettenstummel auf dem Boden liegen und erkannte auch gleich einige Problemfelder: Es gibt durchaus einige Stellen in der Müritzstadt, wo der eine oder andere Müllbehälter mehr nicht schaden würde. Am wichtigsten wäre aber, dass die Rauchenden selbst erkennen, wie ungesund die weggeworfenen Kippen sind.

Gemeindepastorin Anja Lünert meint, dass es dabei auch noch um andere Themen geht: Achtsamkeit und Problembewusstsein. Beides zu schärfen ist ein wichtiges Ziel. Darum war die Sammelaktion am Sonntagabend eigentlich erst der Beginn, meint sie. Als nächstes möchten die Jugendlichen nun mit Bürgermeister Norbert Möller direkt ins Gespräch über die giftigen Abfälle kommen. Einen Termin gibt es auch schon. Er wird die Konfirmandinnen und Konfirmanden noch im November im Gemeindehaus besuchen.

## Rastplatz für die Seele

Die einzige Autobahnkirche in der Nordkirche in Kavelstorf feiert 20-jähriges Bestehen



Die Autobahnkirche in Kavelstorf erinnert an eine mittelalterliche Wehrkirche.

Fotos (3): Marion Wulf-Nixdorf

**Die rund 800 Jahre alte Kirche in Kavelstorf bei Rostock ist die einzige Autobahnkirche in der Nordkirche. Das Angebot, hier kurz inzuhalten, wird gern genutzt, zeigen die Gästebücher. Zum 20-jährigen Bestehen am 15. November predigt Bischof im Sprengel Tilman Jeremias.**

Von Marion Wulf-Nixdorf

„Heute bin ich in der Kavelstorfer Kirche, um Trost und Kraft zu finden ...“, schreibt Olaf aus Herford im Gästebuch der Autobahnkirche. „Schön, dass es nördlich von Berlin wenigstens die eine Autobahnkirche gibt“, schreibt Uta aus dem Vogtland. Oder Manuel: „Eine wunderbare sehenswerte Kirche für Gebet und Besichtigung – lediglich ein paar Ansichtskarten fehlen zum Kauf!“

Es vergehe kein Tag, an dem nicht wenigstens ein Tourist oder auch Einheimischer die Autobahnkirche besuche, sagt Eike Borowski, die seit zehn Jahren Gemeindepastorin in Kavelstorf ist. In diesem Jahr seien es sogar mehr als sonst gewesen. Von ihrem Schreibtisch im Pfarrhaus hat sie einen guten Blick auf die Eingangstür der Kirche.

In der letzten Zeit seien häufiger ausländische Sprachen im Gästebuch zu lesen, ist ihr aufgefallen. Darunter seien vielleicht auch Menschen, die in der Region arbeiten? Einige Zeit sei ein Mann mit ausländischen Wurzeln mindestens vier Mal die Woche in die Kavelstorfer Kirche gegangen, habe gebetet, erzählt Pastorin Borowski. Der sei aber inzwischen verzogen.

Der Kavelstorfer Gemeinde mit ihren nur rund 470 Mitglied-



Pastor Johannes Wolf war einer der Initiatoren der Autobahnkirche.

dern sei bewusst, dass ihre 800 Jahre alte Kirche eine besondere ist, weiß die Pastorin: „Sie wissen, dass sie gesehen werden, dass hier viele Menschen hereinkommen, die nicht zur eigenen Gemeinde gehören – und dies das ganze Jahr über.“ Im Winter natürlich weniger, aber auch da schließt die Pastorin jeden Tag um 8 Uhr auf und um 20 Uhr zu. Das ist eine der Bedingungen, sich Autobahnkirche nennen zu dürfen. Eine weitere, dass genügend Parkplätze zur Verfügung stehen. Das ist kein Problem auf dem Dorf. Außerdem dürfe die Kirche nicht weiter als einen Kilometer von der Autobahnabfahrt entfernt sein – auch dies ist erfüllt.

Zuverlässig geöffnet  
täglich 8 bis 20 Uhr

In den 1990er-Jahren hatte der damalige Gemeindepastor Johannes Wolf mit Restaurator Wolfram Vormelker die Idee, die Kirche nahe der A19 zur Autobahnkirche werden zu lassen. Zwei gab es da schon in den östlichen Bundesländern. Anlass sei der Bau der A20 gewesen, die wie die A19 nahe an Kavelstorf vorbeiführen sollte. „Ich habe mich gefragt, wie man es hinkriegt, dass die Kirche jeden Tag zuverlässig geöffnet ist und Menschen sie auch besuchen“, erinnert er sich. Schließlich hatte die Turmsanierung mit dem sehr besonderen zweischaligen Mauerwerk rund 1 Million DM gekostet und das musste sich doch lohnen haben! Das sei nur möglich gewesen durch einen sehr aktiven Förderverein, dessen Mitglieder die Kirche mehr in die Öffentlichkeit gebracht hatten – es waren ja nur wenige Jahre nach der Wende, „eine aufregende Zeit“, so Wolf.

Der größte Kostenpunkt bei der Einrichtung einer Kirche zur Autobahnkirche sei die Beschilde- rung, erinnert er sich. Die liege im fünfstelligen Bereich. Es ging um Vorwegweise auf der A19 Abfahrt Kavelstorf und der A20 Abfahrt Dummerstorf mit jeweils Schildern in jede Fahrtrichtung. Für die bereits bestehende A19 mussten neue Schilder montiert werden, bei der A20 wurde der

Hinweis auf die Autobahnkirche bereits in die Erstbeschilderung aufgenommen. Die Kosten habe in diesem Fall komplett das Land übernommen, dafür war die Kirchengemeinde sehr dankbar.

2000 war die A20 bis zur Abfahrt Kavelstorf fertig und am 5. November wurde die Kirche als Autobahnkirche eingeweiht. Die Information schaffte es sogar in das Magazin der „Süd-deutschen Zeitung“. Und die „Bild“-Zeitung fragte in der Überschrift: „Warum soll ich an der Autobahn beten, Herr Pfarrer?“

Johannes Wolf, der inzwischen zehn Jahre Pastor in Rostock Heilig Geist war und seit zehn Jahren als Militärseelsorger mit Sitz in Laage tätig ist und seit fünf Jahren stellvertretender Leitender Dekan im Evangelischen Militärdekanat Berlin ist, hat immer noch eine besondere Beziehung zu Autobahnkirchen. Er plant seine Pausen in den Urlaub oder auf Dienstreisen dort, wo eine Kapelle oder Kirche mit dem Autobahnschild ist, „um vor Terror auf den Straßen runterzukommen“, wie er sagt.

44 Autobahnkirchen  
deutschlandweit

Die Autobahnkirchen in Deutschland – es gibt inzwischen 44 – werden mit Material unterstützt von „Versicherer im Raum der Kirchen Akademie“ aus Kassel. Es liegen Broschüren zum Mitnehmen aus, einmal „Rast für die Seele“ als Einladung zu Besinnung und Gebet sowie ein mehrsprachiges Heft mit einem altirischen Segenswunsch und ein Verzeichnis aller Autobahnkirchen in Deutschland.

Einmal im Jahr lädt „Der Versicherer im Raum der Kirchen Akademie“ zu einer Konferenz aller Autobahnkirchen ein. Für den traditionell im Sommer stattfindenden Gottesdienst am „Tag der Autobahnkirchen“ gibt es Extramaterial, in diesem Jahr war es ein Schlüsselanhänger mit dem Heiligen Christopherus.

Am Sonntag, 15. November, wird im Gottesdienst um 15 Uhr



Schilder an der A20 und der A19.

das 20-jährige Bestehen der Kirche als Autobahnkirche gefeiert. Die Predigt wird Bischof Tilman Jeremias halten. Der Gottesdienst steht unter dem Psalmwort: „Gott ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten?“

Es werden Stimmen aus dem Gästebuch verlesen und der Fürbitte während der Fürbitte von den Besuchern in eine Lichterinstallation verwandelt werden, hofft Eike Borowski.

Sonst wird zwei Mal im Monat in der Kirche in Kavelstorf Gottesdienst gefeiert, am dritten Sonntag im Monat in der kommunalen Kapelle in Reez und jeweils am ersten Sonabend im Monat laden Ehrenamtliche um 18 Uhr zu einer Wochenschlussandacht ein. Die Kinder der Evangelischen Grundschule Kavelstorf nutzen die Kirche für besondere Gottesdienste und Projekte. Sie haben auch zur 20-Jahresfeier beigetragen: „Sie haben eine Ausstellung zum Thema Oase Autobahnkirche mit Bildern und Worten gestaltet sowie Segensworte zum Mitnehmen. Von der Empore wird ein Banner mit einem Segenswort hängen, unter dem die Besucher die Kirche dann verlassen“, sagt Pastorin Borowski.

80 Besucher dürfen wegen der Corona-Bestimmungen am Gottesdienst teilnehmen. Der Bürgermeister habe sein Kommen bereits zugesagt und auch Mitglieder des Ortsbeirates.

# „Wo warst Du, Gott?“

Greifswalder erinnern an die Schrecken der Reichspogromnacht 1938

Die Erinnerung wachzuhalten an das, was jüdische Mitbürger unter den Nazis erlitten, sei unverzichtbar, sagt Christoph Ehrlich vom Arbeitskreis Kirche und Judentum. Noch mehr fesselt ihn aber die Frage, was Christen von Juden lernen könnten.

Von Sybille Marx

**Greifswald.** Warme Gitarrenklänge schmiegen sich an schroffe Betonwände. „Wo warst Du, Gott der Liebe, als Hass die Welt erschlug?“ singt Pastor Johann Riedel in einer Baulücke in der Greifswalder Innenstadt. Genau dort, wo früher der jüdische Betsaal lag. Knapp 50 Greifswalder haben sich an diesem 9. November auf Einladung des pommerischen Arbeitskreises Kirche und Judentum zusammengefunden, um an die Reichspogromnacht 1938 zu erinnern. Jene Nacht, in der die Nazis tausende Läden jüdischer Unternehmer zerstörten, Synagogen in Brand steckten, hunderte Juden töteten und 30 000 in KZs abtransportierten. „Viele hielten das für den Höhepunkt der Judenverfol-



Gegenüber vom Pommerschen Landesmuseum in Greifswald lag früher der jüdische Betsaal. Am 9. November luden der Arbeitskreis Kirche und Judentum und die ESG hier zur Andacht ein. Fotos (2): Sybille Marx

des pommerischen Arbeitskreises Kirche und Judentum, der sich in Greifswald schon in den 1960er-Jahren gegründet hatte. 1978 wurde er zu einer Einrichtung der damaligen Greifswalder Landeskirche, bekam das Mandat, in ihrem Namen Erklärungen abzugeben und Arbeitshilfen herauszugeben. Christoph Ehrlich, heute Pastor im Ruhestand, wurde damals Mitglied, bald Vorsitzender des Kreises und ist es inzwischen wieder. „Das Ziel war, ganz entschlossen Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen“, sagt er. In dieser Form sei das etwas Besonderes. „Bis heute hat kein anderer Kirchenkreis der Nordkirche so einen Arbeitskreis.“

Namen jüdischer Menschen, die in Greifswald unter den Nazis litten, spricht ein Student bei der Andacht jetzt ins Mikrofon: Else Wasmund, Rudolf Kauffmann, Dr. Gerhard Knoche, Hermann Cohn, Hedwig Cohn ... insgesamt 38 Juden sollen zu Beginn des Zweiten Weltkriegs noch in Greifswald gelebt haben. Vor allem Pastorin Elisabeth Dibbern habe in den vergangenen Jahren in Archiven nach allem gesucht, was man über sie in Erfahrung bringen könne, sagt Ehrlich. Ein paar Eckdaten manch-

mal nur: Beruf, Lebensdauer, Wohnort, Datum der Deportation. Aber genug, um einen Stolperstein vor dem ehemaligen Wohnhaus verlegen zu können und Kerzen dort aufzustellen.

Die Beschäftigung mit der Vergangenheit findet Christoph Ehrlich unverzichtbar. „Mich selbst beschäftigt aber immer am meisten die Frage, was wir Christen heute theologisch von unseren älteren Geschwistern im Glauben lernen können.“ Seit Langem ist er im Austausch mit einem jüdischen Kantor in Berlin, hat von ihm viel gelernt über liturgische Praxis und gottesdienstliches Leben, wie er sagt. „Wenn ein Jude vom anderen wissen will, wie er es

mit dem Glauben hält, fragt er nicht wie wir Christen: „Glaubst du an Gott? Sondern „Hältst du den Sabbat? Ist du koscher?“ Im Judentum, findet Ehrlich, gebe es über solche Alltagshandlungen eine beneidenswert enge Verbindung von Glaube und Körper. „Bei uns ist der Glaube viel zu verkopft.“ Viele Christen hätten trotzdem das Klischee im Kopf, „Juden seien Menschen, die unter der Last der Gesetze stöhnen.“

In der Andacht fragen Johann Riedel und zwei Studierende in ihren Liedern und Texten vor allem danach, wo Gott war, als über sechs Millionen Juden starben – vielleicht mitten unter den Gequälten – und was wir alle heute tun würden, wenn wir Nachbarn eines deportierten Juden wären. Es sei wichtig, wachsam zu bleiben, mahnen sie. Nicht wie Petrus den Hahn dreimal krähen zu lassen, sondern schon beim ersten Krähen aufzumerken.

Ob viele in Deutschland wirklich lernen wollten aus der Geschichte, sei angesichts antisemitischer Ereignisse nicht leicht zu beantworten, sagt Christoph Ehrlich. „Umso wichtiger ist es, dass wir trotz und unbeirrt diese Frage wachhalten.“



Auf dem Marktplatz liegen Stolpersteine für die Cohns.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

gung“, spricht eine junge Frau der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) ins Mikrofon. Tatsächlich sei die Reichspogromnacht der Auftakt zum Holocaust gewesen.

Erinnern an die jüdischen Mitbürger, forschen zu ihrem Schicksal und zum Antisemitismus in der Region: Das ist das Anliegen

## „Lobe den Herrn, meine Seele“

Siegfried Zander lebte für die Musik

Mehr als 38 Jahre war Siegfried Zander Kantor-Katechet an der Kreuzkirche in Anklam, 18 Jahre ehrenamtlicher Chorleiter. Anfang Oktober ist er verstorben.

Von Renate Parakenings

**Anklam.** „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Mit diesen Zeilen aus Psalm 103 nimmt die Gemeinde Anklam traurig, aber getröstet Abschied von ihrem langjährigen Posaunenchorleiter Siegfried Zander. Psalm 103 war der Leitfaden durch sein ganzes Leben.

Geboren wurde Siegfried Zander am 20. Dezember 1938 in Hinterpommern. Ab dem zehnten Lebensjahr war er in Barth beheimatet, wo heute noch ein Teil seiner Familie lebt. Seit seiner Kindheit spielte er in Posaunen-



Siegfried Zander stammte aus Hinterpommern. Foto: Eva-Maria Mahne

chören Trompete, Waldhorn und zuletzt Tenorhorn.

Nach einer Tischlerlehre, die Siegfried Zander vorzeitig abbrach, widmete er sich ganz der Musik. Dies wurde und war seine Berufung und erfüllte sein ganzes Dasein. So absolvierte er eine Ausbildung an der Kirchenmusikschule in Greifswald und arbeitete 38 Jahre als Kantor-Kate-

chet an der Kreuzkirche in Anklam. Neben vielen anderen Aufgaben übernahm er hier die Leitung des Kirchen- und Posaunenchores, bildete junge Bläser aus. Ein zweites Zuhause fand er in der Landeskirchlichen Gemeinschaft. Mehr als 18 Jahre seines Ruhestandes brachte er hier als ehrenamtlicher Chorleiter viele Menschen zum Lob Gottes zusammen. In dieser Zeit wuchs auch die gute Zusammenarbeit seines Posaunenchores mit dem aus Groß Bünzow. Unter Mitwirkung des damaligen Landesposaunenwartes Hans-Peter Günther vereinten sich beide zu dem heutigen Chor „Anklamer Land“.

Viele Musiken hat dieser Chor gestaltet und manche Traditionen von Siegfried Zander einige Jahre weiter geführt, etwa den jährlichen Bläsergottesdienst in der Kreuzkirche Anklam. Viel haben

alle voneinander gelernt, im Musikalischen und Menschlichen, in Höhen und Tiefen, getragen durch den wunderbaren Vers aus Psalm 103. Durch Corona und körperliche Einschränkungen konnte Siegfried Zander zuletzt nicht mehr an Proben und Einsätzen teilnehmen, aber der Kontakt zu den Bläsern blieb sehr herzlich.

Nach einem schweren Schlaganfall ist Siegfried Zander am 5. Oktober in Ruhe eingeschlafen. Seine Beisetzung fand im engsten Familienkreis in Barth statt. Mitglieder der Landeskirchlichen Gemeinschaft Anklam, des Posaunenchores, Bläser aus der Familie sowie die Pastorin der Kreuzkirche gestalteten sie mit. Wir sind dankbar, dass wir Siegfried Zander kennenlernen und mit ihm wirken konnten. Er wird unser bläserisches Tun im Herzen immer begleiten.

## KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 14. November

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ mit Pastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Sonntag, 15. November

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, Treffpunkt Kirche“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Heinrich Siefers, Stapelfeld (kath.); Di/Fr: Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.); Mi/Do: Tilman Reinecke, Poseritz auf Rügen (ev.).

## MELDUNGEN

### Kränze für Kriegstote

**Stralsund.** Die geplante Gedenkfeier zum Volkstrauertag, die am 15. November in Stralsund für den Landkreis Vorpommern-Rügen stattfinden sollte, ist abgesagt. Wegen der Corona-Maßnahmen sei ein „gemeinsames Gedenken an alle Toten durch Krieg und Gewaltherrschaft in diesem Jahr leider nicht möglich“, teilte die Stadt mit. Wer will, kann aber am Sonntag, 15. November, zwischen 13 und 14 Uhr auf dem Zentralfriedhof in stillem Gedenken Kränze oder Gestecke am Hochkreuz auf der Kriegsgräberstätte niederlegen. Der Kreisvorsitzende des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Thomas Reichenbach, und der stellvertretende Landrat Herr Manfred Gerth stehen dort als Ansprechpartner zur Verfügung. Der Volkstrauertag wurde vor 100 Jahren als Gedenktag für die Kriegstoten des Ersten Weltkriegs eingeführt. Seit 1990 wird er in allen Bundesländern als Gedenktag für die Opfer beider Weltkriege genutzt, alljährlich am vorletzten Sonntag vor dem 1. Advent.

### Adventsweg statt Adventskapelle

**Greifswald.** Weil der Weihnachtsmarkt abgesagt ist, gibt es in diesem Jahr keine Adventskirche auf dem Greifswalder Marktplatz. „Der ökumenische Kapellenverein bedauert dies sehr, aber schaut zuversichtlich ins nächste Jahr“, teilt Beate Kempf-Beyrich mit, die auch Dompastorin ist. Alternativ bereite die Domgemeinde einen Adventsweg in St. Nikolai vor, der Elemente der Adventskirche aufnimmt. Eine Lichterspur soll Besucher einladen, durch das Südschiff zu spazieren und an mehreren Stationen inne zu halten, schildert sie. Etwa an einer großen Weihnachtskrippe, beim Weihnachtsquiz oder bei der Adventskommode, die jeden Tag eine Überraschung enthalten soll. Nach etwa 15 Minuten verlässt man die Kirche wieder auf Höhe der Lutherstrasse. Der Weg soll am 1. Adventssonntag nach dem Gottesdienst eröffnet werden und bis zum 4. Adventssonntag am 20. Dezember begehbar sein.

## KIRCHENRÄTSEL

„Durch den rechten Torflügel erkenne ich den Jüdischen Friedhof in Stralsund“, schreibt Jürgen Zechow aus Güstrow zum Rätsel der vergangenen Ausgabe. Glückwunsch! Auch Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen hat das Rätsel gelöst. „Der Friedhof wurde bereits 1850 angelegt, die letzten Bestattungen waren 1935“, weiß er. „Ab dem Jahr 2000 fanden verschiedene Sanierungsarbeiten statt.“ Michael Heyn aus Rostock berichtet, der Friedhof sei nach den Sanierungen 2009 eingeweiht worden und Landesrabbiner William Wolff habe ihn als vorbildlich für das ganze Land bezeichnet. „Er kenne keinen Friedhof in ganz MV, der so gut instand ist...“ Auch Hildburg Esch aus Demmin und Christ Dicks wussten die Lösung.

Im neuen Rätsel zeigen wir einen Scherbenhaufen, der bei Sanierungen und einem ehrenamtlichen Arbeitseinsatz in einer pommerischen Dorfkirche



aufgetaucht ist. Ein Tipp: Zu dieser Kirche gehört auch eine der kleinsten freistehenden Kapellen in Norddeutsch. Wenn Sie die Lösung wissen, melden Sie sich unter 03834/776 33 31 oder schreiben Sie an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

# Ein Provisorium mit Langzeitwirkung

Vor 75 Jahren beschlossen die Besatzungsmächte einen Gebietsaustausch zwischen Lauenburg und Mecklenburg

**Vor 75 Jahren wurde in Gadebusch Geschichte geschrieben. Am 13. November 1945 unterzeichneten ein britischer und ein sowjetischer Militärkommandant ein Abkommen über einen Gebietsaustausch zwischen dem sowjetisch besetzten Mecklenburg und dem britisch besetzten Schleswig-Holstein. Was als Provisorium gedacht war, besteht bis heute als Ländergrenze.**

Von Tilman Baier  
**Gadebusch.** 15. November 1945. In aller Frühe hatte der Bürgermeister von Lassahn Helmers die Bürger seines lauenburgischen Dorfes am östlichen Ufer des Schaalsees wecken lassen. Schließlich hatte er eine äußerst wichtige Nachricht zu verkünden: Die englische und die sowjetische Besatzungsmacht hatten sich auf einen Gebietsaustausch zwischen Schaal- und Ratzeburger See verständigt. In der Nacht vom 27. auf den 28. November wurde ihr Dorf von der sowjetischen Besatzungsmacht übernommen. Die Einwohner hätten bis zum nächsten Tag Zeit, sich zu entscheiden, ob sie von den Engländern bei deren Rückzug über den Schaalsee nach Westen evakuiert werden wollten oder aber in Lassahn bleiben und damit unter die sowjetische Besatzung fallen wollten.

Zunächst einmal herrschte unter den Einwohnern Fassungslosigkeit, dann hieß es für viele: Schnell Hausrat packen und auch das Vieh und Ernterträge transportfähig machen. Denn nach dem Willen der Briten sollte dies möglichst komplett mitgenommen werden – war doch auch in Schleswig-Holstein die Versorgungslage nach dem Krieg prekär, verschärft noch durch die vielen Flüchtlinge.

Ganz ähnlich, so erzählt Hobbyhistoriker Andreas Lausen aus Klein Thurow, hatte es auch die Einwohner der anderen Dörfer der Region getroffen: Mit Lassahn sollten auch Technin, Hakendorf, Bernstorf, Stintenburger Hütte, Dechow sowie Klein und Groß Thurow an die Sowjets fallen. Dafür sollten die mecklenburgischen Dörfer Ziethen, Mechow, Bäk bis Hohenleuchte an die Briten gehen.

Lausen, der nach der Wiedervereinigung aus dem Westen Deutschlands



Die Karte der Schaalseeregion zeigt den Gebietsaustausch zwischen den Besatzungszonen der Briten und Sowjets und damit zwischen Lauenburg und Mecklenburg, der bis heute Bestand hat.

Und auch die Straßen von Ratzeburg nach Dechow sowie Groß und Klein Thurow gingen rund um Ziethen durch sowjetisches Gebiet. Dazu kam, so Lausen, dass sich die britischen Offiziere in ihrem Kasino auf der Ratzeburger Domhalbinsel durch die Sowjets belästigt fühlten, die gegenüber am Ufer im Bereich Bäk einen Beobachtungsposten errichtet hatten.

Bereits im Juli 1945 hatten die Briten und die Sowjets unter Leitung der beiden Generäle Colin Muir Barber und Nikolai Grigorjewitsch Lyaschenko, der sich durch die kampflose Einnahme von Greifswald einen Namen gemacht hatte, in Schloss Wiligrad am Schweriner See über den Gebietsaustausch verhandelt. Damals war noch der Schweriner See die Demarkationslinie und Generalmajor Barber hatte dort im Schloss sein Hauptquartier aufgeschlagen. Das Abkommen selbst wurde am 13. November in Gadebusch, inzwischen sowjetische Besatzungszone, unterzeichnet – nicht im dortigen Schloss oder Rat-haus, sondern, wie Lausen herausgefunden hat, in der Gaststätte „Goldener Löwe“.

## Umzug in den Westen brachte nächsten Schock

Wie der Hobby-Historiker erzählt, wurde noch am Abend der zuständigen Landrat in Ratzeburg über die anstehende Räumung informiert. Am 14. November holte er die Bürgermeister der betroffenen lauenburgischen Gemeinden zusammen, die aus allen Wolken fielen. Und am Tag darauf gab es schon die Einwohnerversammlungen in den Gasthöfen Lassahn und Dechow. Mehr als 90 Prozent der Einwohner entschied sich verzweifelt für die Evakuierung. Wer zu den Engländern wollte, durfte alles mitnehmen, was beweglich war: Ernte, Vorräte, Vieh, Landwirtschaftsgeräte, Pferde, Möbel, Hausrat. Wer bleiben wollte, durfte nur eine Kuh, ein Kalb, ein Pferd, eine Egge behalten. In Bäk, Mechow und Ziethen dagegen herrschte Freude, dass sie aus der sow-

nach Klein Thurow gezogen war, hat sich schon seit mehreren Jahren mit diesem Gebietsaustausch beschäftigt und etliche Details herausgefunden, von denen er nun anlässlich des 75. Jahrestages beim Oktober-Treff des evangelischen Männerbrunchs im Gadebuscher Pfarrhaus berichtet.

Eigentlich sollte an dieses folgenreiche Ereignis jetzt Mitte November mit einer Tagung, einem Konzert der Gadebuscher Kantorei und einer Gedenkveranstaltung erinnert werden,

zu der auch der Bundespräsident und die Landesbischöfin vor Monaten eingeladen worden waren. Doch auch dieses Gedenken in großem Rahmen ist der Pandemie zum Opfer gefallen.

Eigentlich war dieser Gebietsaustausch nur als Provisorium gedacht. Es ging vor allem um die schwierige Versorgung der britisch besetzten Dörfer östlich des Schaalsees, die bis über eine Verbindung per Boot über das Wasser keinen Anschluss an das restliche Schleswig-Holstein hatten.

## Beratung für Opfer von Genitalverstümmelung

Stelle in MV gefordert

**Rostock.** Menschenrechtler fordern eine spezialisierte Beratungsstelle für geflüchtete Frauen in Mecklenburg-Vorpommern, die von Genitalverstümmelung betroffen sind. „Diese Stelle könnte Anlaufstelle für Betroffene sein und wichtige Aufklärungsarbeit leisten“, sagte Rena Sakowski, Koordinatorin des Netzwerkes Gewaltschutz. Die Organisation Terre des Femmes gehe davon aus, dass in MV 721 betroffene Frauen und Mädchen leben, so das Netzwerk. Bei der Genitalverstümmelung werden Mädchen die Schamlippen ganz oder teilweise entfernt, häufig auch die Klitoris. Die Prozedur, die oft mit einer Rasierklinge unter schlimmsten hygienischen Bedingungen stattfindet, kann zu schweren Infektionen, starken Schmerzen oder dem Tod führen. Unicef zufolge ist diese Praxis in 29 Ländern Afrikas und des mittleren Ostens üblich, unter Muslimen und Christen. In Deutschland ist diese Genitalbeschneidung seit 2013 ein eigener Straftatbestand und der Schutz vor ihr ein Asylgrund. Sozialwissenschaftlerin Maja Meister von der Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt in Rostock kennt aus ihrer Arbeit betroffene Frauen. Die meisten litten unter ständigen Schmerzen, Infektionen, Inkontinenz, Traumata, Konzentrationsproblemen, extrem erschwertem Toilettengang und hätten Probleme bei Menstruation, Sexualität und Gebären, beschreibt sie. Allerdings würden sie das in der Regel nicht mit ihrer Beschneidung in Verbindung bringen, da diese Praxis in ihren Herkunftsländern als normales soziales Ritual gelte.

## KREUZWORTRÄTSEL

Drum soll dich ehren mein Mund (EG 323,1)	Schuld-sprach (Mk 14,64)	Fremd-wortteil: vor	jeder von euch lasse sich ... zur Vergeltung (Apk 2,38)	Rufname von Eva Perón 1	Schutz, Förderung	Und ver-gib unsre Schuld (Mt 6,12)	Vergelt, ... wird euch vergel-ten (Lk 6,37)
orientalische Kopfbe-deckung	13	7	1	winziger Krankheits-erreger	15	11	ver-gib ihnen, denn sie ... n., was sie tun (Lk 23,34)
ein großer Himmels-körper	10	die ... Gottes aber ist das ewi-gel Leben (Röm 6,23)	in denen Diensten stohn (EG 406,1)	islam. Asket	Ehefrau von John Lennon (Yoko, vgl. Neh 6,2)	4	poetisch Wisse (vgl. die Johannes-EG 450,2)
Feier	minimäl. Geburts-ort von Kolumbus	10	12	4	Wunchei-mittel (Jer 8,22)	9	poetisch Wisse (vgl. die Johannes-EG 450,2)
orient. Gedicht-samm-ung	6	12	12	9	ein Kunst-leder	9	16
... unsre Not zum End er-bringt (EG 1,2)	gneth. Vorsilbe: fern	8	er fand keine Schuld an Jesus (Lk 23,4)	Schrei Jesu am Kreuz (Mk 15,34; hebr.: mein Gott)	5	14	16
Rufname eines steier-amerik. Revo-lutionärs	3	Gegner Luthers 11543	2	2	2	14	16
... ist der Mann, der helfen kann (EG 345,2)	3	2	2	2	2	14	16

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 23. November 2020

**Evangelischer Presseverlag Nord GmbH**  
Stichwort: Kreuzworträtsel  
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg  
Fax: 040/70 975 249  
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 44 „LUTHERISCHE THEOLOGIE“

U W U V E  
N E U T R A L I T Ä T  
L E H R E L I E W E R K  
R Z F L O R A F  
F A E H R E B M U T  
A L L A R G E P A R D  
H L R U I N I E R T  
C R E M E N D A N T I D  
H E I D E N D E I S T E  
N P P O E R T N E R

Gewonnen hat: **Stefanie Behrendt**  
19065 Pinnow

# Macht Religion Frieden?

Friedensforscherin Marie Anne Subklew-Jeutner über das Verhältnis von Kirche und Gewaltkonflikten

**Wäre die Welt friedlicher ohne Religionen? Schürt nicht gerade der Glaube Terror und Angst? Friedensforscherin Marie Anne Subklew-Jeutner sieht das anders. Im Altenkirchener Heft „Haltung“ zeigt sie widerständige Friedenspotenziale der christlichen Kirchen auf.**

Von Christine Senkbeil

**Altenkirchen.** „Religion darf niemals Rechtfertigung von Hass und Gewalt sein. Kein Krieg darf geführt werden im Namen der Religion!“ Mit diesen Worten von Frank Walter Steinmeier auf der 10. Weltkonferenz der „Religionen für den Frieden“ begann Marie Anne Subklew-Jeutner ihren Vortrag. Im August 2019 war die Theologin und Politikwissenschaftlerin, die viele Jahre Pastorin an St. Marien Greifswald war, zu Gast in Altenkirchen auf Rügen. Im dortigen Kosegartenhaus laufen in jedem Jahr im Kirchen- und Musiksommer Vorträge und Lesungen zu verschiedensten Themen. „Verhalten, Widerstehen, Trost“ war die große Überschrift im 30. Jahr nach der Friedlichen Revolution 89.

Pastor Christian Ohm gestaltet aus den Vorträgen jährlich das „Altenkirchener Heft“. „Haltung“ heißt die 2019er-Version, die kürzlich herausgekommen ist – das inzwischen sechste Heft seiner Art. Acht Vorträge sind enthalten: Vom Juristen und Journalisten Ronen Steinke etwa. Er schreibt über einen ägyptischen Arzt, der in der NS-Zeit ein jüdisches Mädchen rettete. Oder auch der Vortrag des islamischen Theologen Milad Karimi, der über die Haltung in einer Welt ohne Halt schreibt.

Marie Anne Subklew-Jeutner beschäftigt sich sozusagen von Berufswegen mit dem Thema Frieden: Sie ist wissenschaftliche Geschäftsführerin der Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ der Universität Hamburg.

In Altenkirchen sprach sie also über „Religion macht Frieden“ – über ein Thema, das an Brisanz immer noch gewinnt, gerade weil religiös motivierte Anschläge in jüngster Vergangenheit noch stärker in das gesellschaftliche Bewusstsein drängen.

„Tatsächlich wird immer wieder im Namen irgendeiner Religion Gewalt angewandt“, so Subklew-Jeutner. „Darum verwundert es nicht, dass viele Menschen der Meinung sind, die Welt wäre friedlicher ohne Religionen. (...) Dabei haben doch alle großen Religionen den Anspruch, friedlich zu sein.“

## Quäker noch heute für den Frieden im Einsatz

In ihrem Vortrag erläutert sie nun das Gegengewicht, erzählt von religiösen Akteuren, die sich gegen Krieg und Gewalt stellen – und stellen. Sie zieht eine Linie friedensstiftenden Wirkens aus der Historie ins Heute.

Die „Quäker“ etwa, die religiöse Gesellschaft der Freunde. Eine der historischen Friedenskirchen. Das Quäkertum entstand im England der 1650er-Jahre. Als ein Gründer gilt George Fox (1624-1691). Die Lehre vom inneren Licht in jedem Menschen ist hier zentral: Jedem Menschen gebührt die gleiche Achtung, Höhergestellten Persönlichkeiten



**Ihr Thema ist der Frieden:** Marie Anne Subklew-Jeutner ist wissenschaftliche Geschäftsführerin der Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen der Universität Hamburg.

verweigerten die Quäker darum Verbengungen: es gilt ihr „Zeugnis der Gleichheit“. Quäker lehnten auch Schwüre ab: „Eure Rede sei ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist von Übel.“ Wer also

den Staat nach diesen Zeugnissen in Nordamerika begründete. Eine Kolonie gründete sich, die sich zu einem multikulturellen Gemeinwesen entwickelte: „Neben den englischen Quäkern und deutschen Pietisten, siedeln in Pennsylvania auch Schweden, Holländer, Finnen, Schweizer, Schotten und Iren. Jeder Siedler genießt Religions- und Gewissensfreiheit. So herrscht bald ein gleichberechtigtes Miteinander von Quäkern, Lutheranern, Calvinisten, Mennoniten, Baptisten, Katholiken und Juden. Sie siedeln Tür an Tür.“

Ihre Richtlinien wurden zum Vorbild für andere englische Kolonien und schließlich Grundlage der Verfassung der Vereinigten Staaten. Doch es gab Streitpunkte: Verteidigungsanlagen, Kriegssteuern zum Beispiel, die Quäker unter Berufung auf das Friedenszeugnis zunächst nicht zahlen wollten, später aber erhoben. 70 Jahre nach der Gründung wurde das Experiment wegen der Loyalität zum Staat beendet. Es war der Versuch einer mehrsprachigen, multikonfessionellen und multiethnischen Gesellschaft.

„Die Quäker, die heute Büros in Amerika und Europa betreiben, treten auch heute im Hintergrund als stille Vermittler in Konflikten auf; oftmals erfährt die Öffentlichkeit von ihrer Arbeit erst Jahre oder Jahrzehnte später“, so Subklew-Jeutner. Weiter betrachtet sie in ihrem Vortrag Deutschland nach 1945. „Für die Kirche in Ost und West bildete das Thema Frieden eine herausragende Herausforderung. (...) Nicht mehr die Frage ‚Kann sich der Christ am Krieg beteiligen?‘, sondern ‚Was kann die Kirche für den Frieden tun?‘ bestimmt und leitete nun.“

Sie beschreibt die Handreichung für die Seelsorge an den Soldaten, die 1965 von den DDR-Kirchen erschien. Die Kirche tritt für Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen ein und gibt dem Protest einen Ort. Verschiedenste Friedensgruppen nehmen Bonhoeffers Credo „Kämpfe werden nicht mit Waffen gewonnen, sondern mit Gott“ auf. Auch dort, wo der Weg ans Kreuz führt.

Die Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Be-

wahrung der Schöpfung entstand. Subklew-Jeutner erläutert, wie diese Versammlung der Christen in der DDR im April 1989 zwölf Texte verabschiedete, in denen globale Herausforderungen benannt und aus der Situation der DDR heraus analysiert wurden, um konkrete Empfehlungen zu entwickeln. Ziel war es, zu einem verbindlichen und gemeinsamen Handeln der Kirchen und Christen aufzurufen.

Viele interpretierten dies später als Auftakt für die Friedliche Revolution im Herbst, schreibt sie. „Und tatsächlich finden sich in den Programmen der Bürgerbewegungen und der neuen Parteien starke in-



**Altenkirchener Hefte No 6: Haltung.**  
Hrsg: Ev. Kirchengemeinde Nordrügen, Juli 2020

**Das Buch kann bestellt werden beim Evangelischen Pfarramt Nordrügen, An der Kirche 1, 18556 Altenkirchen, altenkirchen@pek.de**

haltliche Bezüge zu den Texten der Ökumenischen Versammlung; sie reichen bis hin zu wortwörtlichen Übereinstimmungen.“

## Friedenszeugnis war wichtig für Wendezeit

Dieses christliche Friedenszeugnis, meint Marie Anne Subklew-Jeutner also, spielte eine große Rolle für die Entwicklungen in der Wendezeit.

„1989 öffneten viele Kirchengemeinden in der DDR ihr Türen für Andachten und Friedensgebete. Das Lied ‚Dona nobis pacem‘ und der Ruf ‚Keine Gewalt‘ prägten die Zeit, die wie durch ein Wunder friedlich geblieben ist. Ich bin davon überzeugt, dass das christliche Friedenszeugnis seinen Teil dazu beigetragen hat.“

Sie schließt mit einem Zitat des schwedischen Diplomaten Dag Hammarskjöld: „Aus Eisen hat der Mensch Panzer konstruiert, aber mit Hilfe des Eisens hat er ebenso Häuser gebaut. Der Block aus Eisenerz ist unser Reichtum. Wofür werden wir ihn benutzen?“

## Zeichnen als visuelles Denken

Johanna Benz und das Grafiktablett

Von Tilman Baier

**Wismar.** Außergewöhnliche Aktion am ersten Novembersonntag in der Nikolaikirche zu Wismar: Zum Gottesdienstteam gehörte auch eine Zeichnerin, die den Gottesdienstverlauf und die Predigtgedanken der Vikarin Marei Glüer auf dem Grafiktablett festhielt. Per Beamer und Leinwand konnte die Gemeinde das Entstehen der einzelnen Zeichnungen mitverfolgen.

Johanna Benz, die Zeichnerin mit Wurzeln in Wismar, betreibt zusammen mit einer Partnerin in Leipzig, Berlin und Paris das Büro „Graphicrecording.cool“. Die Absolventin der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchdruckkunst erstellt Illustrationen für Print- und Online-Medien und betreibt Graphic Recor-

ding. Dieser Fachbegriff umschreibt die grafische Begleitung von Konferenzen, Workshops oder Events.

Zeichnungen anzufertigen ist für sie „visuelles Denken“. Denn durch den Live-Prozess, so schreibt sie über sich auf ihrer Homepage, „Illustrieren und kommentieren diese Zeichnungen Fakten, Ideen, Statements sowie subjektive Bilder mit dem Ziel, neue Verbindungen zwischen visuellem und angewandter Kunst, Wissenschaft, Forschung und Bildung herzustellen“.

Betrachten lassen sich die zeichnerischen Resultate dieses Gottesdienstes im Internet unter <https://www.picdrop.com/graficrecording.cool/St.Nikolai>.



**Johanna Benz** begleitete zeichnerisch den Gottesdienst in der Nikolaikirche zu Wismar. Fotos (2): Tilman Baier



**Schwerter zu Pflugscharen** wurde 1980 zum Symbol der christlichen Friedensbewegung in der DDR.

## MELDUNG

## Initiative für alte Synagoge

**Hamburg.** In Hamburg ist am Gedenktag zur Reichspogromnacht am 9. November die Kampagne „Nein zu Antisemitismus. Ja zur Bornplatzsynagoge“ gestartet. Bis zum 27. Januar 2021 sollen Unterschriften von 100 000 Hamburgern für den Wiederaufbau der Synagoge am Bornplatz im Grindelviertel gesammelt werden, teilte der Senat mit. Die neue Synagoge soll in Gestaltung und Dimension an die zerstörte Bornplatzsynagoge anknüpfen. Die Bürgerschaft will mit dem Neubau die Sichtbarkeit des jüdischen Lebens in Hamburg stärken. Offene Fragen unter anderem zur architektonischen Gestaltung soll vorab eine vom Bund bezuschusste Machbarkeitsstudie klären. Weitere Informationen gibt es unter [www.bornplatzsynagoge.org](http://www.bornplatzsynagoge.org). *epd*

## „Teppich der Erinnerung“

Aktion in der Sülfelder Kirche

**Sülfeld.** Betritt man in diesen Tagen die Sülfelder Kirche, geht der Blick unweigerlich nach oben. Rund 1000 goldfarbene schmale und breite Stoffstreifen hängen scheinbar schwebend im Raum. Auf manchen sind Namen und Daten zu lesen. An den Wänden stehen gelbe Schilder mit Fragen. Auf einem ist zu lesen: Was war bisher dein größtes Glück? Auf einem anderen: Was lehrt dich der Tod?

Steffen Paar, Pastor der Kirchengemeinde Sülfeld im Kirchenkreis Plön-Segeberg, hatte die Idee zu dieser Installation. An die Stelle der Gottesdienste am Totensonntag, in denen traditionell die Namen der Verstorbenen seit dem letzten Totensonntag verlesen würden, trete in diesem Jahr der „Teppich der Erinnerung“, erklärt Paar. Wie einzelne Teppichfäden die goldenen Stoffstreifen im Raum. Jeder Verstorbene hat einen eigenen Stoffstreifen, auf dem sein Todesdatum und der Vorname stehen. Wird die Kirchenruft geöffnet, bewegen sie sich sanft durch den Luftzug.



Steffen Paar unter dem „Teppich der Erinnerung“.

In den Gottesdiensten habe man gespürt, dass man nicht allein trauer. Die Gemeinschaft habe eine Ahnung von Trost geschaffen. Diese Aufgabe sollen nun die Stoffstreifen übernehmen. Der November liege als Monat in einer Jahreszeit, in der ganz viel innen geschieht. In den Häusern und in den Gedanken. „Kirchlich liegen da nicht umsonst viele Feiertage, die mit Erinnerung und Einkehr zu tun haben“, so Paar. „Unsere Toten sind Teil unserer Erinnerung. Hineingewebt in unser Gedächtnis als Angehörige und Kirchengemeinde. Hineingewebt in das, was wir Gott nennen. Nichts bleibt, aber auch nichts geht verloren. So glänzt golden unsere Hoffnung, dass Tod nichts anderes als Verwandlung ist.“

In einer Ecke der Kirche ist ein Sarg zu sehen. Auf die Frage, ob das nicht etwas zu krass sei, antwortet Paar: „Ja, der Tod ist eine harte Sache. Er führt uns das vor Augen, was wehtut und in einer Welt von stetem Wachstum keiner so recht hören will. Doch der Tod ist kein Angstmacher, sondern für die Bibel ein Lehrer. Vom Tod das Leben lernen. Nicht nur den Glauben an das Leben nach dem Tod suchen, sondern auch das Leben vor dem Tod finden! Und dem dient alles, was hier im Raum ist. Als Wegweiser, als Einladung, nicht davor wegzulaufen, sondern sich damit seinen Weg zu finden.“

Geht es nach dem Pastor, soll die Sülfelder Kirche eine Herberge für die Seele sein. Sie ist täglich geöffnet. Es gibt die Möglichkeit, Kerzen anzuzünden, ausgedruckte Predigten und ein Erinnerungsritual für zu Hause mitzunehmen. Auch liegen für Eltern Material und Bücher bereit, mit denen sie sich mit ihren Kindern dem Thema Tod nähern können. Wer mag, kann Name und Todesdatum eines Verstorbenen dort hinterlegen. Paar wird die Daten dann dem Teppich der Erinnerung hinzufügen. Und es können Spenden für das Oldesloer Hospiz hinterlassen werden. *EZ*

## „Haltet aus im Sturmgebraus!“

Viele Kirchengemeinden im Norden tun sich schwer mit ihren Kriegerdenkmälern



An der Fischerkirche in Lübeck-Schlutup wurden 2009 die Namenstafeln der toten Soldaten kreuz und quer zu den Füßen einer verzweifelten Mutter aufgetürmt. Ihr schmerzverzerrtes Gesicht soll an das Leid des Zweiten Weltkriegs erinnern. Foto: *epd-bild/Marlise Appel*

**Wie geht man mit den Kriegerdenkmälern in und an Kirchen um? Dieser Frage sehen sich viele Gemeinden gegenüber. Mancherorts gibt es Gegendenkmal, an anderen Orten wird noch diskutiert.**

Von Thomas Morell

**Kiel.** Vor einem Jahr wurde am Volkstrauertag im ostholsteinischen Schönwalde am Bungsberg ein neuer Gedenkort für Kriegssopfer eröffnet. Die ehemalige Leichenhalle neben der Kirche war auf Initiative der evangelischen Gemeinde dafür restauriert worden. Zuvor waren im Zuge der Kirchenrenovierung die Namenstafel und das „Ehrenbuch“ aus der sogenannten Ehrenhalle im Eingangsbereich der Kirche entfernt worden. Es gehe auch um die Suche nach neuen Gedenkkulturen, sagt Gemeindepastor Arnd Helling. Der neue Mahnort sei neben den Soldaten auch anderen Opfern von Krieg und Gewalt gewidmet.

Dass sich eine Kirchengemeinde entschließt, ihr Kriegerdenkmal zu erneuern, ist eher selten. Dabei wirken die traditionellen Denkmäler mit ihren martialischen Skulpturen und ihrer Verklärung der „gefallenen Helden“ für viele Gemeindeglieder heute befremdlich. Vor allem Ältere jedoch wollen an der traditionellen Erinnerungskultur festhalten.

## Mancherorts gibt es Gegendenkmal

An der Fischerkirche in Lübeck-Schlutup wurde der Gedenkort 2009 völlig umgestaltet. Die Namenstafeln der toten Soldaten der „Ehrenmalanlage“ wurden vom Bildhauer Claus Görtz kreuz und quer zu den Füßen einer verzweifelten Mutter aufgetürmt. Ihr



Gegendenkmal gibt es an der St.-Johannis-Kirche in Hamburg-Altona seit 1996 und bei St. Johannis in Hamburg-Harburg (r.) seit 1988. Foto: *Thomas Morell*

schmerzverzerrtes Gesicht soll an das Leid des Zweiten Weltkriegs erinnern. In der Lübecker Altstadtkirche St. Jakob ist das Kriegerdenkmal „Trauernder Landsturmmann“ von 1919 seit drei Jahren durch eine 8 Meter hohe Stoffbahn verdeckt, ohne dass die Skulptur des alten Soldaten dahinter komplett verschwindet.

An der St.-Johannis-Kirche in Hamburg-Harburg wurde die Debatte bereits in den 1980er-Jahren geführt. Mehr als 4 Meter hoch ist die Stahlskulptur des marschierenden Soldaten mit grüner Patina. An seinen Sockel sind Sätze wie „Wunden zum Trotz/ Tapferkeit heute wie einst/ Und in aller Zeit/ Deutschland für Dich“, zu lesen. Seit 1988 erinnert ein Gegendenkmal neben dem Soldaten an das Leid des Krieges: Ein weinendes Kind kniet über Stahlhelmen. Auch die St.-Johannis-Kirche Altona hat seit 1996 ein Gegendenkmal vor ihren Soldaten-Skulpturen.

Doch in den meisten Kirchengemeinden überwiegen traditionelle Kriegerdenkmäler. Vor der Vicelinkirche in Bornhöved im Kreis Segeberg steht ein steinernes Monument mit dem „Eisernen Kreuz“ auf der Spitze. Ein Relief zeigt einen kampfbereiten Soldaten mit Stahlhelm und Lorbeerkranz. „Der Gott der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte“, von Ernst Moritz Arndt steht darunter. Konfirmanden hatten 2018 das Denkmal mit „Friedensfahnen“ behängt. Doch eine dauerhafte Neugestaltung sei derzeit nicht geplant, heißt es bei der Gemeinde. Wie an anderen Orten auch gehört das Denkmal, das auf Kirchgrund steht, der Kommune.



In Mecklenburg-Vorpommern wurden nach 1945 viele Denkmäler mit kriegsverherrlichenden Symbolen und Inschriften zerstört. Im vorpommerschen Stolpe überdauerte der steinerne Soldat von 1921 mit Patronengürtel und Handgranate in der Pfirscheune. Nach der Wende wurde er wiederentdeckt und mit neuer Inschrift erneut aufgestellt. In der Kirche im mecklenburgischen Röbel dagegen wurde ein Gedenkraum neu eingerichtet. Er erinnert auch an diejenigen, die im benachbarten Kriegsgefangenenlager ermordet wurden.

## Am Ende muss ein Konsens stehen

„Haltet aus im Sturmgebraus!“ lautet die Inschrift auf dem Steinkreuz vor der St.-Georgen-Kirche in Ratzeburg. Und daneben: „Viel Feind, viel Ehr.“ 2014 veranstalteten zwei Künstlerinnen mit Jugendlichen aus der Umgebung und dem Ausland das Plakatprojekt „Denk mal! Unbequem!“, das sich kritisch mit dem Denkmal auseinandergesetzt hat. Eine Neugestaltung sei derzeit aber auch hier kein Thema, so die Gemeindepastorin.

Denkmal-Skulpturen von toten Soldaten sind meist idealisierend gestaltet. An der Segeberger Marienkirche liegt auf einem Sockel ein muskulöser, fast nackter Soldat mit Stahlhelm und

abgebrochenem Schwert. Anders als die in den realen Kriegsschlachten erschossenen oder zerfetzten jungen Männer zeigt der „Sterbende Krieger“ in Bad Segeberg keinerlei Verletzung. Auch der „Sterbende Soldat“ vor der Rendsburger Christkirche liegt dort nahezu unversehrt mit Feldflasche und Stabgranate in der Hand.

Es sei zu überlegen, welche Botschaft des Krieges mit solchen heroisierenden und martialischen Denkmälern vermittelt wird, sagt der Historiker Stephan Linck. Er ist Studienleiter für Erinnerungskultur an der Evangelischen Akademie und berät Gemeinden im Umgang mit ihren Kriegerdenkmälern. Entscheidend sei, dass sich die Gemeinde in einer Diskussion am Ende auf einen Konsens verständigt. Das seien aber „langwierige Prozesse“. Auf seiner Homepage [www.denk-mal-gegenkrieg.de](http://www.denk-mal-gegenkrieg.de) hat er zahlreiche Kriegerdenkmäler dokumentiert.

Auch in Schönwalde hat die Diskussion länger als fünf Jahre gedauert. Es habe erhebliche Widerstände gegen den neuen Gedenkort gegeben, erinnert sich Pastor Arnd Helling. Am Ende habe jedoch eine breite Mehrheit das Projekt unterstützt. Am Einweihungsfest vor einem Jahr beteiligten sich auch Feuerwehrlente, Bundeswehrosoldaten und viele Jugendliche. Rund 400 Bewohner bildeten eine Menschenkette von der Kirche zum neuen Mahnmal.

## DER „FLENSBURGER DENKMALSTREIT“ VON 1967

Geht ein Ehrenmal für gefallene Soldaten in eine Kirche? Vor mehr als 50 Jahren entspann sich darüber ein Streit in der Flensburger Marien-Gemeinde, der weit über Schleswig-Holsteins Grenzen diskutiert wurde und für Schlagzeilen im „Spiegel“, der „Zeit“ und der „New York Times“ sorgte.

Streitpunkt war der Umbau der Nordkapelle in der Marienkirche. Seit 1921 lag dort zur Erinnerung an die getöteten Soldaten des Ersten Weltkriegs ein steinerne Soldat mit Stahlhelm und zerbrochenem Gewehr. Nach 1945 wurde die Kapelle ergänzt um Totenbücher der Gefallenen aus dem Zweiten Weltkrieg, blieb ansonsten aber nahezu unverändert. Mitte der 60er-Jahre regte sich Kritik am steinernen Soldaten. Viele sahen darin eine Heldenverehrung und Überhöhung des Krieges. Vor allem die Marienpastoren warben dafür, die Kapelle umzugestalten und den martialischen Soldaten zu entfernen. Unterstützung erhielten sie von Propst Wilhelm Knuth, ehemaliger Wehrmachtsoffizier und Kriegsgefangener. Vertreter der Bundeswehr und der Soldatenverbände sahen in dem Ehrenmal dagegen einen angemessenen Ort für gefallene Soldaten.

Der Gemeindevorstand von St. Marien fasste am 16. März 1967 trotz aller Proteste den Beschluss, die „Ehrenhalle“ neu herzurichten. Die Namenstafeln und Gefallenenbücher blieben vor Ort, der steinerne Soldat jedoch bekam einen Platz im Pastoratsgarten. *tm*



Mit vielen neuen Ideen sind beim Landesjugendpfarramt gestartet: Söhnke Schneider, Anika Tobaben und Annemarie Hasenpusch (v.l.).

# Eine Schatzkiste voller Ideen

Die Klimabildung für kleine und junge Leute geht neue Wege

**Die Bewahrung der Schöpfung und nachhaltige Entwicklung sind die Themen des neuen Bildungsprojektes im Landesjugendpfarramt. Anika Tobaben erklärt, warum es dabei mit jungen Menschen, aber auch für generationenübergreifende Gruppen geht.**

Von Anika Tobaben

**Hamburg.** Stellen Sie sich eine Schatzkiste vor. So eine richtig schöne klassische Schatzkiste aus Holz mit dunklen Eisenbeschlägen. Noch ist der Deckel fest verschlossen. Welche Schätze mag diese Kiste wohl enthalten? Gold, Edelsteine, Schmuck, Geld oder auch Spielzeug sind naheliegende Assoziationen. Dann meldet sich ein Zweitklässler der Hamburger Grundschule, in der wir im September zu Besuch waren: „Ideen. Ideen sind doch auch Schätze.“

Dieser Achtjährige hat etwas verstanden, womit viele Erwachsene in den Nachhaltigkeitsdebatten noch ringen. Wir brauchen nicht einfach immer vielfältigere und immer „bessere“ Ressourcen. Wir brauchen neue Perspektiven und Ideen. Ideen für eine achtsame und gerechte Nutzung der vorhandenen Ressourcen. Aber auch Ide-

en, wie wir uns und andere zu so einer respektvollen und achtsamen Nutzung motivieren können.

Die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in unserer Nordkirche sind voller innovativer und transformierender Perspektiven auf unsere Umwelt und unsere Gesellschaft. Neben vielen anderen Initiativen von Kindern und Jugendlichen hat nicht zuletzt die „Fridays for Future“-Bewegung eines deutlich gemacht: die jungen Leute haben ein deutliches Bewusstsein für den Wert und die Schutzbedürftigkeit unseres Planeten. Sie fordern – zu recht! – dass die Erwachsenen sich entschiedener für eine lebensfähige, lebenswerte und gerechte Welt einsetzen. Und sie fordern das Recht ein, daran mitwirken zu können. Dieses Recht steht den Kindern und Jugendlichen zu, und auch eine Bildung, die ihnen den Weg zur Mitgestaltung einer nachhaltigen Gesellschaft eröffnet.

Darum geht es bei den „Schöpfungswochen“. Wir verstehen Bildung für nachhaltige Entwicklung als einen gemeinsamen Lern-, Such und Gestaltungsprozess, der auf vielfältige Weise Räume eröffnen möchte. Lernräume

für den Aufbau von Wissen durch eigene Erfahrungen; Kreativräume für die Entwicklung eigener Visionen und Ideen für eine nachhaltige Mitgestaltung unserer Welt; Partizipationsräume, in denen diese Ideen tatsächlich umgesetzt und weiterentwickelt werden können; Sinnräume, in denen wir den großen und kleinen Freuden, Fragen und Überzeugungen eines schöpfungsbewussten Lebens nachspüren.

## Aus Klimaschutz wird Klimabildung

Dabei können wir an eine großartige Tradition anknüpfen, denn seit mehr als zehn Jahren wird mit den Materialien der „Schöpfungswochen“ in den evangelischen Kindertagesstätten experimentiert, geforscht und gestaltet. Die Auseinandersetzung mit den Themen Sonne, Wasser, Erde und Luft führt dabei auch immer zu der Frage nach Gott und danach, was der Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung bedeutet.

Aus dem „Klimaschutz für kleine Leute“ wurde nun „Klima-

bildung für kleine und junge Leute.“ Die Arbeit an den Kitas wird fortgeführt und nun erweitert auf Grundschulkindern, Jugendliche, Familien und generationenübergreifende Gruppen. Derzeit entwickeln wir hierfür Ideen, Materialien und Aktionen, die im kommenden Jahr in Pilotprojekten umgesetzt werden.

Mit den „Schöpfungswochen“ laden wir herzlich dazu ein, die Faszination an Gottes Schöpfung vielfältig erfahrbar zu machen. Die Möglichkeiten ihrer Wertschätzung und Bewahrung sollen damit in der ganzen Nordkirche lebendig und anschaulich werden. Gemeinsam mit den jungen Leuten gilt es, sich auf den Weg zu machen und mit vielen kleinen Schritten unsere Gesellschaft zu transformieren.

Welche Räume können und wollen Sie dafür in Ihrer Gruppe, in Ihrer Kita, in Ihrer Schule, in Ihrer Gemeinde eröffnen? Nehmen Sie gern Kontakt zu uns auf.

Anika Tobaben ist Projektkoordinatorin der „Schöpfungswochen“, anika.tobaben@jupfa.nordkirche.de.

# Du sollst ein Segen sein

Jugendandachten halten will gelernt sein. Eine neue Ausbildung ermöglicht das

Von Achim Strehlke

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Mit dieser Zusage Gottes laden das Landesjugendpfarramt und seine Projektpartner Jugendliche und junge Erwachsene, Jugendgruppen und Schulklassen im Alter von 12 bis 27 Jahren aus dem Gebiet der Nordkirche ein, über ihren Glauben nachzudenken. Zu diesem Bibelwort können sie einen Jugendgottesdienst oder eine Jugendandacht gestalten, sie als Video aufnehmen und sich damit beim Wettbewerb um den Jugendandachtspreis #belesst bewerben.

Zu gewinnen sind Geld- und Sachgeschenke für die Jugendarbeit oder für ein soziales Projekt. Zur Jury gehören Bischof Tilman Jeremias und der Studienleiter für Gottesdienst und Homiletik des Prediger- und Studienseminars, Mecklenburgs früherer Bischof Andreas v. Maltzahn.

In der „Preachercard“-Fortbildung können sich Jugendliche mit den Grundlagen einer Jugend-

andacht vertraut machen. Themen sind Gottesdienst, Gebet, Raumgestaltung, Liturgie, Predigt und Andachtsformate. Die Teilnehmenden können herausfinden, wie Gottesdienst und Predigt für sie relevant werden und welche neuen Formate sie dafür brauchen.

Indem sich junge Ehrenamtliche hierbei qualifizieren, können sie sich in der Kirche noch mehr behaupten und werden zur Identifikationsfigur für andere junge Menschen. Wir wollen aber auch

diejenigen jungen Menschen erreichen, die sich nicht alltäglich mit biblischen Themen und dem eigenen Glauben beschäftigen.

Mit einem großen Fest in der Lübecker Martinikirche finden Fortbildung und Wettbewerb einen gemeinsamen Abschluss. Nach einem Jugendgottesdienst mit den preisgekrönten Beiträgen des Jugendandachtspreises überreicht Bischof Tilman Jeremias die Preise sowie die Preachercard an die Teilnehmenden der Fort-

bildung. Dann wird weiter gefeiert mit Musik und ohne Alkohol an Jims Bar.

Die Preachercard-Fortbildung beginnt im Januar und wird, sofern die Pandemie es erfordert, per Internet ermöglicht. Das Fest in Lübeck ist für September geplant. Der Jugendandachtspreis #belesst und die Preachercard sind ein gemeinsames Projekt des Landesjugendpfarramtes der Nordkirche, der Konfirmand\*innen-Arbeit im PTI, der Nachwuchsförderung am Prediger- und Studienseminar, der Evangelischen Jugend Hamburg, des Jugendpfarramtes im Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg, der Konfirmandenarbeit in Pommern und des Vereins „Andere Zeiten e.V.“. Weitere Infos dazu unter [www.pfarrberuf-nordkirche.de](http://www.pfarrberuf-nordkirche.de).

Achim Strehlke ist Referent für Jugendspiritualität, Jugendgottesdienste und Theologie im Landesjugendpfarramt.



Wie die Kapelle der Jugend in Plön, laden viele Kirchen regelmäßig zu Jugendgottesdiensten ein. Foto: Landesjugendpfarramt



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Landesjugendpfarramt der Nordkirche. Im Jugendpfarramt organisiert sich die verbandliche und jugendpolitische Arbeit der Nordkirche. Zur Unterstützung der Kirchenkreise werden Konzepte entwickelt, Fortbildungen und Tagungen organisiert. Mitarbeitende werden in ihrer Arbeit begleitet. Kontakt: Jugendpfarramt in der Nordkirche, Koppelsberg 5 in 24306 Plön Tel. 04522 507120 <http://jupfa.nordkirche.de>

## ANGEMERKT

### Generation Corona?

Von Landesjugendpastorin Annika Woydack

Eigentlich kennzeichnet die aktuellen Jugendlichen, die sogenannte Generation Z, die „iGeneration“, dass für sie Digitales und das Web 2.0 von klein auf zum Alltag gehören. Es sind Jugendliche, die eher wertekonservativ sind, sich gut mit ihren Eltern verstehen und weniger lesen.

Aber was macht diese besondere Zeit mit unseren Kindern und Jugendlichen? Bleibt das so? Die aktuellen Studien aus dem letzten halben Jahr zeigen deutlich: Teilweise ja. Sie halten sich an die Maßnahmen, und zwar um andere zu schützen. Dies belegt die aktuelle Jugendstudie der Tui-Stiftung. Der Appell der Bundeskanzlerin besonders an die Jugend, die Kontakte zu verringern, suggerierte, vielleicht nicht absichtlich, anderes. Aber unsere Jugend ist, so belegen es die Umfragen, beeindruckend solidarisch und sehr verantwortungsbewusst!

Und es sind doch gerade auch die jungen Menschen, die auf so viel verzichten müssen. Also all das zu tun, was für junge Menschen so entscheidend ist und zur Entwicklung einer stabilen Persönlichkeit führt. Die Einschränkungen, die uns zwar alle gleich treffen, wirken doch anders für die junge Generation. Der abgesagte Urlaub, ist eben nicht nur ein Urlaub, sondern eine Lern-, Lebens-, und Bildungserfahrung! Ein Ausbildungsbeginn mit eingeschränkten Kontakten, der Studienbeginn ohne Erstsemester-Veranstaltungen, der Ausbildungskurs für Teamerinnen und Teamer ohne Camp – all das sind echte Einschränkungen, die sich auf den weiteren Lebensweg auswirken. Und nicht alles davon, so viel ist sicher, kann später nachgeholt werden. Die COPSY-Studie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf zeigt, das Risiko für psychische Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen steigt stark während der Pandemie. Das alles macht mir Sorgen!

Unsere Arbeit im kirchlichen Kontext, ob nun in der Konfirmanden-, in der Christenlehre, bei den Pfadfindern, in Jugendgruppen oder im Kinder- und Jugendchor – all das sind stützende Faktoren für Kinder und Jugendliche. Und oft auch präventive Möglichkeiten für diejenigen, die große Rucksäcke an Herausforderungen tragen. Wie gut, dass Sie und Ihr in den Gemeinden und den Kirchenkreisen so sorgsam prüft, was und auf welche Weise verantwortungsvoll weitergehen kann, damit Corona nicht noch mächtiger wird für die Generation Z.

Bedenklich finde ich ein Ergebnis der JuCo-Studie, der Universitäten Hildesheim und Frankfurt. Es zeigt auf, dass Kinder und Jugendliche den Eindruck haben, es wird über ihre Köpfe hinweg entschieden. Maximal werden sie als Schüler oder Schülerinnen gesehen, aber sprechen, reden und überlegen mit ihnen gemeinsam – das macht niemand, so erleben sie es. Es werden Entscheidungen über sie, aber nicht mit ihnen getroffen.

Lasst uns dies bitte im kirchlichen Kontext anders machen! Klar, die gesetzlichen Regelungen gelten unbedingd. Wir tragen unseren Teil dazu bei, dass wir die Zahlen nach unten bekommen. Aber beim miteinander überlegen, was und wie weiterhin Kontakt und ein Miteinander möglich ist, trotz aller Einschränkungen, da sollen und müssen die jungen Leute mit dabei sein! Wir sind im Bereich Arbeit mit Kindern und Jugendlichen so fit und gut aufgestellt in Beteiligung und Partizipation. Nutzen wir dies. Jugendliche haben oft Ideen, die wir als Erwachsene, als Hauptamtliche noch gar nicht in unserem Horizont hatten! So kann Selbstwirksamkeit wieder erfahrbar werden für sie.

Ich bin mir sicher, dass wir als Kirche unseren Teil dazu beitragen können, dass wir die Generation Z, die iGeneration, nicht zu einer Corona-Generation werden lassen. Also, ran an die kreative, partizipative Arbeit, brechen wir gemeinsam die Corona-Welle. Das können wir. Analog und erst recht digital fit, mit dicken Jacken werden wir es dem Virus zeigen. Wir sind kein guter Wirt!

Ihre und Eure Annika Woydack

## PSALM DER WOCHE

Versammelt mir meine Heiligen,  
die den Bund mit mir geschlossen  
beim Opfer.

Psalm 50, 5

Ehe man seine  
Vergangenheit  
nicht verträgt,  
ist die Vergebung  
nicht recht geglaubt.

Jochen Klepper (1903-1942)



Am Ende des Lebens sind Herz und Gewissen nicht selten schwer, und das Bedürfnis nach Vergebung drängend.

Foto: epd-bild/Jochen Günther

## DER GOTTESDIENST

## Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres

15. November

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. 2. Korinther 5, 10a

Psalm: 50, 1-6. 14-15. 23  
Altes Testament: Hiob 14, 1-6 (7-12) 13 (14) 15-17  
Epistel: Römer 14, (1-6) 7-13  
Evangelium: Matthäus 25, 31-46  
Predigttext: Lukas 16, 1-8 (9)  
Lied: Es mag ein, dass alles fällt (EG 378) oder EG 149  
Liturgische Farbe: grün

**Dankopfer Nordkirche:** zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde  
**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten finden Sie auf den Internetseiten der Landeskirchen unter: „Abkündigungstexte“.

**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Gemeindegeldkollekte  
**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** empfohlene Kollekte – Themenfeld Friedensarbeit  
**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Evangelisches Studienwerk e. V. Villigst

## Buß- und Bettag 18. November

Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen; mehr als die Wächter auf den Morgen. Psalm 130, 6

Psalm: 130, 1-8  
Altes Testament: Jesaja 1, 10-18  
Epistel: Römer 2, 1-11  
Evangelium: Lukas 13, (1-5) 6-9  
Predigttext: Jesaja 1, 10-18  
Lied: Komm in unsre stolze Welt (EG 428) oder EG 299  
Liturgische Farbe: violett

**Dankopfer Nordkirche:** zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde  
**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** freie Kollekte  
**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Gemeindegeldkollekte  
**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** freie Kollekte, Bestimmung durch den Kirchenvorstand  
**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Evangelisches Studienwerk e. V. Villigst

## TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag, 16. November:** Matthäus 7, 21-27 (28-29); Klagelieder 1, 1-22  
**Dienstag, 17. November:** Johannes 3, 17-21; Klagelieder 3, 1-33  
**Donnerstag, 19. November:** Lukas 15, 1-10 Klagelieder 5, 1-22  
**Freitag, 20. November:** Hebräer 13, 17-21; Petrus 1, 1-11  
**Sonabend, 21. November:** Offenbarung 20, 11-15; Petrus 1, 12-21

## Die Macht der Vergebung

Vergbung ist ziemlich seltsam

**Viele Menschen tun sich schwer zu vergeben. Dennoch: Ohne Vergebung ist ein Leben schwer möglich. Ein kleines Buch erklärt warum.**

Von Christine Nagel-Bienengraber  
„Wir Menschen sind geschickte Diebe. Wir können einander eine geliebte Person wegnehmen, können jemanden seiner Kindheit berauben, seiner Heimat, seiner Würde, sogar seiner gesamten Zukunft.“ In dem Buch „Vergbung ist ziemlich strange“ gehen die Autoren Nasi Noot und Marina Cantacuzino den verschiedenen Aspekten von Vergbung auf den Grund. Sie nutzen dafür Erlebnisse von lebenden Menschen, wissenschaftliche Forschungsergebnisse und Einsichten von Theologen und Schriftstellern.

Wie vergebe ich mir selbst, wie einem anderen, einer Organisation oder einem Volk? Gibt es da Unterschiede? All das wird – so seltsam das klingen mag – illustriert von Sophie Standing. Sie hat eine ganz eigene Art, Zusammenhänge zu sehen und so zu bilden. Vergbung ist ein großes, ein schwergewichtiges Wort.

Für Christen hat es natürlich eine eigene Farbe, wir glauben,

aus der Vergbung durch Gott zu leben. Doch ob gläubig oder nicht, Vergbung ist lebenswichtig für alle Menschen, für ihr Zusammenleben, ob im privaten oder im nationalen Kontext. Wir sprechen nicht umsonst von der „Macht der Vergbung“. Ohne Vergbung kann ein Leben allmählich vergiften.

## Auge um Auge – das macht blind

Der Wunsch nach Vergeltung, das innere Erstarren, Ersatzhandlungen wie essen, kaufen, Alkohol oder Drogen und auch die unbewusste Weitergabe von Schmerz an Schwächere können Folgen der Verletzung von Körper und Seele sein. „Auge um Auge“ macht auf Dauer alle blind. Kränkungen und Groll beherrschen auf die eine oder andere Art unsere Psyche, wenn wir nicht vergeben können oder wollen.

Dabei kann Vergbung sehr verschiedene Gestalten annehmen: eine spontane Reaktion, eine bewusste Entscheidung, bedingungslos oder an Bedingungen geknüpft. Sie ist in jedem Fall

ein Geschenk. Als Pflicht wäre sie unwirksam. Ein heikles Geschenk, denn eine verletzte Seele wird dadurch nicht sofort geheilt. Doch Betroffene können durch Vergbung ihre Opferrolle loswerden und ihre Handlungsfreiheit zurückgewinnen. Das ist ja wohl der Sinn der Regel, die „andere Wangen“ hinzuhalten. So lasse ich mich nicht durch die Täter manipulieren. „Eva Kor (als Kind Opfer der Nazis): Ich vergebe nicht, weil die Nazis es verdient hätten, sondern weil ich es verdient habe.“

## Vorbilder sind auch bei Vergbung wichtig

Vergbung ist umstritten. Wirkt sie nicht wie ein Freibrief? Lernen Menschen nicht nur aus Strafe oder aus Angst vor Strafe? Wenn es so wäre, wären unsere Gefängnisse überflüssig.

Doch Strafe lehrt nur strafen, und Angst macht blind für die Realität. Noot und Cantacuzino schreiben, dass die Psychologie herausgefunden hat, dass Vergben-Können sich im Zuge unserer Erziehung entwickelt. Wie unsere Vorbilder mit Konflikten und

Schmerz umgehen, lehrt uns, zu vergeben oder eben nicht.

Es wird in dem Buch ein „Werkzeugkasten des Vergbens“ geöffnet, der mehr als Verständniss bieten will. Vielleicht das überzeugendste Argument für Vergbung ist das Ergebnis einer Studie, die belegt, dass wir durch Vergbung unser Leben verlängern, unabhängig von Religion, Gesundheit oder sozialer Herkunft.

**Christine Nagel-Bienengraber**  
ist Pastorin in Eldena, Parchim.



**Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Telefon 0431/519 72 50.**

## Entschuldigung – wie geht das?

Schuld und Moral haben oft nichts miteinander zu tun

**Selbst bei einer Durchsage im Zug kann man ins Nachdenken über sehr grundsätzliche Fragen des Lebens kommen.**

Von Friedrich Brandt  
„Wegen eines technischen Problems verzögert sich unsere Weiterfahrt um einige Minuten. Wir entschuldigen uns für die Verspätung.“

So oder so ähnlich tönt es immer mal wieder in den Zügen, wenn sie auf freier Strecke halten müssen. Während viele Reisende bangen, ob sie ihren Anschlusszug nach Westerland oder Rostock noch erreichen, ärgere ich mich über diese Form der Entschuldigung.

Ja sicher, auch ich habe in meiner Erziehung gelernt, mich zu entschuldigen, wenn ich jemandem auf die Füße getreten oder ein Glas zerdeppert habe. Das gehört schließlich zum guten Ton. Aber eigentlich ist es unmöglich, sich selbst zu entschuldigen. Denn ich habe ja einem anderen Menschen einen mehr oder weniger großen Schaden zugefügt. Diese Tat kann ich nicht zurücknehmen. Das ist passiert. Aber der andere kann sagen: „Das ist halb so schlimm, tat nicht weh.“ Oder: „Das Glas mochte ich noch nie, vergiss es.“ Damit ist mir meine Schuld genommen.

Deswegen: Jedes Mal, wenn ich im Zug die erwähnte Durchsage

höre, denke ich: „Fragen Sie doch erst einmal uns Reisende, ob wir Sie entschulden wollen.“ Natürlich kann die Bahn sehr häufig nichts für Verspätungen, weil höhere Mächte oder ein Lebensmüder die Fahrt des Zuges aufhält.

## Wer kann die Schuld wegnehmen?

Aber die Bahn und niemand sonst hat sich mit ihrem Fahrplan zu einer bestimmten Dienstleistung verpflichtet. Und wenn diese Leistung nicht erbracht wird, steht die Bahn in der Schuld ihrer Fahrgäste, die für diese Leistung

schließlich bezahlt haben. Dabei geht es, und das ist wichtig, nicht um ein moralisches Verständnis von Schuld. Denn die Bahn hat ja nichts Unrechtes getan oder mich arglistig getäuscht. Es geht allein darum, dass sie zugesagt hat, was sie nicht einhalten konnte – aus welchen Gründen auch immer.

Deswegen kann meine sympathische Zugführerin sehr wohl sagen, dass ihr der Zwischenfall leidt und sie die Verspätung bedauert, aber sie kann sich nicht selbst die Schuld wegnehmen. Sie sollte mich vielmehr „um Entschuldigung bitten“ – was ich inzwischen glücklicherweise auch schon mal gehört habe.

Fortsetzung folgt.